



Bachelorarbeit

Chancen und Hindernisse fremdländischen Aussehens
in den Medien – Faktoren, die den beruflichen
Werdegang bei Journalisten mit Migrationshintergrund
und ethnischer Auffälligkeit beeinflussen

Carolin Spies

Betreuender Hochschullehrer: Prof. Peter Gottschalk
Zweitprüfer: Martin U. Müller

Sindelfingen, Juli 2011

Hochschule Mittweida - University of Applied Sciences

Fachbereich Medien
Studiengang Angewandte Medienwirtschaft
Studienrichtung TV-Producing/Journalismus

Bachelorarbeit

Chancen und Hindernisse fremdländischen Aussehens in den
Medien – Faktoren, die den beruflichen Werdegang bei
Journalisten mit Migrationshintergrund und ethnischer
Auffälligkeit beeinflussen

Chances and obstacles of having a foreign appearance in the
media – Factors which influence the professional development of
journalists with a migration background and ethnic conspicuity

Carolyn Spies (*15.12.1985)
Matrikel-Nummer: 25972

Betreuender Hochschullehrer: Prof. Peter Gottschalk
Zweitprüfer: Martin U. Müller

Abgabedatum 22.07.2011

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die Bachelorarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Fremdes Gedankengut wurde als solches kenntlich gemacht.

Die Arbeit habe ich bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt. Sie wurde bisher nicht veröffentlicht.

Datum

Unterschrift

Danksagung

Mein Dank gilt an erster Stelle den Journalisten, die sich für meine Arbeit m Zeit genommen haben und mir entweder zu einem persönlichen Gespräch zur Verfügung standen oder den Fragebogen sehr ausführlich beantwortet haben. Nur durch ihre Unterstützung war es überhaupt möglich, die Arbeit in dieser Form zu schreiben.

Herrn Professor Gottschalk gilt mein ausdrücklicher Dank für die Genehmigung und Betreuung der Arbeit mit diesem speziellen Thema. Er gab mir den dringenden Rat zur persönlichen Interviewführung. Diese Empfehlung war sehr bereichernd, weil durch persönliche Gespräche eine gute Atmosphäre entstanden ist.

Ganz herzlich danke ich meinem Zweitbetreuer Herrn Martin U. Müller, der mich während der gesamten Zeit unterstützt hat. Durch seine berufliche Tätigkeit als Journalist beim *SPIEGEL* war er mir eine tatkräftige Hilfe und konnte mir zahlreiche Kontakte zu Journalisten vermitteln, die ich für meine Arbeit interviewt habe.

Viel Unterstützung habe ich von meinen Eltern, Brüdern und Freunden erfahren. Meinen Eltern möchte ich an dieser Stelle dafür danken, dass sie mir das Studium ermöglicht haben und inhaltliche sowie strukturelle Anregungen zur Erstellung meiner Arbeit lieferten. Meinen Brüdern gilt mein herzlicher Dank für die Hilfe bei der Formatierung und meinen Freunden und Kommilitonen für die vielen Anregungen, Tipps und Aufmunterungen.

Inhaltsverzeichnis

Begriffserklärungen.....	4
I. Einleitung und Überblick.....	7
II. Hauptteil	10
A. Informationen zum Sachzusammenhang.....	10
1. Schwierigkeiten bei der Wahl der Begriffe	10
2. Statistische Aussagen	12
3. Integration als Aufgabe der Medien	14
3.1. Integrationsförderung in den einzelnen Medien	15
3.2. Integrationsleistungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk für Migranten als Zielgruppe	17
4. Medienrezipierung der Migranten.....	19
5. Initiativen zur Integration von Journalisten mit Migrationshintergrund – Förderung von mehr kultureller Vielfalt in deutschen Medien	21
5.1. Der Verein „Neue deutsche Medienmacher“	21
5.2. Interkulturelles Netzwerk des Journalistenverband Berlin- Brandenburg	22
5.3. „WDR Grenzenlos“ – Talentwerkstatt für Migranten	22
5.4. SWR Integrationsbeauftragter: Förderung von Integration und kultureller Vielfalt	23
5.5. „Medienforum Migration“ beim SWR Stuttgart	24
5.6. Nationaler Integrationsplan der Bundesregierung: Arbeitsgruppe Medien – Vielfalt nutzen	24
B. Material und Methoden	27
1. Methoden empirischer Forschung	27
1.1. Formen qualitativer Interviews.....	27
1.2. Quantitative Interviews	29
2. Kombination verschiedener Interviewmethoden zur aktuellen Datenerhebung	31
3. Form der Datenerhebung	32
3.1. Fragebogen	32
3.2. Tabelle.....	34

4.	Zugang zu Interviewpartnern und Teilnehmern der Untersuchung	35
5.	Ablauf der Interviews	37
6.	Auswertungsmethode	38
C.	Auswertung der Interviews.....	39
1.	Qualitative Auswertung des Fragebogens.....	39
2.	Quantitative (tabellarische) Auswertung	44
2.1.	Gruppe A	44
2.2.	Gruppe B	45
D.	Ergänzung der aktuellen Situation für Migranten-Journalisten durch Interviewergebnisse	47
1.	Umgang mit kultureller Vielfalt: öffentlich-rechtliche Sendeanstalten im Vergleich zu den privaten Rundfunkanstalten	47
1.1.	Auftrag der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten	47
1.2.	Auftrag der privaten Rundfunkanstalten.....	48
1.3.	Direkter Vergleich.....	48
2.	Darstellung der Migranten in den Medien	50
3.	Allgemeine Zugangsvoraussetzungen für Journalisten	53
3.1.	Aktuelle Situation im Ausbildungssektor für Bewerber mit Migrationshintergrund und deren Chancen beim Einstieg in den Beruf.....	53
3.2.	Strukturelle Barrieren für Journalisten mit Migrationshintergrund	57
4.	„Migrant vom Dienst“ ?	62
5.	Initiativen von Journalisten mit Migrationshintergrund am Beispiel des Vereins „Neue Deutsche Medienmacher“	65
III.	Zusammenfassung und Ausblick.....	68
IV.	Literaturverzeichnis	70
V.	Anhang.....	I
A.	Interviews	I
1.	Interview Nr. 1.....	I
2.	Interview Nr. 2.....	VI
3.	Interview Nr. 3.....	X
4.	Interview Nana Gerritzen.....	XVI

5.	Interview Till Nassif	XXI
6.	Interview Marjan Parvand	XXVIII
7.	Interview Nr. 7	XXXVII
8.	Anonyme Aussage einer befragten Person	XLI
B.	Tabellen	XLII
1.	Tabelle Nr. 1	XLII
2.	Tabelle Nr. 2	XLIII
3.	Tabelle Nr. 3	XLIV
4.	Tabelle Nana Gerritzen	XLV
5.	Tabelle Till Nassif	XLVI
6.	Tabelle Marjan Parvand	XLVII
7.	Tabelle Nr. 7	XLVIII

Begriffserklärungen

„Bio-Deutsche“

Der Begriff wurde vom Verein „Neue Deutsche Medienmacher“ erfunden und wird immer wieder auf Podiumsdiskussionen von den Vereinsmitgliedern verwendet. Mittlerweile taucht er auch in Literaturangaben auf und während meiner empirischen Studien benutzten ihn manche Interviewpartner. Das Wort ist eine ironische Bezeichnung für deutsche Bürger, also Menschen, die in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. „Der Begriff ‚Bio-Deutscher‘ ist aber nicht bierernst, sondern er ist ein verspielter Begriff.“¹

Ethnische Auffälligkeit

Unter ethnisch auffällig werden in der vorliegenden Untersuchung Menschen bezeichnet, die einen deutschen Pass haben, fließend deutsch sprechen, in Deutschland aufgewachsen sind, zur Schule gingen, hier studierten. Menschen, die lediglich durch die Hautfarbe mit dem Herkunftsland in Verbindung stehen.

Ethnomedien

Zeitungen, Rundfunk- und TV-Sender in einer anderen Sprache, die sich inhaltlich an eine ethnische Minderheit in unserer Gesellschaft richten. Die Beiträge werden zu einem großen Teil von Journalisten der ethnischen Minderheit produziert, publiziert und kontrolliert.

¹ Siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

Interkulturelle Kompetenz

Interkulturelle Kompetenz ist die Eigenschaft eines Menschen, verschiedene kulturelle Sichtweisen zu verstehen und im Umgang mit Menschen einer anderen kulturellen Zugehörigkeit so zu handeln, dass beide Seiten zufrieden sind.

Integration

Unter Integration wird die vollständige Gleichberechtigung in der Gesellschaft verstanden, die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben, an der Politik und Wirtschaft.

Mainstream-Medien

Damit sind die deutschen Medien gemeint, die in unserer Gesellschaft einen besonders hohen Stellenwert haben, viel gelesen, gesehen, rezipiert werden und in denen angesehene Journalisten tätig sind.

Migranten

Migranten werden in dieser Arbeit als Einwanderer der ersten, zweiten und dritten Generation verstanden, die entweder eine zusätzliche ausländische Staatsbürgerschaft haben oder sich haben einbürgern lassen.

migrantisch

Nach meiner Definition ist die Bezeichnung migrantisch ein Synonym für Menschen mit Migrationshintergrund.

Migrationshintergrund

Menschen mit Migrationshintergrund haben nach der vorliegenden Untersuchung entweder eine ausländische Staatsbürgerschaft, haben sich einbürgern lassen oder sind als Deutsche spät nach Deutschland gekommen und mussten sich die Sprache erst aneignen.

Nach offiziellen Angaben fallen in diese Rubrik: „Migranten und ihre Nachkommen unabhängig von der tatsächlichen Staatsbürgerschaft“.

Präsentation

Bezieht sich auf die Berichterstattung über Migranten oder Menschen einer anderen Herkunft und darauf, wie diese in den Medien dargestellt werden.

Repräsentanten

Damit sind Medienakteure mit einem Migrationshintergrund oder einer weiteren kulturellen Herkunft gemeint, die Migranten, Zugezogene oder Menschen einer anderen Herkunft in unserer Gesellschaft in den Medien vertreten.

I. Einleitung und Überblick

Beginnen möchte ich mit einer kleinen Anekdote: im Rahmen eines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* war ich im Sommer 2010 mit einem kleinen Kamerateam des *Westdeutschen Rundfunk (WDR)* in Bergisch-Gladbach und interviewte Wolfgang Bosbach (CDU) zum Thema Sicherheitsverwahrung von Straftätern. Nach dem Interview sagte Herr Bosbach mit einem Schmunzeln auf den Lippen zu mir: „Und Sie sind also gebürtige Kölnerin – wie man sieht!“

Ich überlegte nicht lange und erwiderte: „Nein, ich komme aus der Nähe von Stuttgart!“ Das ist meine Standardantwort für jede Person, die mich auf meine Hautfarbe oder Herkunft anspricht.

Die Geschichte, die mir widerfahren ist, verdeutlicht, dass mein äußeres Erscheinungsbild noch immer Erstaunen hervorruft. Ja, ich bin in Sri Lanka geboren, habe eine dunkle Hautfarbe, schwarze Haare und braune Augen. Aber das ist auch schon alles, was mich von gebürtigen Deutschen unterscheidet. Denn ich habe einen deutschen Pass, bin in Deutschland aufgewachsen, wohne in Süddeutschland, lebe in einer deutschen Familie mit hellhäutigen Eltern und Geschwistern, esse für mein Leben gerne Maultaschen und habe sogar nach Ansicht einiger Schwaben einen leicht rheinischen Zungenschlag. Kurzum: ich bin Deutsche, auch wenn man es mir auf den ersten Blick nicht gleich ansieht.

Warum erzähle ich von dieser Begebenheit?

Das Thema meiner Arbeit lautet: *„Chancen und Hindernisse fremdländischen Aussehens in den Medien – Faktoren, die den beruflichen Werdegang bei Journalisten mit Migrationshintergrund und ethnischer Auffälligkeit beeinflussen“*.

Während meiner bisherigen Praktika hatte ich viel Kontakt zu Journalisten und habe immer wieder gemerkt, dass ich auffalle und gut in Erinnerung bleibe. Beim *WDR* hatte ich besonders viele Begegnungen mit Menschen, die mich aufgrund meines Aussehens ansprachen. Dabei muss ich ausdrücklich betonen: Fragen nach meiner Herkunft sind in den allermeisten Fällen auf Interesse zurückzuführen. Und das ist in erster Linie

nichts Schlechtes, zumal die Wissbegierde bei Journalisten in der Regel schon beruflich verankert ist. Nachdem mich einzelne Redakteure darauf hinwiesen, dass ich mein „Anderssein“ positiv nutzen könnte für den Einstieg in den Beruf, wurde ich neugierig und skeptisch zugleich.

Schon als Kind wollte ich unscheinbar sein, neben Gleichaltrigen nicht auffallen. Fragen, wie: „Warum bist du dunkel und dein Bruder hell?“ habe ich gehasst. Lange habe ich mich aus diesem Grund nicht für meine eigene Vergangenheit interessiert. Und nun sollte mir meine Herkunft zum Traumberuf verhelfen?

Nur damit ich nicht missverstanden werde: für mich steht fest, dass ich nicht aufgrund meines Aussehens beurteilt werden möchte! Ich lasse mich nicht allein auf mein Äußeres reduzieren. Ich will nach meinen fachlichen Qualifikationen und meiner Sozialkompetenz bewertet werden. Dennoch will ich herausfinden, ob an dem so genannten „Exoten-Bonus“ was dran ist. Ein Begriff, der irgendwie seltsam klingt, dem etwas Negatives und Unseriöses anhaftet. Ich habe mich entschieden, als Experten Journalisten zu interviewen, die selbst mit ihrem auffälligen Aussehen Erfahrungen gesammelt haben.

Haben Nachwuchsjournalisten mit Migrationshintergrund oder einer anderen Hautfarbe gute Chancen beim Einstieg in den Beruf? Eröffnen sich ihnen mehr oder weniger Möglichkeiten als anderen Bewerbern deutscher Herkunft? Haben ausgebildete Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund einen besonderen Pluspunkt? Wie reagieren Interviewpartner und Publikum auf Journalisten mit einer anderen Hautfarbe? Ist der deutsche Journalismus offen für andere Kulturen und mehr Vielfalt in den Redaktionen? Welche Vorteile bieten sich? Welche Vorurteile existieren noch immer?

Das sind die Leitfragen der vorliegenden Arbeit.

Die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen ist auf den Straßen in Deutschland deutlich erkennbar – in den Medien hingegen weniger. Journalisten mit einem sogenannten Migrationshintergrund oder einer anderen Hautfarbe sind selten in den Redaktionen von Fernsehen,

Rundfunk und Tageszeitungen zu sehen.² Dieses Problem haben viele große Medienunternehmen und die Bundesregierung erkannt. Arbeitsgruppen, Zusammenschlüsse und Vereine setzen sich dafür ein, dass sich der Blickwinkel der Medien erweitert und fördern kulturelle Vielfalt.

In der vorliegenden Arbeit wird der aktuelle Forschungsstand erläutert. Tatsachen und Zusammenhänge werden aufgezeigt, die darlegen, welche fachlichen Voraussetzungen ein Journalist mitbringen muss beim Einstieg in den Beruf und mit welchen Hürden Migranten möglicherweise schon zu Beginn konfrontiert werden. Außerdem wird dargestellt, wie die Arbeitssituation im Alltag von Journalisten mit Migrationshintergrund aussieht und welche Chancen es für Migranten in den Medien gibt.

Der Kern meiner Arbeit ist eine zum großen Teil persönliche Befragung von sieben Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund. Alle Befragten arbeiten hauptberuflich in den Medien und haben Erfahrungen gesammelt bei Print, TV und Online. Die persönliche Befragung als Methode zur Datenerhebung brachte viele interessante Erfahrungswerte, die ich bei einer anderen Vorgehensweise vielleicht nicht erhalten hätte. Meine eigene Herkunft - die Adoption aus Sri Lanka – begünstigte eine Vertrauensbasis bei den Gesprächen.

² [OUL-HBS]

II. Hauptteil

A. Informationen zum Sachzusammenhang

1. Schwierigkeiten bei der Wahl der Begriffe

Eine besondere Schwierigkeit in dieser Arbeit bestand darin, immer die passende Wortwahl zu finden. Um Missverständnissen vorzubeugen, habe ich eine Liste mit Begriffserklärungen angefertigt und sie so definiert, wie ich sie beim Lesen des Textes verstanden haben möchte³.

Gerade bei Themen wie Integration, Anderssein, eigene Herkunft und kulturelle Zugehörigkeit können betroffene Menschen leicht zurückhaltend, pikiert oder ablehnend reagieren. Manche fühlen sich schlicht nicht angesprochen. Ich möchte mich „politically correct“ ausdrücken in dem Sinne, dass ich politische Sensibilitäten nicht verletzen möchte. Begriffe können sich im Laufe der Zeit in ihrer Bedeutung ändern und einen diskriminierenden Touch bekommen, z.B. Zigeuner.

Die Definition für „politisch korrekt“ ist „eine Anpassung an die Idee, dass Ausdrücke und Handlungen, welche politische Sensibilitäten (bezogen auf Geschlecht und Rasse) verletzen könnten, eliminiert werden sollten.“ Laut Wierlemann wird mit *Politische Korrektheit* ein „Sprachgebrauch bezeichnet, der durch eine besondere Sensibilisierung gegenüber Minderheiten gekennzeichnet ist und sich der Anti-Diskriminierung verpflichtet fühlt.“⁴ Der Autor Ralf Koch bringt in seinem Buch „Medien mögen’s weiß“ die Problematik auf den Punkt: „Reden und Schreiben kann kompliziert sein, nicht nur für Journalisten. Manchmal fehlen die Worte, und manchmal hat man Worte und weiß nicht, ob man sie benutzen soll.“⁵

In Gesprächen wurde mir bewusst, dass einige Wörter einen diskriminierenden Anstrich haben und dadurch nahezu unbrauchbar für die

³ Siehe Begriffserklärungen dieser Arbeit

⁴ [WIE02] S.12ff.

⁵ [KOC96] S.23, Z.16-18

Arbeit sind. Zu diesen umstrittenen Bezeichnungen gehört auch „exotisches Aussehen“. Der Begriff ist für viele negativ belastet und nach einiger Überlegung wurde mir klar, dass auch ich mich nicht als „Exotin“ bezeichnen würde. Exotik wird mit etwas „Fremdem“ verbunden. Als Alternative für diese Bezeichnung verwende ich das umständliche und sehr holprige Wort „ethnische Auffälligkeit“, weil der Begriff „Migrationshintergrund“ nicht zu Menschen passt, die nur rein äußerlich mit dem Herkunftsland in Verbindung gebracht werden.

2. Statistische Aussagen

Nach einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes von 2009 leben in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt 18 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund.⁶

Während die „Menschen mit Zuwanderungshintergrund über 19 Prozent der Bevölkerung“ in unserem Land ausmachen, stellen „JournalistInnen mit Migrationshintergrund ... nach Einzelstudien ... nur etwa 3 Prozent des Medienpersonals“,⁷ beschreibt Bärbel Röben die Situation in Deutschland.

Diese Zahl bestätigt Andreas Linder, indem er feststellt, dass „verschiedene Studien zu dem Ergebnis“ gekommen sind, „dass der Anteil der im gesamten Bereich Journalismus beschäftigten Menschen mit Migrationshintergrund derzeit zwischen zwei und drei Prozent liegt.“⁸

Auch auf der Internetseite der Neuen deutschen Medienmacher steht: „Jeder fünfte Einwohner im Land besitzt einen sogenannten Migrationshintergrund, aber nur jeder fünfzigste (ist) Journalist“.⁹

Journalisten mit Einwanderungshintergrund in Deutschland sind also nach diesen Angaben deutlich unterrepräsentiert.

Das sind aber auch schon die wesentlichen Eckdaten, die in der Statistik zu finden sind. Sowohl das Statistische Bundesamt als auch die Bundesagentur für Arbeit haben keine genauen Angaben zur Berufssparte der Journalisten, sondern nur zu allgemein publizistisch tätigen Menschen insgesamt. Hierzu zählen Journalisten nur mit fester Anstellung, Buchautoren, Forscher usw. Nach einer Erhebung vom 30.9.2010 waren in Deutschland insgesamt 67.029 Personen im angegebenen Sinn publizistisch tätig.¹⁰ Menschen mit

⁶ [SBA11]

⁷ [RÖB-HBS]

⁸ [LIN]

⁹ [NDMm]

¹⁰ [BAA11]

deutschem Pass, die lediglich auf eine weitere Kultur verweisen können bzw. eine andere Hautfarbe haben, sind ebenfalls in den Datenerhebungen nicht berücksichtigt.

An weitere exakte Daten zu kommen, war kaum möglich. Eigene Nachfragen bei Journalistenschulen erbrachten keine Resultate.^{11 12 13} „Empirisch gesicherte Daten zur Präsenz von MigrantInnen in den Redaktionen gibt es nicht, weil es schwierig ist zu definieren, wer Migrant/in ist und seitens der Medienunternehmen anscheinend kein großes Interesse an exakten Zahlen besteht.“¹⁴

Lediglich auf Ergebnisse einer Untersuchung von Miltiadis Oulios kann verwiesen werden, die im Kapitel II.D.3.1. näher beschrieben werden.

¹¹ [AXE11]

¹² [DJS11]

¹³ [HNS11]

¹⁴ [RÖB-HBS]

3. Integration als Aufgabe der Medien

Die Medien gelten als „vierte Gewalt im Staat“. Auch wenn diese Zuschreibung nicht gesetzmäßig verankert ist, wird eines klar: ihnen wird ein hohes Maß an Verantwortung zugesprochen. Das gilt selbstverständlich auch für die Berichterstattung über Migranten. Die Aussage des damaligen *WDR*-Intendanten Fritz Pleitgen im Jahr 1993 ist als logische Schlussfolgerung auf die fremdenfeindlichen Anschläge von Solingen, Mölln und Hoyerswerda zu sehen. Auf einer Konferenz des Adolf-Grimme-Instituts setzte er sich erstmals für „eine muttersprachliche Radiowelle für die gesamte Bundesrepublik“ ein.¹⁵

Was darauf folgte, glich einer bundesweit initiierten „Multi-Kulti-Welle“ der *ARD*. Die rechtsextremen Anschläge brannten sich in das Bewusstsein der Bevölkerung und der Entscheidungsträger des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ein. Die Medien schienen bewusst gegen solche schrecklichen gesellschaftlichen Vergehen vorgehen zu wollen. Der regelmäßige Austausch zwischen Ausländern und Deutschen sollte durch bestimmte Sendungen gefördert werden. Abendsendungen in den Zuwanderersprachen Italienisch, Spanisch, Griechisch und Türkisch wurden im Programm platziert, außerdem *WDR*-Sendungen in deutscher Sprache von Deutschen und nicht-deutschen Journalisten gemeinsam gestaltet und moderiert.¹⁶

Ursprünglich war das vielfältige Angebot anderssprachiger Programme für Gastarbeiter vorgesehen. Diese sollten die Möglichkeit erhalten, in ihrer jeweiligen Muttersprache auch über ihre Heimat informiert zu werden. Niemand rechnete damals damit, dass viele der in Deutschland arbeitenden Migranten nicht wieder in ihre Heimatländer zurückkehren würden.¹⁷ Als dann klar wurde, dass sich viele Gastarbeiter für Deutschland als neue Heimat entschieden, mussten die Sendungen neu konzipiert

¹⁵ [GUG00]

¹⁶ [GUG00]

¹⁷ [GUG00]

werden. Nicht mehr nur Nachrichten aus dem Ursprungsland wurden gesendet, sondern jetzt auch aus Deutschland.

3.1. Integrationsförderung in den einzelnen Medien

Die programmverändernden Maßnahmen – gerade im öffentlich-rechtlichen Fernsehen - wurden im Laufe der Zeit noch weiter ausgebaut. Auf bundespolitischer Ebene entstand im Jahr 2007 eine Arbeitsgruppe zum Thema „Medien – Vielfalt nutzen“.^{18 19} Verschiedene Institutionen der Medien stellten zum Abschlussbericht Vorschläge zur Programmgestaltung bzw. dem Umgang mit kultureller Vielfalt im jeweiligen Unternehmen vor. Hier ein Überblick der dialogfördernden Konzepte:

- *ARD* – Der Fokus der Berichterstattung richtet sich nicht nur auf negative Schlagzeilen (z.B. Kriminalität) sondern auch auf alltägliche Dinge. Die Vielfalt der unterschiedlichen Kulturen in Deutschland soll als Normalität abgebildet werden. Migranten sollen nicht mehr länger als Belastung für die Allgemeinheit und als Problemfälle gebrandmarkt werden. Das Thema Integration soll nicht mehr nur in Sonderprogrammen und Sendungen behandelt werden, sondern sich in allen Programmangeboten wiederfinden. Auch in Spielfilmen und Serien wird Integration zunehmend thematisiert.
- *ZDF* – Die Themen Integration und Migration werden im Zweiten Deutschen Fernsehen weiterhin in allen Sendungen thematisiert (Nachrichten, Serien, Spielfilme, Shows, Talk und Unterhaltung). Ziel ist es, mit diesem Konzept möglichst viele Bevölkerungsgruppen und Schichten anzusprechen und nicht nur einen bestimmten Teil.
- *CIVIS Medienpreis* – Diese Auszeichnung würdigt jedes Jahr „herausragende journalistische Arbeiten zum Leben in der

¹⁸ Siehe Kapitel 5.6 in dieser Arbeit

¹⁹ [BEA07

Einwanderungsgesellschaft“²⁰. Der *WDR* konstituierte vor 20 Jahren diesen Medienpreis in Kooperation mit der Bundesbeauftragten für Integration und der Freudenberg Stiftung. Seit 2010 wird auch der Online-Journalismus als neue Kategorie gewürdigt.²¹

- *Private Rundfunkunternehmen* – In allen TV Formaten der privaten Sender werden Integrationsthemen aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Moderatoren mit einem weiteren kulturellen Hintergrund, die auch durch das äußere Erscheinungsbild auffallen, werden schon seit einigen Jahren selbstverständlich eingesetzt und im Hauptprogramm platziert (z.B. Arabella Kiesbauer auf *Pro7*). Im Unterschied zu den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern, werden bei den privaten besonders viele Serien mit dunkelhäutigen Hauptakteuren ausgestrahlt.
- *RTL Initiative* – Um auch die in Deutschland lebenden Migranten anzusprechen, gibt es einen regelmäßigen Austausch zwischen Jugendlichen und dem *RTL*-Nachrichtenchef Peter Kloeppel. Programmwünsche, Verbesserungsvorschläge zur Präsentation und Berichterstattung über Einwanderer und Sehgewohnheiten werden gemeinsam erläutert und diskutiert.
- *Verband deutscher Zeitschriftenverleger* – Förderung von breiterer Themenvielfalt im Bezug auf Integration und Migration. Eine Bewusstseinsverschärfung soll auch in den Gremien und Personalentwicklungen stattfinden.

Innerhalb der Arbeitsgruppe „Medien – Vielfalt nutzen“ verständigten sich die einzelnen Medienunternehmen nicht nur auf eine Verbesserung der Berichterstattung im Bezug auf Migranten- und Integrationsthemen. Auch in Personalfragen (Einstellung von Mitarbeitern, Ausbildung, Nachwuchsförderung) werden weitere Maßnahmen ergriffen, um Journalisten anderer Kulturen als Medienproduzenten mit ins Programm zu holen.

²⁰ [BEA07] Kapitel 1.3.1., S.12

²¹ [CIVIS]

3.2. Integrationssendungen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk für Migranten als Zielgruppe

- Mit dem Zuzug der Gastarbeiter entstand die Idee des *Funkhaus Europa* – ein Hörfunkprogramm, in dem Journalisten verschiedener kultureller Hintergründe Erfahrungen austauschen und Sendungen für die bunte Vielfalt kultureller Bevölkerungsgruppen moderieren. Am 30. August 1998 lief die erste Sendung, produziert vom WDR in Kooperation mit *Radio Bremen*. Das vielfältige Angebot richtet sich an Hörer ausländischer Herkunft und an interessierte Bürger Deutschlands. Seit dem Start des Hörfunksenders hat sich die Reichweite noch vergrößert. Seit 2009 kann *Funkhaus Europa* auch in Berlin und teilweise in Brandenburg gehört werden.
- Der *Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB)* verfügte von 1994 bis 2008 über ein Radioprogramm, das sich mit seinen Inhalten an die Zielgruppe der Migranten und Einwanderer richtete. Weil das Geld zur Finanzierung knapp wurde, musste der Sender im Dezember 2008 eingestellt werden. Für eine Alternative wurde allerdings gesorgt: auf derselben Frequenz können die Hörer seitdem *Funkhaus Europa* empfangen. Als privates Internetradio wird *Radio Multikulti* unter dem Namen *radio multicult 2.0* fortgeführt.
- Der WDR sendet außerdem jeden Sonntag die Fernsehsendung *Cosmo TV* - ein Integrationsmagazin, das u.a. von Till Nassif moderiert wird. Die Sendung zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich bewusst an alle in Deutschland lebenden Menschen wendet, mit der Begründung: „Integration geht jeden etwas an, ob im Beruf, in der Schule oder unter Nachbarn.“²² Die Beiträge schildern das Zusammenleben verschiedener Kulturen in Deutschland – kritisch und aus verschiedenen Blickwinkeln. Auch umstrittene Themen wie „Ehrenmorde“ oder der Konflikt um die „Mohammed-Karikaturen“ werden aufgegriffen. Bei kontroversen Inhalten wird nicht nur eine Meinung gehört. Neutralität und Sachlichkeit stehen im

²² [WDR-COS]

Vordergrund. Im Gegensatz zu *Funkhaus Europa* kann ein breiteres Publikum erreicht werden.

- Die *Deutsche Welle* (DW) gehört zur ARD und vereint als „Auslandsrundfunk“ Hörfunk-, Fernseh- und Internetangebote. „Die Sendungen der *Deutschen Welle* sollen deutschen und anderen Sichtweisen zu wesentlichen Themen vor allem der Politik, Kultur und Wirtschaft sowohl in Europa wie in anderen Kontinenten ein Forum geben mit dem Ziel, das Verständnis und den Austausch der Kulturen und Völker zu fördern.“ „Gleichwohl ist das primäre Ziel der DW nicht die Abbildung von Diversity, sondern ein positives Deutschlandbild weltweit zu verbreiten.“²³ Innerhalb der *Deutschen Welle* gibt es viele unterschiedliche Auslandsredaktionen, z.B. die arabische Redaktion. Aus diesem Grund arbeiten bei den Rundfunkprogrammen Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe, die mehrere Sprachen fließend sprechen können. „Etwa ein Drittel der Beschäftigten sind Nicht-Deutsche.“²⁴ Bewerber mit Migrationshintergrund und einer hohen Sprachkompetenz werden hier besonders gerne gesehen.

²³ [LIN]

²⁴ [LIN]

4. Medienrezipierung der Migranten

Die Medien spielen bei der Integration eine maßgebliche Rolle. Eine angemessene Darstellung der Migranten bei der Berichterstattung führt zu einer höheren Akzeptanz und Bereitschaft der Minderheiten, die bestehenden Gesellschaftsstrukturen anzunehmen, und trägt zum Wohlbefinden der hier lebenden Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Kulturen bei.²⁵ Nicht ausgewogene Darstellung im Bezug auf Integrationsthemen und die öffentliche Verbreitung von Klischees kann dazu führen, dass sich die betreffenden Bevölkerungsgruppen zurückziehen. Wenn sich die Menschen mit Einwanderungshintergrund in der Gesellschaft von den deutschen Medien nicht genügend repräsentiert und angesprochen fühlen, ist die Gefahr groß, dass sie über Satellit ausschließlich Programme aus ihrer Heimat schauen oder beispielsweise türkisch-stämmige Familien nur die Tageszeitung *Hürriyet* lesen. Der ehemalige Intendant des *Westdeutschen Rundfunk (WDR)* Fritz Pleitgen äußerte die Vermutung, dies „berge die Gefahr der Desintegration.“²⁶

Es gibt einige Untersuchungen zum medialen Nutzerverhalten in Deutschland lebender Migranten. Aus dem Jahr 2006 existiert eine Studie des *WDR* mit dem Titel „Zwischen den Kulturen“. Dabei wurde explizit erforscht, was türkische Menschen im Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) im Alter von 14 bis 49 Jahren am liebsten im TV sehen. Diese Erhebung bezog sich ausschließlich deshalb auf türkische Bürger, weil sie den Großteil der hinzugezogenen Bevölkerung hierzulande ausmachen. Das Ergebnis zeigte, dass „die Nutzung heimat Sprachiger Medien insbesondere bei Migranten türkischer Herkunft eine wichtige Rolle spielt. Dabei erfüllen heimat- und deutschsprachige Angebote unterschiedliche Funktionen und sind, zumindest derzeit, unverzichtbar für die Meinungs- und Identitätsbildung.“²⁷

²⁵ [WDR-Int]

²⁶ [WDR-Int]

²⁷ [CLE06]

Im Vergleich zum deutschen TV, dem eher ein informativer Wert zugesprochen wird, dient das türkische Programm eher „Unterhaltungszwecken, aber auch der Information über Geschehnisse in der Türkei. Zudem hat es stärkere soziale und emotionale Funktionen („Familienfernsehen“) und dient als Brücke zum Herkunftsland.“²⁸

„Das Fernsehen ist für Migranten das Leitmedium“²⁹ beschreibt eine bundesweite Studie zum Thema „Migranten und Medien in Deutschland“ von 2007, die von der ARD/ZDF-Medienkommission in Auftrag gegeben wurde. Dabei stellten sich Unterschiede im Mediennutzer-Verhalten der verschiedenen Migrantengruppen heraus. Im Vergleich zu türkischen und auch italienischen Bürgern rezipieren andere zugezogene Gruppen das deutschsprachige Fernsehen deutlich häufiger. „Ältere Migranten nutzen generell weniger deutsche Sendungen.“ Die wichtigste Voraussetzung zur Nutzung deutscher Medien sind gute Deutschkenntnisse. Zusammenfassend ist bei der Gesamtheit der Migranten keine „mediale Parallelgesellschaft“³⁰ erkennbar.

Bei einer Erhebung des Bundesministeriums für Migration und Flüchtlinge von 2010 konnte festgestellt werden, dass besonders türkische Mädchen und Frauen sowie Kinder und Jugendliche das heimatssprachige Fernsehen nutzen. Noch ungeklärt ist, „ob es einen Kausalzusammenhang von (deutschsprachiger) Mediennutzung gibt und in welcher Richtung dieser Zusammenhang verläuft – ob also die Mediennutzung den Integrationsstatus beeinflusst oder ihrerseits dessen Ausdruck ist.“³¹

²⁸[BAMF10]

²⁹ [ARD/ZDF07]

³⁰ [ARD/ZDF07]

³¹ [BAMF10]

5. Initiativen zur Integration von Journalisten mit Migrationshintergrund – Förderung von mehr kultureller Vielfalt in deutschen Medien

Wo wird in den Medien über Migranten berichtet und in welcher Form? Wo tauchen Migranten als Medienproduzenten auf? Wie ergeht es Medienschaffenden mit einem Einwanderungshintergrund oder schlicht einer anderen Hautfarbe im deutschen Redaktionsalltag? Zusammenschlüsse, Organisationen, Arbeitsgruppen und Vereine befassen sich mit diesem Thema, tauschen Erfahrungen aus, fördern den Nachwuchs oder erarbeiten Konzepte und Reformen auf bundespolitischer Ebene.

Die Ziele, Strukturen und Arbeitsweisen der verschiedenen Initiativen werden in den folgenden Unterkapiteln kurz vorgestellt.

5.1. Der Verein „Neue deutsche Medienmacher“

Seit 2008 gibt es den Verein Neue deutsche Medienmacher. Die Mitglieder sind sowohl Journalisten mit Migrationshintergrund und/oder dunkler Hautfarbe, haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe und arbeiten entweder als festangestellte oder freie Redakteure bei Print, TV, Hörfunk und Onlinemedien. Auf der Internetseite des Vereins steht: „Wir verstehen uns als unabhängiger, nationalitäten- und konfessionsübergreifender Zusammenschluss von Journalisten.“³²

Der Grundgedanke:

Die Vereinsmitglieder sind der Meinung, dass sich die Vielfältigkeit der in Deutschland lebenden Kulturen nicht in den Medien wiederfindet. Kritisiert wird auch, dass es an Nachwuchsjournalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund fehle. Mehr Vielfalt in Redaktionen – so lautet der Konsens – könne dabei helfen, Klischees aus der Berichterstattung zu

³² [SAS09]

verbannen und bestimmte Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten.³³

5.2. Interkulturelles Netzwerk des Journalistenverband Berlin-Brandenburg

Der Journalistenverband Berlin-Brandenburg entstand aus der Zusammenlegung des Verein Berliner Journalisten (VBJ) mit dem Brandenburger Journalistenverband (BrJv). Das Interkulturelle Netzwerk bildet einen Teil dieses Verbunds. In regelmäßigen Abständen werden Podiumsdiskussionen und Vorträge rund um das Thema Integration, Interkulturalität und Migration in den Medien organisiert. Erfolgreiche Journalisten berichteten von ihren persönlichen Erfahrungen aus dem Berufsalltag sowie den Vor- und Nachteilen, mit denen sie aufgrund ihrer weiteren kulturellen Herkunft konfrontiert wurden. Das Netzwerk setzt sich nicht nur für mehr Vielfalt in Medienredaktionen ein, sondern setzt sich generell mit dem Thema Integration auseinander. Erfolgsgeschichten von Menschen mit Migrationshintergrund, Schicksale und spannende Eindrücke werden thematisiert.³⁴

5.3. „WDR Grenzenlos“ – Talentwerkstatt für Migranten³⁵

Der *Westdeutsche Rundfunk (WDR)* bietet seit 2006 Nachwuchsförderung an. Junge Menschen mit Migrationshintergrund erhalten über einen Zeitraum von sieben Wochen einen Einblick in den Journalistenberuf. Vergleichbare Angebote, die sich an die Zielgruppe junger Menschen mit Einwanderungshintergrund richten, sind selten in Deutschland. Die Talentwerkstatt bietet Platz für zwölf Teilnehmer pro Jahr. Die Förderung

³³ [SAS09]

³⁴ [JBB]

³⁵ [WDR-Tal]

von Nachwuchsjournalisten mit Einwanderungshintergrund ist eines der Unternehmensziele des *WDR*.³⁶

Voraussetzungen:

- Migrationshintergrund
- perfekte Deutschkenntnisse
- Erfahrungen im Journalismus durch Praktika etc.
- Beginn/Vollendung eines Studiums oder Volontariats

Inhalte des Workshops:

- Einführungsseminar über Hörfunk- und Fernsehjournalismus
- Recherche, Interviews und Gestaltung eigener Beiträge werden mit dem Schwerpunkt auf Integration und kulturelle Vielfalt geübt
- Einmonatige Hospitanz in einer *WDR*-Redaktion

Die Teilnahme an dem Förderungsprojekt bietet gute Chancen auf eine Volontariatsstelle beim *WDR* und mündet häufig in eine freie Mitarbeiterschaft bei dem Sender.

5.4. SWR Integrationsbeauftragter: Förderung von Integration und kultureller Vielfalt

Der Integrationsbeauftragte des *Südwestrundfunk (SWR)* – Prof. Dr. Karl-Heinz Meier-Braun – ist für zwei Arbeitsfelder zuständig: zum einen für so genannte „Ausländerthemen“ (Integration, Migranten/Migration, Asyl, Flüchtlinge usw.) und zum anderen für die interkulturelle Kompetenz³⁷ innerhalb des Senders. Der *SWR* gehört zusammen mit dem *WDR* zu den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten innerhalb der *ARD*, die den Schwerpunkt besonders auf die Förderung kultureller Vielfalt in den Redaktionen³⁸ legen und Journalisten mit Migrationshintergrund aufgrund

³⁶ [WDR-Tal]

³⁷ Siehe Begriffserklärungen

³⁸ [SWR-Nor]

fachspezifischen Wissens und sprachlicher Kompetenz besonders begrüßen. Das „Diversity Management“ im *SWR* bezieht sich allerdings nicht nur auf Menschen mit Migrationshintergrund, sondern auch „auf die Pflege spezieller Fähigkeiten und Begabungen, Sprachkenntnisse sowie Offenheit und Toleranz gegenüber religiöser, sexueller und politischer Orientierung von Kolleginnen und Kollegen.“³⁹

5.5. „Medienforum Migration“ beim SWR Stuttgart⁴⁰

Als zusätzliche Integrationsmaßnahme findet seit 20 Jahren das „Medienforum Migration“ beim *SWR* in Stuttgart statt, eine Tagung zum Thema Migration in den Medien.⁴¹ Auch bei der Nachwuchsförderung (Praktikanten, Hospitanten, Volontäre) achtet der *SWR* auf eine ausgewogene Mischung. Nach Angaben der Internetseite *SWR International* „haben bis zu einem Drittel aller Auszubildenden, Hospitanten und Praktikanten im *SWR* einen Migrationshintergrund.“⁴²

5.6. Nationaler Integrationsplan der Bundesregierung: Arbeitsgruppe Medien – Vielfalt nutzen

Unter der Leitung der Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration, Maria Böhmer (CDU), entstand die Arbeitsgruppe: „Medien – Vielfalt nutzen“⁴³. Gemeinsam mit verschiedenen Akteuren (Vertretern aus Presse, Rundfunk, TV, Journalistenschulen, Universitäten, Vereinen, Gewerkschaften und Politikern) wurde beraten, wie auf bundespolitischer Ebene ein Integrationsplan erarbeitet werden kann.

³⁹ [SWR-Med]

⁴⁰[SWR Mig]

⁴¹ [SWR-Med]I

⁴² [SWR-Med]

⁴³[ATA07]

Hintergrund:

Medien spielen eine wichtige Rolle beim Thema Integration. Durch die Berichterstattung und Verbreitung von Bildern prägen sie das öffentliche Gesamtbild der Migranten, Zugezogenen und generell der in Deutschland lebenden unterschiedlichen Kulturen. Auf der anderen Seite bilden sie für die Bevölkerung eine Plattform des kommunikativen Austauschs. Die Herausforderung besteht zunehmend darin, dass die Medien nicht mehr nur Sprachrohr für eine Bevölkerungsgruppe sind, sondern für viele verschiedene. Zielgruppen sind nicht mehr kulturell einheitlich. Dennoch alle in der Gesellschaft lebenden Menschen anzusprechen, wird die zukünftige Aufgabe der Medien sein.⁴⁴

Hieraus ergeben sich folgende Ziele:

- Interkulturelle Kompetenz als Selbstverständlichkeit bei Ausarbeitung des Programms und Berichterstattung.
- Den Fokus nicht ausschließlich auf Negativberichterstattung lenken, sondern auch Chancen der Integration aufzeigen, die Auswege aus Konfliktsituationen darstellen sowie positive Integrationsbeispiele.
- Personalumstrukturierungen- und -entwicklungen mit dem Ziel der Förderung/Nachwuchsförderung von Migranten sowie Ausbildungskonzepte im Journalismus. Fokus auf eine generelle interkulturelle Förderung im Bereich der Medienberufe, in der Aus- und Fortbildung.
- Förderung des sprachlichen und kulturellen Potenzials von Migranten in den Medien
- Das Spektrum der medialen Angebote für Migranten erweitern, mit mehrsprachigen TV- und Rundfunkprogrammen und mehr Integrationsförderungen durch entsprechende Beiträge in fremdsprachigen Medien/Ethnomedien. (TV, Hörfunk, Print, Online).
- Die bislang weitgehend ungenutzten Möglichkeiten, die eine Zusammenarbeit zwischen deutschen Medien und Ethnomedien mit

⁴⁴ (BEA07]

sich bringt, soll nach Auffassung der Arbeitsgruppe intensiver genutzt werden.⁴⁵

- Durch regelmäßige Verständigung soll das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen gefördert werden, insbesondere durch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der durch seinen öffentlichen Auftrag eine besondere gesellschaftliche Verpflichtung hat.⁴⁶

⁴⁵ [BEA07]

⁴⁶ [BEA07]

B. Material und Methoden

1. Methoden empirischer Forschung

Der Kommunikationswissenschaftler und Psychoanalytiker Paul Watzlawick stellte einst fest: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“⁴⁷ Das bezieht sich auf jegliche Art der Kommunikation, auf Körpersprache, Mimiken, alle Formen der Unterhaltung und somit auch auf das Interview. Es gibt allerdings verschiedene Methoden, die bei einem Interview zu beachten sind. Diese unterscheiden sich in feinen Nuancen und beeinflussen bzw. steuern den Ablauf, Inhalt und das Ergebnis eines Gesprächs.

Um zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen, gibt es in der empirischen Forschung zwei Möglichkeiten: die *qualitative* und die *quantitative* Analyse.

1.1. Formen qualitativer Interviews⁴⁸

Die qualitative Vorgehensweise lässt viel Raum für Flexibilität und Freiheit. „Es geht bei dieser Methode um das Beschreiben, Interpretieren und Verstehen von Zusammenhängen.“⁴⁹ Zur Reihenfolge der Fragen gibt es keine Vorschriften und auch für die Antwortmöglichkeiten gibt es keinerlei Einschränkungen. „Ziel der qualitativen Forschung ist es, die Wirklichkeit anhand der subjektiven Sicht der relevanten Gesprächspartner abzubilden und so mögliche Ursachen für deren Verhalten nachzuvollziehen und das Verhalten zu verstehen.“⁵⁰ Die persönlichen Erfahrungen der einzelnen Journalisten über die Zugangsvoraussetzungen, Chancen, Hindernisse und den Arbeitsalltag können systematisch herausgearbeitet werden, so dass sie nachvollziehbar sind.

⁴⁷ [WATZ]

⁴⁸ [HEI06]

⁴⁹ [WIN00]

⁵⁰ [WIN00]

1.1.1 Narratives Interview

Das narrative Interview verläuft nicht nach dem Frage-Antwort-Prinzip. Vielmehr wird eingangs eine Frage gestellt, die der Person sowohl jegliche Freiheiten zu Inhalt und Länge der Antwort lässt, als auch eine Art Anstoß zum Monolog ist. Die befragte Person darf so ausführlich erzählen, wie sie möchte und derjenige, der die Frage stellt, hört zu, ohne nachzuhaken bzw. zu unterbrechen. Nach Beendigung der Erzählung des Befragten folgen Rückfragen, die in einen dialogorientierten Wortwechsel übergehen. Als besonderes methodisches Stilmittel wird der Person vorab nicht anhand der Fragen gezeigt, worum es in dem Gespräch geht. Das heißt der Gesprächspartner wird gewissermaßen „kalt erwischt“, was in der Regel zu sehr ehrlichen Antworten führt.

1.1.2 Teil-narratives Interview

Das teil-narrative Interview ist im Grunde eine Herleitung des narrativen Interviews. „Es wechseln sich Erzählpassagen mit Frage-Antwort-Passagen ab.“ Das teil-narrative Interview steht zwischen narrativem Interview mit wenig Strukturierung und Fragebogeninterview mit starker Strukturierung.

1.1.3 Ethnografisches Interview

Ethnografische Interviews werden in der Regel bei völkerrechtlichen Studien angewendet. Fremde Kulturen und Handlungsweisen werden untersucht und erforscht.

1.1.4 Biografisches Interview

Mit dieser Form des Interviews wird versucht, die Biografie (Lebensweg) eines Menschen zu erschließen. Sowohl die teilstandardisierte als auch die narrative Methode ist hier üblich.

1.1.5 Episodisches Interview

Diese Art des Interviews kombiniert anhand einer Reihe von Fragen mehrere Episoden miteinander.

1.1.6 Leitfadeninterview

Leitfadeninterviews orientieren sich an einem bestimmten Gedankengerüst, das mehr oder weniger strukturiert ist. Dabei kann der Gesprächsfluss vom Interviewenden oder im anderen Fall vom Befragten – unter Kontrolle der Themenvollständigkeits durch den Interviewenden – gesteuert werden. Steuernde Fragen der interviewenden Person sollen immer „erzählgenerierend und hörerorientiert“ sein.

1.1.7 Fokussiertes Interview

Diese Form des Interviews wird häufig mit mehreren Personen geführt. Inhaltlich orientieren sich die Fragen an einem bestimmten Thema, z.B. einem Film, Zeitungsartikel, Vortrag etc., den alle Teilnehmer kennen.

1.1.8 Experteninterview

Das Experteninterview ist lediglich eine Version des Leitfrageninterviews. Im Gegensatz zu vielen anderen Methoden steht nicht die befragte Person im Vordergrund, sondern deren Aussagen, die repräsentativ für eine bestimmte Gruppe getroffen werden. Leitfaden bzw. Gedankengerüst, welche das Gespräch steuern, sind stark gegliedert. Derjenige, der die Fragen stellt, muss sich sehr gut in das Thema eingearbeitet haben.

1.1.9 Problemzentriertes Interview

Beim problemzentrierten Interview stützt sich der Fragende auf ein gesellschaftlich relevantes Thema bzw. eine Problematik und versucht, durch die Befragung, Zusammenhänge und Hintergründe zu erforschen. In der Psychologie ist diese Form der Ergründung besonders beliebt.

1.2. Quantitative Interviews

Quantitative Verfahren sind objektive Messungen von Sachverhalten. Untersucht werden große Stichproben mit standardisierten Befragungs- und Beobachtungsformen, um einen genauen, statistischen Zusammenhang zu ermitteln und die Datenmenge zu reduzieren.

Bei der quantitativen Methode werden Aussagen in Form von Modellen, Zusammenhängen und zahlenmäßigen Ausprägungen möglichst exakt getroffen und „vorhersagbar“ gemacht. „Sie sind ideal, (...) um daraus Entwicklungen abzulesen.“⁵¹

⁵¹ [WIN00]

2. Kombination verschiedener Interviewmethoden zur aktuellen Datenerhebung

Zur empirischen Studie meiner Bachelorarbeit habe ich mich für einen Querschnitt verschiedener qualitativer Interviewarten entschieden: *das Leitfaden-, das teil-narrative und das problemzentrierte Interview*. Als groben thematischen Leitfaden habe ich einen Fragebogen erstellt. Da ich aus unterschiedlichen Gründen nicht alle sieben Journalisten zu einem persönlichen Gespräch treffen konnte, musste ich zwei von ihnen den Fragebogen per Email zusenden. Ein elektronisch verschickter Bogen mit klar aufeinanderfolgenden Fragen lässt natürlich keinen Spielraum für zusätzliche Fragen, wie sie bei einem direkten face-to-face Gespräch entstehen. Daraus ergibt sich der problemzentrierte Forschungsansatz als Email-Befragung und das teil-narrative Verfahren im Vier-Augen-Gespräch, jeweils kombiniert mit dem Leitfaden-Interview.

Als zusätzliche Auswertungshilfe erstellte ich eine Tabelle zum Ankreuzen, die einen quantitativen Forschungsansatz bildet.

3. Form der Datenerhebung

3.1. Fragebogen

Folgende Fragen dienten bei den Gesprächen als Leitfaden:

- 1) Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin (WDR)* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit ausländischen Wurzeln werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es Ihnen damals beim Einstieg in den Beruf? Haben Sie ähnliche Erfahrungen gesammelt?

- 2) Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Haben Sie ähnliche Situationen auch erlebt und wie reagierten Sie darauf?

- 3) *Ist es für Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft schwieriger oder leichter in den Beruf einzusteigen? Welche Vorurteile sind Ihnen bekannt, die diesen Einstieg erleichtern oder erschweren?*
- 4) *Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel?*
- 5) *Fühlten Sie sich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hatten Sie manchmal den Eindruck, dass Sie von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert werden?*

- 6) Seit Oktober 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.
- a. *Was hat sich seit der Gründung des Netzwerks Neue Medienmacher verändert?*
 - b. *Wie beurteilen Sie die Arbeit des Vereins Neue Deutsche Medienmacher?*
 - c. *Sind Sie Mitglied in diesem Verein?*
 - i. *Was hat Sie veranlasst beizutreten?*
 - ii. *Warum sind Sie nicht Mitglied?*
 - d. *Falls Sie Mitglied sind: Welche Projekte planen Sie mit dem Netzwerk für die Zukunft?*
- 7) *Was wollen Sie persönlich in den Medien verändern?*
- 8) *Welchen Rat können Sie jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?*

Bei der gesamten Arbeit und insbesondere den Befragungen der Journalisten mit Migrationshintergrund habe ich bewusst eine subjektive Herangehensweise benutzt. Meine eigene Lebensgeschichte habe ich nicht außen vor gelassen. Für die Gespräche war dieser Ansatz von großem Vorteil, da ich dadurch das Gefühl hatte, Vertrauen erwecken zu können, und die Gesprächspartner eher bereit waren, sich ein Stück weit zu öffnen.

3.2. Tabelle

Bei der quantitativen Auswertung der Tabelle arbeitete ich mit einer Zahlenskala von -3 (=gering) bis +3 (=stark).

Skaleneinschätzung eigener Bedingungen im Vergleich zu den Bedingungen von Kollegen, Mitarbeitern, Mitbewerbern ohne ausländische Wurzeln
[minus = geringer, 0 = gleich, plus = stärker]

-3	-2	-1	0	1	2	3	
							Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
							Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
							Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
							Ablehnung, Behinderung intern
							Ablehnung, Behinderung extern
							Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
							Vergütung
							Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
							Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

4. Zugang zu Interviewpartnern und Teilnehmern der Untersuchung

Alle Journalisten, die sich an dieser Studie beteiligt haben, sind für deutsche Unternehmen als Redakteure im In- und Ausland für Print, TV und Online-Medien tätig, wobei Journalisten, die beim Fernsehen arbeiten, in der Mehrzahl waren.

Den Zugang zu den Teilnehmern erhielt ich zum Teil durch eigene Recherche (hauptsächlich im Internet und durch direkte Anfrage bei den jeweiligen Sendern), durch Kontakte, die ich während der zuvor absolvierten Praktika geknüpft hatte, sowie durch Martin U. Müller, der als Journalist beim Nachrichtenmagazin *SPIEGEL* arbeitet und der mir Zugang zu einigen Journalisten verschiedener Medienunternehmen verschaffen konnte.

Insgesamt kontaktierte ich 17 Personen, die als Journalisten, Redakteure und Moderatoren tätig sind und zum Teil auch einen hohen Bekanntheitsgrad haben, wobei dies für meine Forschungszwecke nicht von besonderer Bedeutung war. Die Erfolgsquote war nur mäßig gut. Von den 17 Personen konnten sich letztendlich nur sieben (fünf Frauen und zwei Männer) an meiner Befragung beteiligen. Die Gründe für die Nicht-Teilnahme waren unterschiedlich. Der Zeitfaktor wurde von vier Journalisten als Ursache genannt. Ebenso viele gaben keinerlei Rückmeldung. Auffallend und auch recht interessant war die Tatsache, dass es sich als besonders schwierig erwies, Moderatoren privater Rundfunkprogramme zu kontaktieren. Eine schriftliche Anfrage bei *RTL* wurde von vornherein abgelehnt und nicht weitergeleitet mit der Begründung es gäbe generell zu viele studentische Anfragen. Bei den öffentlich-rechtlichen Sendern hingegen war die Bereitschaft zur Kontaktherstellung mit der Zielperson sehr groß.

Die beteiligten Personen haben folgende kulturelle Hintergründe: deutsch-iranisch, deutsch-nigerianisch, deutsch-syrisch und Journalisten aus weiteren Kulturkreisen, die nicht genannt werden wollten, aber alle auch deutsche Staatsbürger sind. Bei allen war eine weitere „ethnische Herkunft“ äußerlich erkennbar. Alle kamen aus den alten Bundesländern.

Ursprünglich wollte ich den Fragebogen ausschließlich per Email an die Gesprächspartner versenden, habe mich dann aber zum persönlichen Interview entschieden. Im Laufe der Arbeit sollte sich noch herausstellen, dass diese Methode große Vorteile mit sich brachte. Die meisten Journalisten füllen nicht gerne Fragebögen aus – in der Regel sind sie es beruflich gewohnt, selbst Fragen zu stellen. Zu einem persönlichen Vier-Augen-Gespräch nahmen sich hingegen einige die Zeit. Hinzu kommt, dass die direkten Gespräche sehr interessant waren und ein gutes Vertrauensverhältnis schufen.

Vier Teilnehmer, die anonym bleiben wollen, sowie Nana Gerritzen, Marjan Parvand und Till Nassif beteiligten sich an der empirischen Studie.

5. Ablauf der Interviews

Insgesamt traf ich mich im Rahmen der empirischen Studie mit fünf Teilnehmern zu einem direkten Gespräch. Zwei Interviewpartner konnte ich zum einen aus zeitlichen Gründen von deren Seite, zum anderen aufgrund der Entfernung lediglich per Email befragen.

Die fünf Journalisten, die ich persönlich interviewte, traf ich in Berlin, Köln und Frankfurt. Den Ort der Befragung ließ ich meine Gesprächspartner auswählen. Einerseits, weil ich davon ausging, dass sie sich gut in der jeweiligen Stadt auskennen. Andererseits ist ein lockeres Gespräch leichter in einer Umgebung zu führen, in der sich die erzählende Person wohlfühlt. Die meisten Interviews fanden in Cafés statt, Büroräume waren eher die Ausnahme, in privaten Wohnungen fand kein Interview statt.

Vor jedem Interview machte ich die Teilnehmer - wie auch schon zuvor per Email - nochmals darauf aufmerksam, dass ich das Gespräch mit einem Aufnahmegerät aufzeichnen, die Unterhaltung anschließend im Wortlaut abschreiben und ihnen zum Gegenlesen zusenden werde. Die Befragten konnten sich zur Anonymisierung ihrer Antworten entscheiden. Alle Journalisten erklärten sich mit dem Verfahren einverstanden. Drei Journalisten entschieden sich für die anonyme Variante. Nach dem persönlichen Gespräch folgte das Ankreuzen der Skaleneinschätzung, die mir eine ansatzweise quantitative Auswertung der tabellarischen Fragen ermöglichen sollte. Die Gespräche dauerten etwa eine halbe bis eine dreiviertel Stunde.

6. Auswertungsmethode

Bei der Auswertung ging ich so vor, dass ich zwischen der Tabelle und den schriftlichen bzw. mündlichen Aussagen des Fragebogens unterschieden habe. Das heißt, ich habe zwei Auswertungen gemacht, denn Interessanterweise fielen die Ergebnisse der Tabelle fast durchgehend einheitlich aus, wichen nicht in einzelnen Punkten so stark ab wie die Beantwortung der Fragen und waren auch lange nicht so informativ und individuell.

Bei der qualitativen Auswertung der Fragebögen schaute ich mir jedes Interview, sowohl die persönlichen als auch die Email-Befragungen, genau an und wertete die einzelnen Antworten zu den Fragen aus. Ich unterteilte in zwei verschiedene Kategorien: *Chancen und Hindernisse des Migrationshintergrundes* sowie *Vorurteilsabbau und integrierende Maßnahmen im Journalismus*.

Bei der anschließenden Analyse achtete ich auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Für voneinander abweichende Antworten versuchte ich mögliche Erläuterungen zu finden.

C. Auswertung der Interviews

Da jedes persönliche Gespräch zwar durch den Fragebogen gesteuert wurde, trotzdem aber individuell ablief und sich zudem immer noch weitere Fragen im Gesprächsverlauf ergaben, habe ich keine direkt vergleichende und wertende Beurteilung vorgenommen.

Hinzu kommt, dass viele Journalisten ihre Aussagen im Gespräch relativierten und es dadurch schwierig war, eine eindeutige Aussage zu erhalten. Dies barg wiederum Probleme für eine klare Auswertung.

Bei der Befragung per Email ergaben sich individuelle Zusatzfragen zwar nicht, es haben allerdings nur zwei Journalisten an dieser Art des Interviews teilgenommen.

Bei der Auswertung sowohl der quantitativen tabellarischen als auch der qualitativen Interviews wurde im Wesentlichen beschreibend vorgegangen.

1. Qualitative Auswertung des Fragebogens

Die Analyse der qualitativen Studie erfolgt durch eine Gegenüberstellung der einzelnen Aussagen zu den jeweiligen Fragen. Anonyme Antworten werden statt des Namens mit einer Nummer gekennzeichnet.

Von fünf weiblichen und zwei männlichen Teilnehmern dieser Studie sagten drei ausdrücklich, dass sie nie auf ihr „exotisches Aussehen“ angesprochen wurden – so wie es mir als Praktikantin beim *ARD Morgenmagazin* widerfuhr – und würden eine solche Begebenheit auch eher negativ einstufen. Eine der Befragten aus dieser Gruppe räumte jedoch ein, aufgrund ihrer politischen Tätigkeit im Verein Neue deutsche Medienmacher (2008) ihr Engagement bei Bewerbungen zu erwähnen. Von diesen drei Personen sagte wiederum eine, dass sie durchaus das Gefühl habe aufzufallen und dies bereits nutzen konnte, um gute Leistung präsentieren und sich beweisen zu dürfen. Jedoch habe sie dadurch nie das Gefühl gehabt, bevorzugt zu werden.

Drei weitere Teilnehmer der empirischen Studie äußerten, dass sie ihren Migrationshintergrund oder ihr Anderssein in irgendeiner Form nutzen konnten beim Einstieg in den Beruf. Nr.3 erzählt beispielsweise Folgendes: „Ich habe damit natürlich ‚gespielt‘ insofern, als dass ich mich natürlich so vorgestellt habe. Es gab eine Runde im Auswahlverfahren zum Volontariat, wo es um Selbstvorstellung ging, um Präsentation und Medienpräsentation. Und da habe ich ganz bewusst das aufgegriffen, weil ich wusste, dass die Zuschauer Fragen zu mir haben werden und zu meinem Hintergrund.“⁵²

Auf die Frage, ob im Laufe der Zeit ein Wandel in der Medienbranche festzustellen sei hinsichtlich der Förderung kultureller Vielfalt in den Redaktionen, antworteten drei der interviewten Personen (also knapp die Hälfte aller Befragten), eine positive Veränderung feststellen zu können.

Zwei Teilnehmer konnten dies nach eigenem Empfinden nicht bestätigen:

„Wenn man sieht, wer heute in den oberen Abteilungen sitzt, dann wird klar, bei denen ist das noch nicht angekommen, dass man eben zwischen Migranten in Problembezirken und Menschen mit Migrationshintergrund, die Abitur machen, studieren, eine Karriere in welchem Bereich auch immer einschlagen möchten, unterscheiden muss.“⁵³

„In den 13 Jahren, die ich in diesem Beruf bin, habe ich keinen Wandel festgestellt.“⁵⁴

Mit externer Diskriminierung, z.B. durch Interviewpartner, haben vier der teilnehmenden Journalisten nie Erfahrungen gemacht. So äußerten sich beispielsweise drei Teilnehmer folgendermaßen im Wortlaut:

„Nein, nie! Ich habe Bauern interviewt, ich habe wirklich auf dem Dorf auch gearbeitet. Ich war für (eine Tageszeitung) viel unterwegs. Es ist mir nie passiert, dass da irgendetwas kam.“⁵⁵

⁵² Siehe Anhang: Interview Nr. 3

⁵³ Siehe Anhang: Interview Nana Gerritzen

⁵⁴ Siehe Anhang: Interview Nr. 2

⁵⁵ Siehe Anhang: Interview Nr. 3

„Da habe ich zum Glück eine gewisse gesunde Blindheit. Ich habe noch nie erlebt, dass irgendjemand mir gegenüber irgendwelche Vorurteile bei einem Interview geäußert hat.“⁵⁶

„In einer Form, in der ich das als unangenehm oder beleidigend empfunden hätte, ist mir das nie passiert. Da sind die Interviewpartner auch höflich genug. Mir ist es noch nie passiert, dass ich zuerst mit jemandem telefoniert habe, dann vor der Tür stand und derjenige dann gesagt hat: ach, Sie sind ja Ausländer! Und zack, die Tür zugeknallt hat. Das hat es nie gegeben.“⁵⁷

Bei der Frage, ob sich jemand als „Migrant/in vom Dienst“ fühlte, fiel die Antwort interessanterweise sehr eindeutig aus. Fünf Personen verneinten eine Reduzierung auf „Migranten-Themen“ entschieden und fühlten sich nicht in die Rolle des „Multi-Kulti-Experten“ gedrängt.

Eine/r der Befragten gab an, zunächst tatsächlich viele Migrationsthemen bearbeitet zu haben. Allerdings weniger, weil es ihm/ihr aufgedrängt wurde, sondern aufgrund eines besseren Zugangs zu den Themen. Außerdem versprach er/sie sich dadurch gegenüber Kollegen einen gewissen „Wettbewerbsvorteil“.

Ein/e weitere/r Teilnehmer/in der Studie bemerkte schon manchmal eine leichte Tendenz dazu, in gewisser Weise auf solche Themen reduziert zu werden.

Zu integrationsfördernden Maßnahmen befragte ich die sieben Journalisten speziell nach dem Verein Neue deutsche Medienmacher.

Bei der Frage nach der Mitgliedschaft kam es hier zu einem eindeutigen Ergebnis: sechs der insgesamt sieben Befragten sagten, dass sie nicht Mitglied im Verein Neue deutsche Medienmacher seien. Drei von ihnen gaben an, hin und wieder per Email über Aktionen und Tätigkeiten des Zusammenschlusses informiert zu werden. Zwei äußerten, das Netzwerk

⁵⁶ Siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

⁵⁷ Siehe Anhang: Interview Till Nassif

nicht gut genug zu kennen. Und lediglich ein Teilnehmer kannte den Verein gar nicht. Bei einer Person erübrigte sich die Frage nach der Mitgliedschaft, weil sie die Mit-Initiatorin des Vereins ist.

Die sechs Personen äußerten unterschiedliche Gründe für ihre Nicht-Zugehörigkeit. Ein/e Beteiligte/r sagte, er/sie habe die Notwendigkeit bisher nie gesehen. Ein/e weitere/r Teilnehmer/in gab gleich zwei Gründe an. Einerseits habe er/sie bisher das Gefühl gehabt, nicht genügend Zeit zu haben, um sich als aktives Mitglied einzusetzen und zu beteiligen. Andererseits äußerte er/sie auch eine gewisse Skepsis, sich unter der „Migranten-Fahne“ zu engagieren und zu vernetzen. Mit ähnlicher Vorsicht und Zurückhaltung erklärte eine weitere Person ihre Nicht-Teilnahme. Ein/e Redakteur/in sagte, er/sie habe sich noch nicht ausreichend mit den Zielen des Vereins auseinandergesetzt. Eine weitere Person gab gar keine Begründung dazu an und noch ein/e weitere/r Befragte/r kannte – wie schon erwähnt – den Verein nicht.

Unterschiedliche Äußerungen gab es zu der Arbeit des Vereins. Vier Personen gaben an, zu wenige Kenntnisse über das Netzwerk zu haben, um die Arbeit beurteilen zu können. Die Forderung nach mehr kultureller Vielfalt in den Redaktionen und den gegenseitigen Austausch stuften allerdings viele positiv ein. Eine Person gab sogar im Gespräch an, dass sie zunächst den Nutzen eines solchen Vereins nicht gesehen habe, aber speziell nach der Sarrazin-Debatte eine solche Vernetzung für sehr wichtig halte. Überdies befürworte sie die Diskussionsrunden und das Zusammentreffen sowie den „Austausch mit Hierarchien“.⁵⁸

Fast alle waren sich einig darüber – und äußerten dies auch explizit – dass sie sich aufgrund ihrer weiteren kulturellen Herkunft nicht in eine Nische drängen lassen möchten.

Eine exakte Auswertung der Interviews gestaltete sich als äußerst schwierig, da viele Teilnehmer in ihren Antworten sowohl positive als auch negative Aspekte äußerten und sich nicht immer für eine klare Linie

⁵⁸ Siehe Anhang: Interview Nr. 3

entschieden, – die es aber vielleicht auch in manchen Punkten nicht gibt. Grundlegend kann aber festgestellt werden, dass die eigene Lebensgeschichte im Hinblick auf die weitere kulturelle Herkunft nicht als Hindernis gesehen wurde, vielmehr als Bereicherung und Plus, um intern zu punkten oder um aufgrund zusätzlicher Qualifikationen und Kompetenzen, z.B. im sprachlichen Bereich, auch Themen bearbeiten zu können, zu denen nicht jeder auf Anhieb einen guten Zugang hat. Die wenigen diskriminierenden Erfahrungen sowohl intern als auch extern und die Äußerungen, einen Wandel in der Medienbranche feststellen zu können, scheinen eine Art Bestätigung für die Arbeit des Vereins Neue deutsche Medienmacher und ähnliche Initiativen zu sein. Sie geben Grund zur Annahme, dass die Akzeptanz eines anderen Kulturkreises schon recht hoch ist.

Eine weitere Erkenntnis aus dieser Arbeit ist allerdings auch, dass eine spezielle Förderung nur allein aufgrund der weiteren kulturellen Zugehörigkeit selten stattfindet. Fachliche Qualifikationen bestimmen in der Regel das berufliche Weiterkommen. Von nahezu allen Befragten wird dies als äußerst positiv bewertet, da niemand auf seine Äußerlichkeiten reduziert oder danach beurteilt werden möchte. Möglicherweise rührt daher auch die Skepsis gegenüber Vereinen und Netzwerken. Einige befürchten, sich dadurch schon in eine Sonderrolle bzw. Außenseiterposition zu begeben.

2. Quantitative (tabellarische) Auswertung

Die Tabelle bezog sich ausschließlich auf Fragen zur Einschätzung der eigenen Bedingungen im Vergleich zu den Bedingungen von Kollegen, Mitarbeitern, Mitbewerbern ohne ausländische Wurzeln. Die Skala der Antwortmöglichkeiten reichte von -3 (=besonders gering) bis +3 (=besonders stark).

Eine statistische Auswertung ist aufgrund der geringen Gesamtanzahl der Befragten nicht sinnvoll, deshalb wird die Vorstellung der Ergebnisse eher deskriptiv vorgenommen.

Die Darstellung der Antworten möchte ich nicht ausschließlich nach der Reihenfolge der Fragen unterteilen.

Auffällig war, dass sich zwei Gruppen bildeten, die jeweils im Gesamtfeld der Antworten ähnlich lagen.

Der Einfachheit halber wurden alle Tabellen durchnummeriert und auch bei namentlich genannten Personen die Ziffern verwendet.

2.1. Gruppe A

Vier der sieben Teilnehmer (1, 2, 5 und 7) machten in der Tabelle nahezu gleiche Angaben: Alle ordneten ihre eigenen Bedingungen im Vergleich zu Kollegen und Mitarbeitern ohne ausländische Wurzeln als identisch ein. Alle Befragten kreuzten einheitlich Null an. Nur in der letzten Frage, ob der eigene ausländische Hintergrund als Bereicherung empfunden wird, unterschieden sie sich.

Die identische Beurteilung betraf sowohl die Akzeptanz intern bei Kollegen und Vorgesetzten als auch extern bei Lesern und Zuschauern. Einzige Ausnahme war in diesem Punkt Nummer 5, die ihre externe Akzeptanz nicht beurteilen konnte.⁵⁹ Im Umkehrschluss herrscht ebenso Einigkeit: Ablehnung und Behinderung intern und extern finde in gleichem Maße wie bei bio-deutschen Kollegen statt und wurde deshalb mit 0 angekreuzt.

⁵⁹ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 5

Keiner der Befragten gab an, in der Förderung durch Vorgesetzte und Kollegen vergleichsweise benachteiligt oder besonders bevorzugt zu werden.

Ebenso sei der Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen, genauso hoch wie bei den Kollegen.

Auch bei der Vergütung gibt es laut Angaben keinerlei Unterschiede.

Gleiches gilt für das Wohlbefinden und die Integration im Arbeitsumfeld.

Lediglich bei der Frage, inwieweit der ausländische Hintergrund als Bereicherung im Beruf empfunden wird, gab es Abweichungen. Nummer 2 und 5 sahen beide ihren weiteren kulturellen Hintergrund als ausgezeichnete Bereicherung und setzten bei +3 ihr Kreuz.⁶⁰ Nummer 1 stufte den eigenen kulturellen Hintergrund als sehr gute Bereicherung ein, jedoch nicht als ausgezeichnete.⁶¹ Nummer 7 war hingegen der Meinung, dass dieser Punkt weder eine Bereicherung noch eine Benachteiligung darstellt.⁶²

2.2. Gruppe B

Die drei weiteren Teilnehmer (3, 4 und 6) variierten leicht in ihren Aussagen, entfernten sich jedoch in der Gesamtbeurteilung nur unwesentlich vom Durchschnitt der Befragten, der seine Bedingungen weitgehend gleichstellte mit den Bedingungen der deutschstämmigen Kollegen.

Nummer 6 fühlte sich als Einzige intern, Nummer 3 als Einzige extern eher besser akzeptiert als die Kollegen. Nummer 4 konnte die externe Akzeptanz nicht einschätzen.

⁶⁰ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 2/Tabelle Nr. 5

⁶¹ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 1

⁶² Siehe Anhang: Tabelle Nr. 7

Die Förderung durch Arbeitgeber und Kollegen betrachteten Nummer 3 und 4 als eher positiver als alle anderen und bewerteten dies mit +1.⁶³

Ablehnung und Behinderung intern und extern empfand Nummer 3 vergleichsweise stärker, alle anderen Befragten gleich.

Einen erhöhten Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen beschreibt Nummer 6.

Eine bessere Integration im Arbeitsumfeld als nicht ausländische Kollegen beobachten Nummern 3 und 6.⁶⁴ Diese beiden Teilnehmer fanden auch übereinstimmend ihren kulturellen Hintergrund als sehr bereichernd und stuften ihn mit +3 als besonders hoch ein.⁶⁵

Insgesamt ergab die Auswertung der Tabelle wenige Ausreißer bzw. Überraschungen.

Auffällig war, dass alle Befragten bzgl. der Vergütung keine Besser- oder Schlechterstellung im Vergleich zu anderen Kollegen deutscher Herkunft sahen.

Die häufige Anzahl der Kreuze bei 0, d.h. es bestehen im Wesentlichen keine anderen Arbeitsbedingungen als bei Kollegen ohne Migrationshintergrund, lässt auf eine tendenzielle Gesamtzufriedenheit der Journalisten mit Migrationshintergrund bzw. einer weiteren kulturellen Herkunft schließen.

⁶³ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 3/Nr. 4

⁶⁴ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 3/Nr. 6

⁶⁵ Siehe Anhang: Tabelle Nr. 3/Nr. 6

D. Ergänzung der aktuellen Situation für Migranten-Journalisten durch Interviewergebnisse

1. Umgang mit kultureller Vielfalt: öffentlich-rechtliche Sendeanstalten im Vergleich zu den privaten Rundfunkanstalten

Im folgenden Abschnitt werden die unterschiedlichen Charakteristiken der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten und des privaten Rundfunks herausgearbeitet. Das Ergebnis soll eine Erklärung liefern zum konträren Umgang der öffentlich-rechtlichen und privaten Sender im Bezug auf kulturelle Diversität in den Medienredaktionen.

1.1. Auftrag der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk^{66 67} finanziert sich durch das Geld der Gebührenzahler, staatliche Zuschüsse und Werbung. Die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten müssen sich an die Einhaltung bestimmter Gebote halten, dazu gehören: Neutralität bei der Berichterstattung, Verbot einseitiger Berichterstattung, Verteidigung demokratischer Freiheiten, Achtung gegenüber anderen Werten, Religionen, Weltanschauungen.

Der öffentliche Auftrag der Rundfunkanstalten richtet sich danach aus, in der Berichterstattung vielfältige kulturelle Interessensgebiete in der Gesellschaft zu berücksichtigen und „Pluralismus“⁶⁸ mit der Gestaltung des Programms zu gewährleisten.

⁶⁶Der Begriff: Rundfunk umfasst Hörfunk und Fernsehen

⁶⁷ [PIE09]

⁶⁸[MED10]

1.2. Auftrag der privaten Rundfunkanstalten

Der private Rundfunk ist nicht auf Gebührenzahler und staatliche Unterstützung angewiesen, sondern finanziert sich im Gegensatz zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk aus eigener Hand, zum größten Teil mit Werbung. Eine direkte Verpflichtung zur Neutralität bei der Berichterstattung ist nicht gegeben, jedoch muss eine gewisse Sachlichkeit bei der Aufbereitung der Themen gewährleistet sein. Der Auftrag des privaten Rundfunks liegt in erster Linie darin, Geld zu verdienen. Das Erzielen möglichst hoher Einschaltquoten hat demnach oberste Priorität.⁶⁹

1.3. Direkter Vergleich

Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben einen öffentlichen Auftrag und müssen sich an die Einhaltung bestimmter Richtlinien bei der Gestaltung des Programms halten (z.B. der Verpflichtung zur Neutralität und Ausgewogenheit bei der Berichterstattung). Das bedeutet, dass die gesamte Gesellschaft durch die Sendehinhalte erreicht werden muss und sich auch angesprochen fühlen soll. Gebührenzahler sind nicht nur bio-deutsche Bürger, sondern alle hier lebenden Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Um ein möglichst vielfältiges Programm zu gewährleisten, werden unterschiedliche Themen in den Sendungen behandelt sowie kulturelle Diversität im Personal gefördert. Ziel ist es, ein reales Bild der Gesellschaft auf dem Bildschirm widerzuspiegeln.

Der private Rundfunk hat in diesem Punkt mehr Freiheiten, d.h. es besteht kein zwingender Anspruch auf eine große Anzahl verschiedener Kulturen in den Redaktionen, da es keine vorgeschriebenen Richtlinien in diesem Sinne gibt. Trotzdem gibt es deswegen nicht weniger kulturelle Vielfalt im Personal und Programm. Vielmehr herrscht stattdessen ein lockerer Umgang mit dem Thema – sowohl was die Personalpolitik angeht als auch die Gestaltung von Themen. Diese gewisse Ungezwungenheit wurde von manchen befragten Personen als äußerst positiv empfunden. So äußerte sich ein Redakteur/in und Moderator/in: „Ich muss zu diesem Kontext aber

⁶⁹ [WIL10]

auch noch einmal ganz lobend die privaten Programme erwähnen, wo es geschafft wurde, völlig selbstverständlich mit diesem Thema umzugehen. So Leute wie Aiman Abdallah⁷⁰ in eine Wissenssendung zu platzieren und es nicht zum Thema zu machen, dass er einen muslimischen Namen trägt... So what!? Und wenn wir diese Selbstverständlichkeit im Öffentlich-Rechtlichen hätten, wow!“⁷¹

Ein weiterer Moderator/in erklärte den unterschiedlichen Umgang mit Mitarbeitern einer anderen Hautfarbe bzw. eines weiteren kulturellen Hintergrundes bei den Privaten und Öffentlich-Rechtlichen folgendermaßen: „... Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, ist es ja so, dass (es) einen gesellschaftlichen Auftrag (gibt) und dass ... sehr stark (überlegt werden muss), wie (man) diesem Auftrag gerecht (wird). Auch wenn man (den öffentlich-rechtlichen Sendern) immer unterstellt, dass das nicht so ist. Das führt zu der Überlegung, dass man die Gesellschaft, so wie sie ist, auch im Programm oder bei den Moderatoren abbildet. Die Privaten haben einen anderen Auftrag und der heißt, Geld verdienen. Und wenn sie mit einer Türkin als Moderatorin mehr Zuschauer binden und mehr Geld verdienen als mit einer anderen, dann moderiert eben die Türkin. Wenn da eine hübsche dunkelhäutige Frau steht und viele einschalten, dann steht da das nächste Mal halt wieder die hübsche dunkelhäutige Frau. Dann spielt das keine Rolle, woher sie kommt und welche Kultur sie hat. Hauptsache, die Leute schalten das ein. Ich frage mich aber manchmal, ob das nicht sogar ehrlicher ist. Zumindest wird sich bei diesen Leuten nie jemand fragen, ob das jetzt ein Quotenausländer ist.“⁷²

Abschließend kann festgestellt werden: bei den einen ist Multikulturalität juristisch verankert und bei den anderen eben nicht. Hieraus ergeben sich die Unterschiede im Umgang mit Fördermaßnahmen für Journalisten mit Migrationshintergrund oder ethnischer Auffälligkeit.

⁷⁰ Moderator (ägyptischer Abstammung) der Sendung „Galileo“ auf Pro7

⁷¹ Siehe Anhang: Interview Nr. 3

⁷² Siehe Anhang: Anonyme Aussage einer befragten Person

2. Darstellung der Migranten in den Medien

Bei genauer Beobachtung der medialen Berichterstattung in Deutschland fällt folgendes auf: Migranten tauchen überwiegend im Kontext mit Straftaten, Terror, islamischem Fundamentalismus, Asyl- und Flüchtlingsströmen auf⁷³ oder in der Rolle des Opfers nach fremdenfeindlichen, rechtsradikalen Übergriffen.⁷⁴ Die *WDR*-Moderatorin Asli Sevendim, die als Kind türkischer Einwanderer in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, sieht den Grund dafür in den problemfokussierten Nachrichten.⁷⁵ Diese zeichnen in der Öffentlichkeit ein erschreckendes Bild der zugezogenen Bevölkerung mit einem anderen kulturellen Hintergrund. Klischees werden bedient, Zahlen über Flüchtlinge werden aufgebauscht, Populismus und Meinungsmache beherrschen die Schlagzeilen. Die soziale Wirklichkeit gerät dabei vollkommen aus dem Blickfeld.⁷⁶ Die öffentliche Verbreitung negativer, stigmatisierender Texte schürt die gesellschaftliche Angst vor dem „Fremden“ und sorgt auf der anderen Seite für Zorn, Hass und Abwehr, was sich in Gewalt entladen kann. Eskaliert die Stimmungslage bei Teilen der Bevölkerung und es kommt tatsächlich zu Ausschreitungen, müssen sich die Medien zumindest mit der Frage auseinandersetzen, ob sie ihrer Verantwortung gerecht wurden. Deshalb forderte im September 2001 – noch vor den Anschlägen auf das World Trade Center - die UN-Menschenrechtskonferenz in Durban, „jegliche stereotype Darstellung und insbesondere die Propagierung eines falschen Bildes von Migranten und Flüchtlingen zu vermeiden und die objektive und ausgewogene Darstellung von Menschen, Ereignissen und der Geschichte zu fördern, um die Ausbreitung fremdenfeindlicher Gefühle in der Gesellschaft zu verhindern.“⁷⁷

⁷³ [PRE11)

⁷⁴ [KOC96] 1.Kapitel, S.8, Z.10ff

⁷⁵ [WOR06]

⁷⁶ [BUT07]

⁷⁷ [PAS05] S.11, Z.2-5

Trotz solcher Forderungen auf politischer Ebene gibt es immer wieder – auch heute noch – benachteiligende Überschriften und Äußerungen. Ein/e Journalist/in, der/die bei einem Nachrichtenmagazin arbeitet, stellte dies ebenfalls fest: „Im deutschen Sprachgebrauch, in der Berichterstattung, gibt es noch immer zahlreiche Rassismen und Klischees. Oft unbewusst.“⁷⁸

Die Redakteurin von *ARD- Aktuell*, Marjan Parvand, setzt sich für eine vorurteilsfreie, journalistische Aufarbeitung und Präsentation der Nachrichten ein und weist gegebenenfalls auch Kollegen darauf hin. „Wenn zum Beispiel das Thema Sarrazin hochkommt, habe ich immer wieder mit den Kollegen, die als Reporter für uns die Beiträge gemacht haben, ausgemacht: bitte benutzt jetzt nicht den Markt in Kreuzberg als Bilder, damit ihr über Migranten sprechen könnt. Sucht euch einen Protagonisten, der auch die Bildungsschicht der Migranten repräsentiert, die es auch gibt. Arbeitet bitte nicht mit Kameraeinstellungen von Frauen mit Kopftüchern von hinten. Ich habe nichts gegen Kopftücher, aber ich habe ein Problem damit, wenn man Migranten immer nur als Gemüse einkaufende und Kinder betreuende Personen zeigt. Daran arbeite ich. Manchmal mache ich auch die anderen Kollegen aufmerksam darauf und sage ihnen, dass wir mit diesen Chiffren nicht immer agieren können.“⁷⁹

Wie schon zu Anfang angesprochen wird auch kritisiert, dass Medien bei der Berichterstattung über Kriminalität in Deutschland häufig die Herkunft der Täter immer dann explizit nennen, wenn es sich dabei um einen Türken, Jugoslawen, Russlandausiedler oder sonst eine Person handelt, die nicht ausschließlich deutscher Herkunft ist. Die *Bild Zeitung* titelte einst über einem Artikel der Münchener U-Bahnschläger: „Die Wahrheit über kriminelle Ausländer“.⁸⁰

Ein/e Journalist/in einer Nachrichtenplattform im Internet ärgert sich immer wieder über die Wortwahl und den Sprachgebrauch einiger Kollegen: „Kürzlich berichtete ein deutscher Nachrichtensender ‚Zivile Opfer nach Nato-Angriffen sorgen für zunehmenden Unmut in der

⁷⁸ Siehe Anhang: Interview Nr. 1

⁷⁹ Siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

⁸⁰ [ATA08]

afghanischen Regierung und Bevölkerung' – und zwar nachdem mehrere Kinder getötet worden waren. Ich finde diese Wortwahl zynisch: zunehmender Unmut. Es fehlt in Deutschland an positiver Einstellung gegenüber Fremdem, an Verständnis für Vorgänge jenseits der eigenen Grenzen.⁸¹

Eine ausgewogenere und stereotypenfreie Berichterstattung – so die Meinung vieler Journalisten und Bürger mit Migrationshintergrund – ist nicht nur unablässig für qualitativ guten Journalismus. Dieser Weg ist auch der Schlüssel zu einer Verbesserung der Integration in Deutschland.

⁸¹ Siehe Anhang: Interview Nr.2

3. Allgemeine Zugangsvoraussetzungen für Journalisten

Neben dem perfekten Beherrschen der Sprache und sehr gutem Allgemeinwissen werden Journalisten beim Einstieg in den Beruf mit allgemeinen Zugangsvoraussetzungen konfrontiert, die sie erfüllen müssen. Im folgenden Abschnitt werden diese Bedingungen zusammengetragen und in Unterkapiteln die daraus möglicherweise resultierenden Barrieren und Chancen für Nachwuchskräfte mit Migrationshintergrund dargestellt.

Zunächst gilt zu erwähnen: einen Königsweg in den Journalismus gibt es nicht. Was zählt, sind vorrangig Praxiserfahrung durch einschlägige Praktika und Kontakte. Ein höher qualifizierter Schulabschluss, wie beispielsweise das Abitur oder die Fachhochschulreife, ist allerdings heutzutage fast zwingend nötig, um die Mindestanforderungen beim Einstieg in den Beruf zu erfüllen: ein abgeschlossenes Studium oder (in Ausnahmefällen) auch eine anerkannte Berufsausbildung. Häufig führt der nächste Schritt über ein Volontariat und/oder den Besuch einer Journalistenschule zu einer freien Mitarbeiterschaft oder zu einer Festanstellung als Redakteur.

Der Einstieg im Überblick:⁸²

- Allgemeine Hochschulreife/Fachhochschulreife
- Studium (Journalistik/Fachstudium)
- Volontariat (redaktionell/Journalistenschule)

3.1. Aktuelle Situation im Ausbildungssektor für Bewerber mit Migrationshintergrund und deren Chancen beim Einstieg in den Beruf

Die bereits zuvor genannten Anforderungen für den Berufseinstieg, können für Berufsanfänger mit Migrationshintergrund Hürden darstellen, die schwieriger zu überwinden sind als für Einsteiger bio-deutscher⁸³ Herkunft. Laut einer persönlichen telefonischen Aussage des Statistischen

⁸² [WIS]

⁸³ Siehe Kapitel Begriffserklärungen

Bundesamts vom 21.06.2011⁸⁴ gibt es keine Schulstatistiken über die Zahl der Schul- und Ausbildungsabschlüsse von Migranten. Es liegen lediglich Erhebungen über Abschlüsse von Ausländern vor, d.h. Menschen ohne deutschen Pass. Diese wurden hier nicht berücksichtigt, da sie für das Thema der vorliegenden Arbeit nicht weiter relevant waren.

Eine weitere telefonische Anfrage beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) konnte ebenfalls keine Erkenntnisse über die Anzahl von Schul- und Studienabschlüssen von Absolventen mit Migrationshintergrund liefern.⁸⁵

Barrieren aufzuzeigen, mit denen Migrantenkinder schon in der Schulzeit konfrontiert werden können, beispielsweise bei der Empfehlung für eine weiterführende Schule, wäre daher rein spekulativ und nicht fundiert genug, um in diesem Kapitel näher darauf einzugehen.

Die folgenden Annahmen und Rückschlüsse beziehen sich auf eine Studie des Autors Miltiadis Oulios 2007/08.⁸⁶

Den Anteil von 19 Prozent Migranten in der Bevölkerung Deutschlands hat Oulios mit dem Migrantenanteil an bekannten Journalisten-Ausbildungsstätten verglichen.

Von Sendern, Zeitungshäusern und Journalistenschulen erhielt Oulios konkrete Zahlen⁸⁷:

- *RTL-Journalistenschule*: 6 Prozent der Ausgebildeten hatten einen Migrationshintergrund (2001-2008)
- *ZDF*: 17 Prozent der Mitarbeiter besitzen einen Migrationshintergrund; 33 Prozent der Volontäre aus dem Jahrgang 2008 hatten einen Migrationshintergrund.

⁸⁴ [SBA11]

⁸⁵ [BAMF11]

⁸⁶ [GEI09] S.127 ff.

⁸⁷ [GEI09] S.125-126

- *Axel Springer Akademie*: 7 Prozent der Volontäre besitzen einen Migrationshintergrund (2006-2008). Das sind in Zahlen 2-3 Personen von 35 pro Jahrgang.
- *WDR*: 20 Prozent der Volontäre hatten einen Migrationshintergrund (2001-2006)
- *SWR*: Insgesamt in der Ausbildung (Praktikum, Hospitanz, Volontariat) hatten 33 Prozent einen Migrationshintergrund
- *BR*: 6,7 Prozent der Volontäre hatten in der Zeit von 2002-2007 einen Migrationshintergrund.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass vergleichsweise wenige Migranten im Verhältnis zu deren Bevölkerungsanteil in Deutschland den Beruf des Journalisten anstreben bzw. sich in den Redaktionen wiederfinden.

Viele Menschen aus Einwandererfamilien der ersten und zweiten Generation hatten zunächst sprachliche Defizite und ein Beruf in der Medienbranche kam daher nicht in Frage. Inzwischen gibt es unter den Migranten eine deutlich höhere Anzahl der in Deutschland Geborenen und Aufgewachsenen als ursprünglich aus dem Ausland Zugezogenen. Dies gibt Grund zur Annahme, dass sich zukünftig mehr Menschen einer weiteren Kultur für den Journalismus interessieren werden. Ein deutlicher Anstieg von Volontärsanwärtern mit Einwanderungsgeschichte an bekannten Journalistenschulen ist noch nicht erkennbar, wie die bereits erwähnte Studie des Autors Miltiadis Oulios belegt.

Aktuellere Zahlen konnten nach schriftlicher Auskunft der *Axel Springer Akademie* mit Verweis auf den stellvertretenden Direktor Rudolf Porsch nicht geliefert werden.⁸⁸ Die *Henri-Nannen-Schule*⁸⁹ in Hamburg oder die

⁸⁸ [AXE11]

⁸⁹ [HNS11]

*Deutsche Journalistenschule (DJS)*⁹⁰ in München gaben auf telefonische Anfrage bekannt, dass sie derartige Erhebungen nicht vornehmen.

Die Meinungen der von mir interviewten Journalisten ergänzen als zusätzliche Einschätzungen und Annahmen die wissenschaftlichen Studien aus der Literatur.

Für Till Nassif, der u.a. die Sendung *Cosmo TV* im *WDR* moderiert, ist das bisherige völlige Fehlen von Migranten in Chefpositionen auf die Entwicklung der Generationen zurückzuführen. „Die Geschichte der Gastarbeiter in Deutschland hat vor ungefähr 50 Jahren angefangen. Und oft kamen Menschen als einfache Arbeiter, häufig ungebildet hier an. Da ist nicht unbedingt zu erwarten, dass die Kinder gleich Journalisten werden. Vielleicht dann die Kinder von den Kindern. Aber das sind natürlich Leute, die jetzt anfangen. Das sind Leute, die noch nicht zehn bis zwanzig Jahre durch die Institutionen hochgewandert sind, um in einer Chefetage zu sein. Ich denke das wird mit der Zeit kommen. Je mehr da unten einsteigen, desto mehr werden auch da oben ankommen. Wir hatten z.B. auch vor zehn Jahren noch keine Frau als Intendantin beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, jetzt haben wir zwei. Und die Frauenförderung hat in den 70er Jahren angefangen. Wenn man jetzt sagen würde, die Migrantenförderung hat im Jahr 2000 angefangen, dann müssen wir halt noch 20 Jahre warten, bis die ersten gemischt-kulturellen Menschen an der Spitze angekommen sind.“⁹¹

Mehr noch als in vielen anderen Berufen ist es wichtig, beim Einstieg in den Journalismus sich von der breiten Masse der Bewerber abzuheben. Eine der befragten Personen mit einem weiteren kulturellen Hintergrund absolvierte die Ausbildung zum Journalist/in an einer Journalistenschule und erinnert sich daran, in der Masse der anderen Auszubildenden äußerlich aufgefallen zu sein. „Wenn wir beispielsweise Ressortleiter als Gastdozenten in der Journalistenschule hatten, erinnerten sich manche auch Wochen später noch an mein Gesicht, obwohl es eines von 20 war. (...) möglicherweise hatte ich dadurch, dass ich auffiel, eher die Chance,

⁹⁰ [DJS11]

⁹¹ Siehe Anhang: Interview Till Nassif

von Leuten gehört zu werden, meine Arbeiten präsentieren zu dürfen und mich so beweisen zu können.“⁹²

Vielleicht birgt genau dieser Erinnerungseffekt eine riesige Chance für angehende Journalisten mit Migrationshintergrund bzw. einer anderen Hautfarbe. Das bestätigen jedenfalls auch eigene Erfahrungen nach absolvierten Praktika, sowohl in kleineren als auch größeren Unternehmen. Dieser besondere Pluspunkt kann daher gerade beim Einstieg als Vorteil gesehen und genutzt werden.

3.2. Strukturelle Barrieren für Journalisten mit Migrationshintergrund

Mit strukturellen Barrieren ist das Verfahren gemeint, nach dem Bewerber ausgesucht werden. Genaue und einheitliche Erkenntnisse, nach welchen Kriterien ein Bewerber für geeignet empfunden wird, liegen für diese Arbeit nicht vor; jedoch gibt es Hinweise, weshalb diese für alle Journalisten zu nehmenden Hürden für migrantische Journalisten besonders hoch sind. Häufig führen ganz subjektive Entscheidungen zu einer Zu- oder Absage.

Der Journalismus ist - wie viele andere Medienberufe auch - äußerst beliebt und gefragt. Es gibt in der Regel mehr Bewerber als Ausbildungsplätze. „Auf eine Volontariatsstelle kommen im Schnitt mehrere hundert Bewerbungen.“⁹³ Für Praktika und Hospitanzen ist die Bewerberanzahl oftmals gleichermaßen hoch. Nach Literaturangaben werden Kindern aus Einwandererfamilien bei den ohnehin schon schwierigen Bedingungen geringere Chancen zugesprochen. So konstatiert der Autor Ralf Koch: „Gerade wenn es um die Vergabe eines Ausbildungsplatzes zum Redakteur bei Regional- und Lokalzeitungen geht, sind die Söhne und Töchter alteingesessener Familien im Vorteil.“⁹⁴

⁹² Siehe Anhang: Interview Nr. 1

⁹³ [KOC96] S.68, Z.16-17

⁹⁴ [KOC96] S.68, Z.18-21

Der Autor Miltiadis Oulios untersuchte u.a. in seiner Studie die „Gründe für die Unterrepräsentation“ und befragte hierzu Journalistenschulen sowie einzelne Rundfunksender und Tageszeitungen.⁹⁵ Dabei fiel auf, dass von den Entscheidungsträgern überwiegend vermeintliche Sprachdefizite mit Bewerbungen junger Migranten assoziiert wurden. *RTL*-Nachrichtenchef Peter Klöppel, der gleichzeitig auch die *RTL*-Journalistenschule leitet, beobachtete: „Die erforderliche Qualifikation – fehlerfreies und akzentfreies Deutsch zu schreiben und zu sprechen – ist bei jungen Bewerbern mit Migrationshintergrund nicht immer vorhanden.“⁹⁶

Die Sprache als Hindernis – eines der Vorurteile, die vielleicht in den Köpfen einiger Führungskräfte verankert sind und mitunter den Einstieg in den Beruf für Bewerber mit Migrationshintergrund oder einer anderen Hautfarbe erschweren können. Das bestätigt auch die Redakteurin Nana Gerritzen im Gespräch. „(...) Ich weiß auch von bekannten Kollegen, dass es schwierig sein kann, wenn z.B. am Namen zu erkennen ist, dass man nicht deutscher oder nicht nur deutscher Herkunft ist.“⁹⁷

Marjan Parvand, die gemeinsam mit anderen Initiatoren u.a. auch aus diesem Grund den Verein Neue deutsche Medienmacher gründete, kennt die Geschichten anderer Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund, die von Problemen erzählen und den Schritt in den Beruf kaum schaffen – trotz fachlicher Qualifikationen. „Viele versuchen es und kommen nicht in die Medien rein. Ich glaube das hat teilweise mit den Strukturen, die es bereits in den Medien gibt zu tun. Wenn man politisch etwas verändern will, darf man nicht von sich selbst ausgehen. Ja, ich persönlich bin gut durchgekommen, das heißt aber nicht, dass es nicht so etwas wie eine gewisse institutionelle/systeminherente Diskriminierung gegenüber Journalisten mit Migrationshintergrund gibt.“⁹⁸

⁹⁵ [GEI09] S.129

⁹⁶ [GEI09] Kapitel 3.4, S.129

⁹⁷ Siehe Anhang: Interview Nana Gerritzen

⁹⁸ Siehe Anhang: Interview: Marjan Parvand

Die Förderung von Multikulturalität in den Medien⁹⁹ steht allerdings noch nicht allzu lange auf der betriebspolitischen Agenda einzelner Unternehmen. Die öffentlich-rechtlichen Sender *WDR* und *SWR* räumten in dem Sammelband von Rainer Geißler und Horst Pöttker ein, dass in der Vergangenheit noch relativ wenig dafür getan wurde, Journalisten mit Migrationshintergrund anzuwerben.¹⁰⁰ Seit einigen Jahren gibt es verschiedene Initiativen zur Förderung ethnischer Diversität in Redaktionen.¹⁰¹ Der *Westdeutsche Rundfunk* versieht Stellenausschreibungen seit 2005 mit folgender Bestimmung: „Der *WDR* fördert kulturelle Vielfalt in seinem Unternehmen, daher begrüßen wir Bewerbungen von Mitarbeiter(n)/innen ausländischer Herkunft.“¹⁰²

Nach eigenen empirischen Studien sahen sich die wenigsten Journalisten während ihrer Ausbildung oder beim Einstieg in den Beruf aufgrund ihrer kulturellen Zugehörigkeit benachteiligt. Einige berichteten sogar, von diesen gesetzlichen Neuerungen einzelner Medienunternehmen profitiert zu haben. Für den Moderator Till Nassif stellte seine deutsch-syrische Herkunft keine Hürde dar. „Ich habe es nie als Hinderungsgrund gesehen beim Berufseinstieg. Ich glaube aber, man muss zwei Sachen unterscheiden: das eine ist mein Berufseinstieg als Journalist, wo ich dann auch schon während meines Studiums viel beim Radio gearbeitet habe und da auch weiter gemacht habe. Da bist du ja als „Ausländer“ nicht sichtbar. (...) Solange du akzentfrei Deutsch sprichst, nimmt das der Hörer ja gar nicht wahr, wer da am Mikrofon sitzt. Im zweiten Schritt ging ich dann zum Fernsehen und damit ging ich dann in die Sichtbarkeit. Und da habe ich ehrlich gesagt von außen keine Diskriminierung erfahren. Im Gegenteil: der *WDR* hat damals gezielt Leute mit Migrationshintergrund gesucht, da war das ein totaler Vorteil für mich.“¹⁰³

⁹⁹[MED07]

¹⁰⁰ [GEI09] Kapitel 3.4, S.129

¹⁰¹ [GEI09]Kapitel 2, S.11-13

¹⁰²[WDR-Volo]

¹⁰³ Siehe Anhang: Interview Till Nassif

Nana Gerritzen, eine Redakteurin der Produktionsfirma *doc.station* und dem *ZDF* mit deutsch-nigerianischen Wurzeln erinnert sich nach eigener Aussage noch recht genau daran, wie sie als Volontärin beim *SPIEGEL* „als Exotin gepusht“ wurde. Als einzige Frau in einem männerdominierten Politikressort profitierte sie vom „doppelten Exoten-Bonus“. ¹⁰⁴

Für Marjan Parvand ist in diesem Punkt ein Wandel in der Medienbranche feststellbar. „Ich glaube, dass zunehmend sowohl bei den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten als auch bei den Privaten die Botschaft durchkommt, dass wenn jeder fünfte Bürger in diesem Lande einen weiteren Hintergrund mitbringt, es nicht ganz richtig ist, wenn sich Redaktionen lediglich aus Männern im Alter zwischen Mitte 30 bis Mitte 50 zusammensetzen, die alle christlich sind, die verheiratet sind und zwei Kinder haben. Sondern dass sich die Vielfalt in der Gesellschaft auch in den Medien und in den Redaktionen wieder spiegeln muss.“ ¹⁰⁵

Trotz der vielen positiven Eindrücke interviewter Personen gibt es keine pauschale Antwort auf die Frage, ob die von manchen Unternehmen eingeführten gesetzlichen Neuerungen zur Förderung kultureller Diversität in Redaktionen für Bewerber mit Migrationshintergrund tatsächlich mehr Chancen bieten und den Berufseinstieg sogar erleichtern. Die befragten Personen haben unterschiedliche Erfahrungen bezüglich ihrer eigenen Herkunft in der Medienwelt gesammelt und es kommt gerade beim Berufseinstieg auf eine Verkettung mehrerer Faktoren an. In einer Hinsicht sind sich alle einig: der kulturelle Hintergrund allein öffnet keine Türen. Oft ist aber deutlich erkennbar, dass die von mir verwendete – zum Teil auch relativ alte – Literatursammlung zu diesem Thema nicht dieselben Ergebnisse liefert wie die Erfahrungsberichte der von mir interviewten Journalisten. Dies kann als Beleg dafür gelten, dass mit der gesellschaftlichen Entwicklung tatsächlich inzwischen ein Umdenken stattgefunden hat. Dass bislang hartnäckige Vorurteile gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund sowie einer anderen Hautfarbe in den Köpfen vieler Entscheidungsträger langsam verschwinden und klar

¹⁰⁴ Siehe Anhang: Interview Nana Gerritzen

¹⁰⁵ Siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

Ergänzung der aktuellen Situation für Migranten-Journalisten durch Interviewergebnisse

wird, dass nicht alle Deutschen zwangsläufig hellhäutig, blond und blauäugig sind.

4. „Migrant vom Dienst“ ?

Einzelne Journalisten berichten von dem Phänomen, aufgrund der eigenen Herkunft in eine bestimmte Ecke gedrängt zu werden, und fühlen sich von Vorgesetzten sowie Kollegen mitunter ungewollt auf Integrationsthemen festgenagelt.¹⁰⁶ Es wird nach wie vor noch nicht als Normalität empfunden, dass Journalisten mit einem anderen kulturellen Hintergrund oder anderer Hautfarbe über innenpolitische Themen berichten, beispielsweise über die Regierungskrise oder die Atomkraft-Debatte. Möglicherweise wird diesen Journalisten im Bezug auf Themeninhalte, die mit dem Stempel „typisch deutsch“ versehen werden, weniger Kompetenz und Authentizität zugesprochen. Nach Aussagen und Erfahrungsberichten einiger betroffener Journalisten gibt es für die häufig sehr einseitige Verteilung von Themen, z.B. in Redaktionskonferenzen, unterschiedliche Gründe.

Journalisten mit Migrationshintergrund verfügen über eine zusätzliche Sprachkompetenz, können die Gefühlslagen von Interviewpartnern einer nicht-deutschen Kultur besser einschätzen, wissen, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten müssen¹⁰⁷, und haben überdies die Möglichkeit, durch ihr eigenes Aussehen sich einen besseren Zugang zu den Menschen zu verschaffen. Diese Eigenschaften sind Pluspunkte für Journalisten, die oftmals auf die Offenheit ihres Gegenübers angewiesen sind, um eine authentische Geschichte erzählen zu können. Und dieses Plus wird nicht nur von Vorgesetzten, sondern durchaus auch von den meisten betroffenen Journalisten als Vorteil empfunden, wie die Studie für diese Arbeit belegt. „Abgesehen von Äußerlichkeiten glaube ich, Journalisten mit ausländischen Wurzeln haben mitunter Zugang zu Themen, auf die andere nicht kämen, und das schätzen natürlich auch die Vorgesetzten. Sie kennen nicht nur die deutsche Mittelstandswelt, sondern Geschichten aus der Heimat ihrer Vorfahren, Geschichten von Migration und Integration. Geschichten vom Anderssein vielleicht auch. Das eröffnet einen anderen Blickwinkel auf die Welt, auf das Leben und auf die deutsche Gesellschaft –

¹⁰⁶[OUL07]

¹⁰⁷ [GER09]

und das ist unablässig für Medien, deren Anspruch es ist, Wirklichkeit abzubilden.“¹⁰⁸

Dieser positive Effekt hat einen Beigeschmack. Bei hoch aufgeladenen und emotional geführten Debatten kann genau der persönliche „Blickwinkel“ zum Verhängnis werden. Dann nämlich, wenn Journalisten mit Migrationshintergrund wegen vermeintlicher Befangenheit ein Mangel an Objektivität nachgesagt und ihnen ein „Maulkorb“ verhängt wird.

Ein Großteil der Interviewpartner bemerkte übereinstimmend, dass sie gerne für Reportagen und Beiträge ins Ausland reisen, fremde Kulturen kennen lernen, Kontakt mit den dort lebenden Menschen haben, diesen aufgrund ihres Aussehens auch besser herstellen können und auch die Möglichkeit haben, sich unauffälliger in anderen Ländern zu bewegen. Ebenso einig waren sich alle Befragten, dass zwar sinnvoll sei, sich auf ein Themengebiet zu spezialisieren, dieses aber nicht zwangsläufig nach der eigenen Herkunft zu wählen sei, sondern danach, was einen wirklich interessiere.

Aber warum gibt es im Hauptstadtstudio Berlin noch keine migrantischen Berichterstatte(r) und Moderatoren?¹⁰⁹ Das Interesse der Journalisten mit Migrationshintergrund dafür scheint da zu sein. Eine/r der Befragten antwortete im Interview: „Ich frage mich zunehmend öfter, ob es einem muslimisch-stämmigen Kollegen möglich ist, irgendwann mal aus dem Hauptstadtstudio in Berlin zu berichten und das für ganz selbstverständlich gehalten wird. So wie in den USA oder Großbritannien. Dort ist es eher Normalität.“¹¹⁰ Dazu antwortet Marjan Parvand: „Das kann schon sein, dass es noch dauert, bis vor allem die Führungsetagen begreifen, dass es vollkommen in Ordnung ist, dass jemand mit einem nicht bio-deutschen Aussehen beispielsweise politische/r Korrespondent/in in Berlin ist. Das gibt es ja auch nicht momentan im deutschen Fernsehen.“¹¹¹

¹⁰⁸ Siehe Anhang: Interview Nr. 1

¹⁰⁹ [DER09]

¹¹⁰ Siehe Angang: Interview Nr. 3

¹¹¹ Siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

Ein Gefühl der Abgeschobenheit in die Ausländer-Themen-Ecke spiegeln eigene Befragungen kaum wieder. Von insgesamt sieben befragten Journalisten äußerten sechs, dass sie sicher nicht in die Rolle des „Migrant vom Dienst“ gedrängt wurden. Till Nassif, der Moderator der *WDR-Sendung Cosmo TV*, berichtete im Interview über Anfragen, die er manchmal zum Thema Integration erhält. Dadurch fühle er sich aber nicht in eine Rolle gedrängt, sondern betrachte es vielmehr als natürliche Reaktion auf seine Arbeit, „weil ich über meine Sendung mit dem Thema Integration identifiziert werde. Aber auch das ist normal. Wenn du eine Tiersendung moderierst, bekommst du Anfragen vom Tierschutzverein.“¹¹²

Überwiegend besteht Einigkeit unter den Journalisten, dass die Bearbeitung von Themengebieten mit Bezug zur persönlichen kulturellen Herkunft einen Wettbewerbsvorteil ausmacht. Doch genau dieser Vorzug kann nach Ansicht eines/r Journalisten/in dazu führen, „dass so viele ungewollt zu Multi-Kulti-Experten werden oder von ihren Vorgesetzten zu solchen gemacht werden.“¹¹³ Ein/e Redakteur/in und Moderator/in berichtete von der Gefahr, bei *Funkhaus Europa* festzusitzen, und sagte: „Ich habe Freunde, die wirklich auch ganz bewusst sagen: ‚o.k., ich sehe anders aus, aber gerade deswegen möchte ich nicht für *Funkhaus Europa* arbeiten. Weil ich mich nicht darauf reduzieren lasse.‘“¹¹⁴

Für viele Journalisten, die in der empirischen Studie zu Wort kamen, ist das Risiko, sich in eine Schublade stecken zu lassen, in erster Linie eine Frage des eigenen Standpunkts und des Durchsetzungsvermögens.

¹¹² Siehe Anhang: Interview Till Nassif

¹¹³ Siehe Anhang: Interview Nr. 1

¹¹⁴ Siehe Anhang: Interview Nr. 3

5. Initiativen von Journalisten mit Migrationshintergrund am Beispiel des Vereins „Neue deutsche Medienmacher“

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben wurde, wie Sender mit kultureller Vielfalt umgehen, wie diese in den Medien dargestellt wird und wie Zugangsbedingungen für Journalisten mit und ohne Migrationshintergrund gestaltet sind, sollen abschließend noch einmal Initiativen vorgestellt werden, die von Journalisten mit Einwanderungshintergrund selbst gegründet wurden. Hierin werden diese - auch außerhalb ihres sonstigen Arbeits- und Lebensumfelds - selbst über eine eigene Organisation aktiv. Die Initiativen wurden von Seiten der „Betroffenen“ selbst ergriffen. Dieser Aspekt erscheint mir besonders interessant.

Stellvertretend dafür habe ich den Verein Neue deutsche Medienmacher gewählt. Es wurden Grundgedanke, Ziele und Pläne des Vereins schon im Kapitel II.A.5.1. beschrieben. Hier werden Aussagen der Mit-Initiatorin und anderer Journalisten über die Arbeit des Zusammenschlusses genauer dargestellt. Sie bildeten einen zentralen Punkt in den Interviews.

Der Verein richtet sich an unterschiedliche Seiten:

- an Journalisten mit Migrationshintergrund durch gegenseitige Unterstützung
- an die allgemeine Bevölkerung, indem in Podiumsdiskussionen schwierige Situationen der Journalisten mit einer weiteren kulturellen Herkunft ins Bewusstsein gerufen werden.
- an Vorgesetzte als Entscheidungsträger und an Mitarbeiter zum wechselseitigen Dialog

Marjan Parvand, Mit-Initiatoren dieses Vereins, konnte während der von mir vorgenommenen Studie in einem persönlichen Gespräch gesondert befragt werden.

„Es gab die Kollegen, die gesagt haben: ‚Ich will nicht immer der Migrant vom Dienst sein.‘ Dann gab es Kollegen, die gesagt haben: ‚Mich stören die Chiffren, die in den Medien immer wieder verwendet werden, wenn es um Migranten geht. Die Frau mit Kopftuch von hinten oder eben die

Gemüsehändler, die immer wieder verwendet werden, aber längst überholt sind.' Außerdem gab es andere, die gesagt haben: ‚Wir müssen was für den Nachwuchs tun, da muss mehr kommen.‘ Es gab also unterschiedliche Motivationen der Mitglieder, die auf unterschiedlichen Erfahrungswelten im Beruf beruhten.“¹¹⁵

Zu den Zielen befragt antwortete sie:

„Es gibt drei Bereiche, die von Anfang an klar gewesen sind, auf die wir setzen und von denen wir meinen, dass sie wichtig sind. Zum einen Sensibilität in der Berichterstattung zu schaffen: – weg von Chiffren und der stereotypen Berichterstattung. Zweitens Nachwuchsförderung: – hier wollen wir mehr junge Kollegen fördern und dafür sorgen, dass sie den Sprung in den Beruf schaffen. Dafür haben wir z.B. ein Mentorenprojekt mit dem Bildungswerk Kreuzberg. Wir wollen uns aber auch politisch einmischen und rassistische Äußerungen a la Sarrazin nicht mehr hinnehmen. In diesem Zusammenhang haben wir beispielsweise auch eine Lesung im Juni in Köln auf die Beine gestellt. Autoren des Buches „Das Manifest der Vielen“ werden anwesend sein und aus dem Buch vorlesen.“¹¹⁶

Von den von mir interviewten Personen ist außer Marjan Parvand niemand Mitglied in diesem Verein. Ein Teil der Befragten hält eine Mitgliedschaft für kritisch. Der Grundgedanke, der hinter dem Zusammenschluss steckt, wurde aber häufig als positiv bewertet und durchaus in manchen Fällen auch für sinnvoll betrachtet.

Till Nassif wird über den Verein regelmäßig informiert. Seine Nicht-Mitgliedschaft erklärt er folgendermaßen: „Wenn man Mitglied in einem Verein ist, sollte man sich auch darum kümmern können und nicht nur einfach auf einer Mitgliederliste stehen. Und irgendwie hatte ich immer das Gefühl, dass ich die Zeit nicht aufbringen kann, mich darum zu kümmern. Dann gibt es vielleicht noch den kleinen Grund im Hinterkopf: ich finde Vernetzung toll. Aber ich weiß nicht, ob ich mich unter dieser

¹¹⁵ siehe Anhang: Interview Marjan Parvand

¹¹⁶ Siehe Anhang: Interview: Marjan Parvand

„Migranten-Fahne“ vernetzen will, oder ob man sich damit nicht selber schon zur Minderheit macht. Ich bin da ein bisschen skeptisch.“¹¹⁷

Ein wenig kritisch äußerte sich ein/e angehende/r Journalist/in einer bekannten Fachzeitschrift: „Ich finde, das ist ein bisschen zwiespältig, ähnlich wie die Frauenquote. Einerseits denke ich schon, dass es nötig ist, dass die Medien das gesellschaftliche Bild widerspiegeln; andererseits denke ich auch, dass es sich schon von selbst in der Gesellschaft durchsetzen wird mit der Zeit.“¹¹⁸

Ein Redakteur/in hält den Verein mittlerweile für wichtig: „Ich finde die Neuen deutschen Medienmacher sehr, sehr gut, weil die immer wieder eine Diskussion initiieren. Zuerst habe ich gedacht, warum brauchen wir das? Jetzt muss ich sagen, nach der Sarrazin-Debatte finde ich das gut, dass es so etwas tatsächlich gibt und dass es von diesem Netzwerk aus auch den Austausch mit Hierarchien gibt.“¹¹⁹

Insgesamt wurde die Arbeit des Vereins Neue deutsche Medienmacher von einem Großteil der befragten Journalisten als positiv empfunden.

¹¹⁷ Siehe Anhang: Interview Till Nassif

¹¹⁸ Siehe Anhang: Interview Nr. 7

¹¹⁹ Siehe Anhang: Interview Nr. 3

III. Zusammenfassung und Ausblick

Welche Chancen bieten sich angehenden Journalisten mit Migrationshintergrund bzw. einer anderen Hautfarbe und welche Barrieren erschweren den Weg in den Beruf? Bringen angehende und bereits ausgebildete Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund durch besondere Sprach- und Gefühlskompetenzen Schlüsselqualifikationen mit, die ihnen im Vergleich zu bio-deutschen Bewerbern und Kollegen einen Wettbewerbsvorteil verschaffen? Wie agieren Redaktionen und Öffentlichkeit im Umgang mit kultureller Vielfalt unter den Mitarbeitern in den Medien?

Dies sind wesentliche Fragen, denen die vorliegende Arbeit nachgeht. Die Herangehensweise beruhte auf einem subjektiven Ansatz, da zum Teil eigene biografische Aspekte bewusst hinzugezogen wurden. Bei der Auswahl der teilnehmenden Journalisten achtete ich darauf, dass die weitere kulturelle Herkunft auch äußerlich erkennbar war.

Im Laufe der Interviews wurde mir klar, dass das Thema meiner Arbeit besonders im Bezug auf das Fernsehen eine Rolle spielt, weil die dort arbeitenden Journalisten „in die Sichtbarkeit treten“, während das bei Print-, Hörfunk und Online-Medien nicht in dem Maß der Fall ist. Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschieden, in meiner Arbeit schwerpunktmäßig auf integrative Bemühungen im Fernsehen einzugehen am Beispiel von öffentlich-rechtlichen und privaten Sendern.

Die Studie führte im Wesentlichen zu folgenden Ergebnissen:

Fast alle befragten Journalisten empfanden ihre eigene Lebensgeschichte und ihr Aussehen bereichernd als Persönlichkeit und für die Arbeit in ihrem Beruf. Die meisten von ihnen fühlten sich nicht aufgrund ihrer Herkunft in eine Nische gedrängt. Alle empfanden im Bezug auf die Vergütung keine Benachteiligung im Vergleich zu ihren Kollegen ohne Migrationshintergrund. Allerdings wurde ein positiver Wandel im Bezug auf Förderung von Journalisten mit Migrationshintergrund nur von der Hälfte der interviewten Personen festgestellt. Von diskriminierenden Erfahrungen

extern, beispielsweise durch Interviewpartner, können gut die Hälfte der Journalisten nicht berichten.

Auffallend war, dass sich die Resultate meiner Arbeit oft nicht mit Aussagen aus der Literatur deckten. Möglicherweise liegt das daran, dass manche Untersuchungen, die sich mit diesem Thema befassen, schon älter sind. Tendenziell ist zu erwarten, dass sich der prozentuale Anteil von Journalisten mit Migrationshintergrund im Laufe der kommenden Jahre noch erhöhen wird bedingt durch die vielen Initiativen von Politik, Medien, Vereinen und wohl auch von Seiten der Migranten selbst.

Für zukünftige, wissenschaftlich-empirisch abgesicherte Arbeiten ist eine größere Anzahl von Teilnehmern Voraussetzung. Dabei sollte auch ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Männern und Frauen, verschiedenen Altersgruppen und verschiedenen Medien beachtet werden. Interessant wäre es sicher auch, in solchen Umfragen alte und neue Bundesländer gleichwertig einzubeziehen.

In seiner Veröffentlichung „Diversity Mainstreaming in der westlichen Medienlandschaft“¹²⁰ stellt Andreas Linder einen Vergleich über den unterschiedlichen Umgang mit kultureller Vielfalt im Bereich der Medien zwischen verschiedenen westlichen Staaten außerhalb und innerhalb der EU vor und vergleicht diese mit der Situation in Deutschland. Dabei regt er an, von einem paternalistischen Integrationsbegriff hin zu dem gleichstellenden Begriff „Diversity“ zu kommen. Auch dies ist ein Anstoß zum Umgang mit Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft in den Medien.

¹²⁰ [LIN]

IV. Literaturverzeichnis

[ARD/ZDF07]

ARD/ZDF: Migranten und Medien 2007. Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission
http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/D_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf (17.07.2011,13:20Uhr)

[ATA07]

Ataman, Ferda: Mehr Vielfalt in den Medien. Heinrich Böll Stiftung.
01.07.2009 <http://www.boell.de/demokratie/multikultur/integration-7102.html> (06.06.2011,13:52Uhr)

[ATA08]

Ataman, Ferda: Gute Migranten, schlechte Migranten. Schüler contra Medienvertreter. Süddeutsche Zeitung. 16.04.2008
<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/schueler-contra-medienvetreter-gute-migranten-schlechte-migranten-1.220631-2>
(04.06.2011,10:55Uhr)

[AXE11]

Axel Springer AG: persönliche Email von Herrn Marc-Philipp Grünwald.
01.07.2011,15:12Uhr

[BAA11]

Bundesagentur für Arbeit. Telefonische Anfrage am 11.07.2011,13:30Uhr

[BAL08]

Balzert, H.; Schäfer, C.; Schröder, M.; Kern, U.: Wissenschaftliches Arbeiten.
W3L-Verlag Herdecke Witten. 2008

[BAMF10]

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Working Paper 34.
Mediennutzung von Migranten in Deutschland. 2010
http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?__blob=publicationFile
(17.07.2011,13:21Uhr)

[BAMF11]

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Telefonische Anfrage.
21.06.2011, 14 Uhr

[BEA07]

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und
Integration: Nationaler Integrationsplan. Arbeitsgruppe: Medien - Vielfalt
nutzen, Abschlussbericht. 2007 [http://www.migration-
online.de/data/ag_6_medien_endbericht.pdf](http://www.migration-online.de/data/ag_6_medien_endbericht.pdf) (20.06.2011, 11:07 Uhr)

[BEC04]

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Wir und die Anderen. Vom Blick der Deutschen
auf Migranten und Minderheiten. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main
2004

[BLÖ94]

Blöbaum, Bernd: Journalismus als soziales System. Geschichte,
Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Westdeutscher Verlag.
Opladen. 1994

[BUT99]

Butterwegge, Christoph; Hentges, Gudrun; Sarigöz, Fatma: Medien und
multikulturelle Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen. 1999

[BUT07]

Butterwegge, Christoph: Migrationsberichterstattung als
Stimmungsmache. Zuwanderer im Zerrspiegel der Medien. 30.11.2007
[http://de.qantara.de/Migrationsberichterstattung-als-
Stimmungsmache/2353c2447i1p360/](http://de.qantara.de/Migrationsberichterstattung-als-Stimmungsmache/2353c2447i1p360/) (20.05.2011, 20:35 Uhr)

[CIVIS]

CIVIS Medienstiftung für Integration und kulturelle Vielfalt in Europa: CIVIS
Medienpreis für Integration <http://civismedia.eu/> (07.06.2011, 12:30 Uhr)

[CLE06]

Clement, Kai: „Zwischen den Kulturen“. WDR-Studie zur Mediennutzung
junger Migranten. Interview mit Erk Simon. WDR. 24.11.2006
[http://www.wdr.de/themen/politik/nrw02/integration/medienkonferenz/s
tudie/index.jhtml?rubrikenstyle=integration_medienkonferenz](http://www.wdr.de/themen/politik/nrw02/integration/medienkonferenz/studie/index.jhtml?rubrikenstyle=integration_medienkonferenz)
(17.06.2011, 18:00 Uhr)

[DER07]

DER TAGESSPIEGEL: „Moderieren Sie einfach weiter“ Migranten und Medien 04.08.2007 <http://www.tagesspiegel.de/medien/moderieren-sie-einfach-weiter/1004436.html> (03.06.2011,12:00Uhr)

[DJS11]

Deutsche Journalistenschule: Telefonische Anfrage. 01.07.2011,12:46Uhr

[DIM09]

Dimitz, Ulrike: „Wir fordern mehr Vielfalt“. taz. 25.06.2009
<http://www.neuemedienmacher.de/index.php/presse/1-aktuelle-nachrichten/69-taz18062009> (04.06.2011,11:11Uhr)

[GEI09]

Geißler, Rainer; Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Forschungsbefunde. Transcript Verlag Bielefeld. 2009

[GER09]

Gernert, Johannes: Die Iran-Deuterin. taz. 27.06.2009
<http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digitalartikel/?ressort=a2&dig=2009%2F06%2F27%2Fa0004&cHash=9f0434>
(04.06.2011,11:43Uhr)

[GUG00]

Guglielmi, Giuseppe: „Brücke zur neuen Heimat“. Stiftung digitale Chancen. 31.03.2000 <http://www.digitale-chancen.de/content/stories/index.cfm/aus.2/key.196/secid.8/secid2.64>
(05.05.2011,10.05Uhr)

[HEI06]

Heisteringer, Andrea: Qualitative Interviews – Ein Leitfaden zu Vorbereitung und Durchführungen inklusive einiger theoretischer Anmerkungen. 2006/07. http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/kaller-dietrich/WS%2006-07/MEXEX_06/061102Durchf%FChrung%20von%20Interviews.pdf
(04.07.2011,13:40Uhr)

[HNS11]

Henri-Nannen-Schule: Telefonische Anfrage. 01.07.2011,12:15Uhr

[JBB]

Journalistenverband Berlin-Brandenburg: Interkulturelles Netzwerk
http://jvbb-online.de/Interkulturelles_Netzwerk.1258.0.html
(17.06.2011,17:54Uhr)

[KLU04]

Klussmann, Jörgen: Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis. Brandes & Apsel Verlag Frankfurt am Main. 2004

[KOC96]

Koch, Ralf: „Medien mögen's weiß“ Rassismus im Nachrichtengeschäft. Deutscher Taschenbuch Verlag München. 1996

[KOT09]

Kotte, Hans-Hermann: Der andere Blick. Journalisten mit Migrationshintergrund. Frankfurter Rundschau. 27.01.2009 <http://www.fr-online.de/kultur/medien/der-andere-blick/-/1473342/3168172/-/index.html> (04.06.2011,10:43Uhr)

[LIN]

Linder, Andreas: Diversity mainstreaming in der westlichen Medienlandschaft.
http://www.migration-boell.de/downloads/diversity/Linder_Diversity_mainstreaming%281%29.pdf (17.7.2011,19:17Uhr)

[MAR09]

Marei, Sarah.: Wanderer zwischen den Medien – explorative Analysen zu Karrierestrategien und –erfahrungen deutscher Journalistinnen und Journalisten mit ausländischer Herkunft. Bachelorarbeit, Hamburg, 2009

[MED07]

Medien Monitor, Online-Magazin für den aktuellen Medienjournalismus: Das Bild durch Vielfalt verändern. 04.04.2007 <http://www.medien-monitor.com/Das-Bild-durch-Vielfalt-veraen.385.0.html> (04.06.2011,11:52Uhr)

[MED10]

Medialexikon: Öffentlich-rechtlicher Rundfunk. 22.02.2010
<http://www.medialine.de/deutsch/wissen/medialexikon.php?snr=4099>
(19.06.2011,23:14Uhr)

[MIG]

Migration, Integration und Medien. <http://www.integration-und-medien.de/> (18.06.2011,19:15Uhr)

[NDMm]

Neue deutsche Medienmacher: Was wir meinen.

<http://www.neuemedienmacher.de/index.php/ueber-uns/23-waswirmeinen> (09.07.2011,14:36Uhr)

[NDMw]

Neue deutsche Medienmacher: was wir wollen.....

<http://www.neuemedienmacher.de/index.php/ueber-uns/20-waswirwollen> (02.07.2011,12:16Uhr)

[NDR10]

NDR Fernsehen: ZAPP Das Thema Migration in den Medien.15.09.2010

<http://www.ardmediathek.de/ard/servlet/content/3517136?documentId=5396332> (04.06.2011,11:55Uhr)

[Neu04]

Neubert, Kurt; Scherer, Helmut: Die Zukunft der Kommunikationsberufe. Ausbildung, Berufsfelder, Arbeitsweisen. UVK Verlagsgesellschaft Konstanz. 2004

[OUL-HBS]

Oulios, Miltiadis: Offen statt bunt! Einwanderer als Journalisten in deutschen Massenmedien. Dossier Medien & Diversity. Heinrich Boell Stiftung http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_1249.asp (03.05.2011,12:09Uhr)

[OUL07]

Oulios, Miltiadis: Stempel auf der Stirn. Medien. ZEIT ONLINE. 02.11.2007

<http://www.zeit.de/2007/45/Migranten-Journalismus> (04.06.2011,11:07Uhr)

[PAS05]

Pascual Iglesias, Mercedes: Migranten-Journalisten in Deutschland – eine explorative Studie über Chancen und Hindernisse im deutschen Journalismus. Diplomarbeit, Dortmund, 2005

[PIE09]

Piepenbrink, Johannes: Öffentlich-rechtlicher Rundfunk. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. 23.02.2009
http://www.bpb.de/publikationen/9Q3F9F,0,0,%D6ffentlichrechtlicher_Rundfunk.html (03.05.2011,10:13Uhr)

[PRE11]

Preuß, Roland: Zerrbilder und Stereotypen. Berichterstattung über Migranten. Süddeutsche Zeitung. 11.05.2011
<http://www.sueddeutsche.de/politik/berichterstattung-ueber-migranten-zerrbilder-und-stereotypen-1.1095679> (04.06.2011,10:51Uhr)

[RÖB-HBS]

Röben, Bärbel: Gender als Motor für Diversity - Zur Präsenz von Migrantinnen und anderen Frauen in deutschen Medien. Dossier Medien & Diversity. Heinrich Boell Stiftung http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_1238.asp (17.07.2011,17:48Uhr)

[SAS09]

Sasse, Sabine: Rana Göroglu will antreiben. Journalisten-Vereinigung für Migranten-Nachwuchs. FAZ. 14.07.2009 <http://www.neue-medienmacher.de/index.php/downloads?func=startdown&id=21> (04.06.2011,11:11Uhr)

[SBA11] Statistisches Bundesamt: Telefonische Anfrage.
21.06.2011,13:30Uhr

[Sch00]

Schatz, Heribert; Holtz-Bacha, Christina; Nieland, Jörg-Uwe: Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Westdeutscher Verlag. Wiesbaden. 2000

[SWR-Med]

SWR International: Medien müssen Integration verstärken. Kommentar von Professor Dr. Karl-Heinz Meier-Braun. Forum Migration Februar 2011. Migration und Integration
<http://www.swr.de/international/de/manuskripte/-/id=2900548/nid=2900548/did=7648366/t7dv47/index.html> (13.06.2011,15:30Uhr)

[SWR-Mig]

SWR International: Migration und Medien. Mehr als 20 Jahre Medienforum
Migration. Migration und Medien

[http://www.swr.de/international/de/medienforum/-
/id=2900588/nid=2900588/did=4225214/11jp9e/index.html](http://www.swr.de/international/de/medienforum/-/id=2900588/nid=2900588/did=4225214/11jp9e/index.html)
(13.06.2011,15:24Uhr)

[SWR-Nor]

SWR International: Normalität statt Zerrbilder in den Medien¹².
Medienforum Migration. Migration und Integration. 17.05.2011

[http://www.swr.de/international/de/medienforum/programm/-
/id=2900578/nid=2900578/did=8054864/mwiswl/index.html](http://www.swr.de/international/de/medienforum/programm/-/id=2900578/nid=2900578/did=8054864/mwiswl/index.html)
(13.06.2011,13:22Uhr)

[SWR-Vie]

SWR international: Vielfalt, Integration und Migration beim SWR.

[http://www.swr.de/international/de/-
/id=233334/nid=233334/did=7541000/6evjxx/index.html](http://www.swr.de/international/de/-/id=233334/nid=233334/did=7541000/6evjxx/index.html)
(18.06.2011,23:22Uhr)

[WATZ]

Watzlawick, Paul: Die Axiome von Paul Watzlawick

<http://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> (08.06.2011,9:14Uhr)

[WDR-COS]

WDR: Das Integrationsmagazin im WDR Fernsehen. Cosmo TV.

<http://www.wdr.de/tv/cosmotv/zursendung/> (10.06.2011,22:48Uhr)

[WDR-Int]

WDR: Integration auf allen Kanälen. WDR, ZDF und France Télévisions
veranstalten Medienkonferenz.

[http://www.wdr.de/themen/kultur/rundfunk/wdr/europaeische_medien
konferenz/index.jhtml?rubrikenstyle=integration_medien](http://www.wdr.de/themen/kultur/rundfunk/wdr/europaeische_medienkonferenz/index.jhtml?rubrikenstyle=integration_medien)
(17.06.2011,18:11Uhr)

[WDR-Ta]

WDR: Talentwerkstatt „WDR grenzenlos

<http://www.wdr.de/unternehmen/karriere/talentwerkstatt/index.jsp>
(19.06.2011,21:30Uhr)

[WDR-Volo]

WDR: Programmvolontariat. Volontariate.

<http://www.wdr.de/unternehmen/karriere/volontariate/Programmvolontariat/info.jsp#abschnitt3> (04.06.2011,17:13Uhr)

[WIE02]

Wierlemann, Sabine: Political Correctness in den USA und in Deutschland.

Erich Schmidt Verlag Berlin. 2002.

[WIL10]

Wilke Jürgen: Die zweite Säule des „dualen System“. Privater Rundfunk.

Bundeszentrale für politische Bildung. 09.10.2010

http://www.bpb.de/publikationen/T8LU4S,0,Die_zweite_S%E4ule_des_dualen_Systems%3A_Privater_Rundfunk.html (03.05.2011,9:37Uhr)

[WIN00]

Winter, Stefanie: Quantitative vs. Qualitative Methoden. Mannheim.

15.05.2000 [http://imihome.imi.uni-](http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html)

[karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html](http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html)

(04.07.2011,15:38Uhr)

[WIS]

wissen.de: Ausbildung zum Journalisten.

<http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index,pag e=1310710.html> (20.06.2011,18:15Uhr)

[WOR06]

Wortel, Silke: „Es gibt kein Wir und Die“. Interview mit WDR-Moderatorin

Aslin Sevindim. 20.11.2006

http://www.wdr.de/themen/politik/nrw02/integration/medienkonferenz/sevindim.jhtml?rubrikenstyle=integration_medienkonferenz

(17.06.2011,18:06Uhr)

V. Anhang

A. Interviews

1. Interview Nr. 1

(Email-Befragung)

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit fremdländischer Herkunft werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es Ihnen damals beim Einstieg in den Beruf? Haben Sie ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Mir hat nie jemand gesagt, dass sich mein Aussehen positiv auf meinen Berufseinstieg auswirken könnte. Und wahrscheinlich hätte mich eine solche Aussage auch geärgert, weil Aussehen und Herkunft nichts mit meinen Qualifikationen als Journalist/in zu tun haben. Dennoch wurde mir recht schnell bewusst, dass ich indirekt schon davon profitierte, anders auszusehen als die meisten – weil mein Gesicht den Leuten eher in Erinnerung zu bleiben scheint, weil mein Name anders klingt und man ihn eher im Kopf behält. Wenn wir beispielsweise Ressortleiter als Gastdozenten in der Journalistenschule hatten, erinnerten sich manche auch Wochen später noch an mein Gesicht, obwohl es eines von 20 war. Ich bin nie bewusst von jemandem bevorzugt worden, glaube ich, aber möglicherweise hatte ich dadurch, dass ich auffiel, eher die Chance, von Leuten gehört zu werden, meine Arbeiten präsentieren zu dürfen und mich so beweisen zu können.“

Tatsächlich habe ich aber auch den Eindruck, dass einzelnen Medien nach und nach klar wird, dass es ohne Journalisten aus allen Teilen der Gesellschaft unmöglich ist, umfassend über die Realität in Deutschland zu berichten. Bis vor kurzem gab es zum Beispiel bei (einigen Nachrichten-Magazinen) nicht einmal einen Journalisten mit türkischen Vorfahren. Das ist erschreckend, scheint sich aber langsam zu wandeln.

Abgesehen von Äußerlichkeiten glaube ich, Journalisten mit ausländischen Wurzeln haben mitunter Zugang zu Themen, auf die andere nicht kämen, und das schätzen natürlich auch die Vorgesetzten. Sie kennen nicht nur die deutsche Mittelstandswelt sondern Geschichten aus der Heimat ihrer Vorfahren, Geschichten von Migration und Integration. Geschichten vom Anderssein vielleicht auch. Das eröffnet einen anderen Blickwinkel auf die Welt, auf das Leben und auf die deutsche Gesellschaft – und das ist unablässig für Medien, deren Anspruch es ist, Wirklichkeit abzubilden.

Ich selbst habe beispielsweise immer mal wieder Geschichten über Migration und Integration gemacht oder Reportagen aus der Heimat meines Vaters. Das waren oft Themen, auf die Menschen mit einem anderen Hintergrund vermutlich nicht gekommen wären, und davon habe ich profitiert. Mein Arbeitgeber ebenso.“

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Haben Sie ähnliche Situationen auch erlebt und wie reagierten Sie darauf?

„Natürlich gab es in meiner Jugend mal Sprüche wie: ‚Du sprichst ja gut deutsch‘, meist als Provokation gemeint oder aus Unwissenheit. Ich war es als Jugendliche oft leid, erklären zu müssen, wo ich herkomme, obwohl ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin. In meinem professionellen Umfeld habe ich so etwas aber nie erlebt.“

Ist es für Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft schwieriger oder leichter in den Beruf einzusteigen? Welche Vorurteile sind Ihnen bekannt, die diesen Einstieg erleichtern oder erschweren?

„Ich glaube nicht, dass das so pauschal zu beurteilen ist. Letztlich kommt es ja doch auf die Qualifikation an. In meinem Fall gab es, wie oben schon gesagt, sicher den Vorteil, dass ich auffalle und Auffallen ist besser als nicht gesehen zu werden. Hinzu kommt vielleicht, dass einige Kollegen mit meinem Aussehen auch Qualifikationen assoziieren, die ich mitunter gar nicht habe – zum Beispiel, dass ich ausgefallene Fremdsprachen sprechen könnte oder mich in afrikanischen Ländern gut auskenne. Zum Beispiel erinnere ich mich an einen Kollegen, der auf der Suche nach einem Ansprechpartner in Kenia war. Er bat mich um Hilfe und sagte: ‚Du kennst da doch sicher jemanden.‘ (Mein Vater kommt aus Senegal). Ich weiß nicht recht, ob das ein Vor- oder Nachteil ist. Auf jeden Fall hat es viel mit Unwissenheit und mit Vorurteilen zu tun. Ich kann darüber lachen. Aber wenn man ehrlich ist, ist so etwas – gerade aus dem Munde von Journalisten – eher traurig.“

Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel?

„Welche Urteile???“

Fühlten Sie sich jemals als "Migrant/in vom Dienst"? Hatten Sie manchmal den Eindruck, dass sie von vornherein auf "Multi-Kulti-Themen" reduziert werden?

„Am Anfang habe ich tatsächlich recht häufig Geschichten über Menschen mit Migrationshintergrund gemacht. Das fiel mir leicht, weil ich aufgrund eigener Erfahrung und vielleicht auch wegen meines Aussehens einen leichteren Zugang habe als zum Beispiel ein weißer Mittfünfziger, der im Hamburger Speckgürtel lebt. Mir liegen diese Themen - Integration, Migration – weil sie mir aufgrund meiner eigenen Biografie nah sind. Und ich habe sie anfangs als Chance begriffen, mein Können zu beweisen und eine thematische Nische zu finden.

Ich habe zunächst auch viel aus afrikanischen Ländern berichtet, obwohl ich wahrscheinlich nicht viel mehr über diese Länder wusste, als andere Kollegen. Aber, und das ist mein Vorteil, aufgrund meiner Hautfarbe, kann mich sehr viel leichter und unauffälliger in manchen Ländern bewegen als weiße Menschen. Ich bin sicher, dass es mir auch leichter

fällt, in afrikanischen Ländern Kontakte zu knüpfen, weil ich auf die Menschen nicht ganz so fremd wirke.

Integration, Migration, Afrika – damit hatte ich in gewissen Themenbereichen eine Art Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Kollegen. Und da es um Themen ging, die mich eh interessierten, fand ich das gut.

Als "Migrant/in vom Dienst" habe ich mich nie gefühlt. Ich war mir aber von Anfang an bewusst, dass die Gefahr besteht, in diese Rolle gedrängt zu werden. Es ist sicher nicht sinnvoll, dass sich Journalisten nur aufgrund ihres ‚exotischen Aussehens‘ auf Themen versteifen, die irgendwie mit ihrer Herkunft zu tun haben, wenn sie in Wirklichkeit viel lieber über die CDU berichten würden oder Experten für Atomphysik sind. Ich könnte mir vorstellen, dass viele so ungewollt zu Multi-Kulti-Experten werden oder durch ihre Vorgesetzten zu solchen gemacht werden. Ich wollte jedenfalls nicht zum/zur Afrika- und Integrations-Experten/Expertin werden und habe mich bald bemüht, auch andere Themen zu finden und vorzuschlagen. Das ging ohne Probleme.“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Was hat sich seit der Gründung des Netzwerks Neue deutsche Medienmacher bis heute Ihrer Meinung nach in den Medien verändert?

„Kann ich leider nicht sagen, weil ich diesen Zusammenschluss nicht kenne.“

Was wollen Sie persönlich in den Medien verändern?

„In Bezug auf Ihr Thema: ich fände es gut und wichtig, dass sich die ‚Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt‘. Ich finde es erstaunlich, sogar ein bisschen erschreckend, dass ich als Journalistin ‚mit Migrationshintergrund‘, die bei einem großen deutschen Nachrichtenmagazin arbeitet, noch immer eine Ausnahme bin. Natürlich kann ich das nicht persönlich verändern, aber intern immer mal wieder darauf aufmerksam machen kann ich.“

Ich versuche immer mal wieder Themen vorzuschlagen, die Menschen mit Migrationshintergrund oder ausländischen Wurzeln betreffen und beschäftigen. Menschen, die zu Deutschland gehören wie jeder andere und in der täglichen Berichterstattung wenig Platz finden. Wenn, dann geht es meist nur um Probleme, Gewalt und Integration. Das ist zu einseitig. Zu vorurteilsbehaftet. Das sollte sich ändern!

Im deutschen Sprachgebrauch, in Berichterstattung gibt es noch immer zahlreiche Rassismen und Klischees. Oft unbewusst. Das sollte sich ändern!“

Welchen Rat können Sie jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Ich würde dazu raten, das persönliche Umfeld, die Herkunft, das Anderssein als Chance zu begreifen, es als Quelle für Themen und Informationen zu betrachten. Sicher kennen junge Menschen ausländischer Herkunft oder junge Migranten Menschen und Geschichten, zu denen anderen der Zugang fehlt. Geschichten, auf die andere niemals kommen würden. Davon können sie profitieren. Allerdings sollten sie sich thematisch nicht in eine Ecke drängen lassen. Zwischendurch immer auch andere Ideen haben, damit sie eben nicht zum ‚Migrant/in vom Dienst‘ werden. Wenn sie lieber über Parteipolitik oder Wirtschaft berichten wollen als über Neukölln, dann sollten sie das von Anfang an deutlich machen. Letztlich, und das ist das Wichtigste, kommt es ja doch nur auf das Können an.

2. Interview Nr. 2

(Email-Befragung)

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ und meinen weiteren kulturellen Hintergrund angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit einem weiteren kulturellen Hintergrund und ethnischer Auffälligkeit werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es Ihnen damals beim Einstieg in den Beruf? Haben Sie ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Mir ist bislang nicht aufgefallen, dass Kollegen und insbesondere Vorgesetzte mich auf mein offensichtlich fremdländisches Äußeres ansprechen oder dass dieses auf ihr Verhalten mir gegenüber Einfluss hat. Wenn ich sehr selten das Gefühl habe, es hat einen Einfluss, dann doch eher einen positiven. Zum Beispiel sagte mir einmal ein Kollege, es sei ‚sehr wertvoll, jemanden wie Sie in der Redaktion zu haben‘. Einige Male merkte ich, dass Kollegen auf mich zukamen, weil sie wissen wollten, wie Migranten wohl dieses oder jenes Thema sehen. Das ist aber auch darauf zurückzuführen, dass ich mich immer von mir aus zu Themen wie Integrationsdebatte etc. zu Wort gemeldet habe. Ich bin seit 13 Jahren als Journalist tätig, gemessen daran kommt es sehr selten vor. (In der letzten Zeit) hat aber die Einbindung in solche Themen zugenommen.“

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Haben Sie ähnliche Situationen auch erlebt und wie reagierten Sie darauf?

„Auch meinen Lehrern fiel auf, dass ich einen nicht deutschen Namen und - im Gegensatz zu Ihnen - einen fremd klingenden Namen habe, dafür aber "normal" Deutsch spreche. Dieses Erstaunen, was ich an der Schule und auch später in anderen Lebensbereichen feststellte, wich aber sofort einer Akzeptanz. Und irgendwann war die Herkunft meiner Eltern vergessen, ich unterschied mich ja ansonsten nicht weiter von den anderen deutschen Schülern. Gleichwohl fällt mir heute noch auf, dass Menschen mir bei der ersten Begegnung sagen: ‚Sie sprechen aber gut deutsch!‘ Man könnte das als Lob auffassen, mich ärgert das aber regelmäßig, weil es die kleingeistige, provinzielle Haltung mancher Deutscher offenbart: als könnten nur blonde, blauäugige Menschen gut deutsch sprechen. Ich reagiere meist nicht sehr freundlich, wenn ich so etwas zu hören bekomme. Und mache den Menschen klar, dass sie sich endlich daran gewöhnen sollen, dass es auch braune, schwarze, gelbe, muslimische, jüdische, buddhistische, hinduistische Deutsche gibt, dass Deutschsein sich also nicht über Äußerlichkeiten definiert.“

Ist es für Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft schwieriger oder leichter in den Beruf einzusteigen? Welche Vorurteile sind Ihnen bekannt, die diesen Einstieg erleichtern oder erschweren?

„Ich bin überzeugt, dass es grundsätzlich weder schwieriger noch leichter ist für jemanden mit Migrationshintergrund, Journalist zu werden. Es mag Medien geben, die es als Vorteil ansehen, einen ‚Vorzeige-Migranten‘ präsentieren zu können. Diese Bevorzugung mag anderswo kompensiert werden, wo ein stockkonservativer Chefredakteur glaubt, ein Journalist, der nicht richtig deutsch aussehe, könne auch kein guter Journalist sein. Aber wie gesagt, im Großen und Ganzen denke ich, spielt die Herkunft in diesem Bereich keine Rolle. Jedenfalls habe ich diese Erfahrung gemacht.“

Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel?

„In den 13 Jahren, die ich in diesem Beruf bin, habe ich keinen Wandel festgestellt.“

Fühlten Sie sich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hatten Sie manchmal den Eindruck, dass Sie von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert werden?

„Keineswegs! Einen Migrationshintergrund zu haben, kann sicher ein Vorteil sein, wenn man beispielsweise über Themen aus dem Land seiner Vorfahren schreibt, weil man womöglich tiefere Kenntnisse hat. Ich selbst wurde nie auf solche Themen reduziert, im Gegenteil, hatte sogar zunächst überhaupt nichts damit zu tun, weder mit Integrations-/Migrationsthemen noch mit (dem Ausland). Dass ich nun als Korrespondent (einer speziellen Region) arbeite, war vielmehr mein eigener Wunsch, für den ich arbeiten musste. Jetzt allerdings gereicht es mir zum Vorteil, dass ich hier nicht auffalle, die Sprache spreche, etc..“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Kennen Sie dieses Netzwerk?

„Ich kenne das Netzwerk Neue Deutsche Medienmacher. Ansonsten gilt die Antwort zu 4: ich stelle keinen Wandel fest. Bei der Sarrazin-Debatte wurde genauso kontrovers, genauso idiotisch und genauso klug argumentiert in den Medien wie in den Jahren zuvor, wenn es um das Thema Ausländer und Integration ging. Einen Wandel hin zum Besseren kann ich beim besten Willen nicht feststellen.“

„Wie beurteilen Sie die Arbeit des Vereins Neue deutsche Medienmacher?“

„Ich kann die Arbeit des Vereins kaum beurteilen.“

„Sind Sie Mitglied in diesem Verein?“

„Ich bekomme regelmäßig E-Mails von diesem Netzwerk und finde es gut, dass auf Veranstaltungen und freie Stellen hingewiesen wird. Bin ich dadurch Mitglied? Ich verstehe mich nicht als solches. Jedenfalls habe ich nie eine Beitrittserklärung abgegeben.“

Was wollen Sie persönlich in den Medien verändern?“

„Unabhängig davon, ob ein Migrationshintergrund besteht oder nicht, sollte es unser Ziel sein, die Wirklichkeit so wahrheitsgetreu wie möglich darzustellen. Mir geht es darum, beispielsweise die Denkweise der Menschen in Afghanistan und Pakistan angemessen darzustellen - und zu erklären, warum was wie funktioniert. Kürzlich berichtete ein deutscher Nachrichtensender, ‚zivile Opfer nach Nato-Angriffen sorgen für zunehmenden Unmut in der afghanischen Regierung und Bevölkerung‘ - und zwar nachdem mehrere Kinder getötet worden waren. Ich finde diese Wortwahl zynisch: ‚zunehmender Unmut‘. Es fehlt in Deutschland an positiver Einstellung gegenüber Fremdem, an Verständnis für Vorgänge jenseits der eigenen Grenzen. Man hält sich für das Zentrum der Welt, betreibt vor allem gerne Nabelschau, sieht in China die ‚rote Gefahr‘ und in Indien den ‚Billigkonkurrenten‘. Und wehe, der eigene Wohlstand ist in Gefahr, der Zweitwagen, der jährliche Fernurlaub - dann sind die Ausländer Schuld oder China oder zur Not die faulen Südeuropäer. Wenn man diese Einstellung wenn (schon) nicht ändern, so doch kritisieren kann, wäre schon viel erreicht. Aber wie gesagt, das hat mit Migrationshintergrund nichts zu tun.“

„Welchen Rat können Sie jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?“

„Den Rat, den ich allen jungen Menschen geben kann, die Journalist werden wollen: hart arbeiten, nicht aufgeben, nicht gerade, sondern lieber kurvenreiche Wege gehen und immer bereit sein zu lernen. Für Menschen mit Migrationshintergrund gilt: sich nicht auf die Herkunft beziehungsweise auf die Herkunft der Eltern reduzieren lassen.“

3. Interview Nr. 3

(Persönliches Interview)

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*.

Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit ausländischen Wurzeln werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es dir damals beim Einstieg in den Beruf? Hast du ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Also ich habe mir damals beim Einstieg in den Beruf, als ich mich für das Volontariat beworben habe, selber nie Gedanken darüber gemacht, wie ich aussehe und ob sich das irgendwie positiv oder negativ auswirkt. Ich hatte das Glück, von irgendwelchen diskriminierenden Erfahrungen verschont geblieben zu sein damals. Ich habe nie das Gefühl gehabt, dass ich anders bin. Nicht in der Schule, nicht auf der Universität. Ich hab’ das Ganze eher als Bereicherung empfunden, nämlich dass ich durch meine Wurzeln zum einen Verständnis für bestimmte Kulturkreise aufbringen konnte und zum anderen auch eine gewisse Nähe, sodass ich immer in der Position eines kulturellen Übersetzers war.“

Hat dein Aussehen nie eine Rolle gespielt?

„Ich habe damit natürlich gespielt insofern, als dass ich mich natürlich so vorgestellt habe. Es gab eine Runde im Auswahlverfahren zum Volontariat, wo es um Selbstvorstellung ging, um Präsentation und Medienpräsentation und da habe ich ganz bewusst das aufgegriffen, weil

ich wusste, dass die Zuschauer Fragen zu mir haben werden und zu meinem Hintergrund. Also habe ich dann gesagt: Ich bin aus einer Millionenstadt in ein 3000 Seelen-Dorf gekommen. Ich habe gesagt, dass mein Zugang zum Journalismus sich dadurch gestaltete, dass ich aus einer sehr politischen Familie komme, die Geschichte und Politik am eigenen Leib gespürt hat, und dass ich immer mit dem Kurzwellenempfänger am Ohr eingeschlafen bin. Denn damals gab es ja noch kein Internet und es gab wenig internationale Satellitensender und für mich bedeutete das immer, BBC World zu hören und tatsächlich mit dem Gong vom Big Ben einzuschlafen. Das habe ich natürlich auch von meiner Familie. Mein (Vater) hat das gemacht und dann habe ich das gemacht und es hat mir einfach unglaublich viel Spaß gemacht. Und so kam ich dann auch zum Hörfunk und zu den Hörfunknachrichten. Das war so mein erster Zugang dazu. Natürlich habe ich meine Wurzeln erklärt. Zum Beispiel war es in unserer Familie sehr, sehr wichtig, dass Radioinformationen aus dem Nahen Osten zurückkommen über ausländische Sender und ich deswegen immer einen internationalen Fokus hatte. Aber ich weiß nicht, inwiefern das jetzt etwas mit dem Aussehen zu tun hat.

Ob Bewerber mit ausländischen Wurzeln gerne in den Medien gesehen werden? Sicherlich hat das eine Rolle gespielt bei meiner Einstellung. Weil (der Sender, bei dem ich volontierte,) ja (ein) Sender für den arabischen Raum (ist), und natürlich ist es dann auch nochmal wichtig, so jemanden zu haben. Aber ich komme von diesem Hintergrund und ich komme nun einmal aus einem Land, das eine Geschichte hat, die sehr prägend für die Region gewesen ist. Deswegen denke ich sicherlich, dass es eine Rolle gespielt hat, aber ich habe mich am Anfang nicht so darauf fokussiert, sondern wollte wirklich alles machen. Und dieses Prinzip habe ich heute noch, dass ich mich nicht in diese Nische drängen lasse.“

Fühltest du dich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hattest du manchmal den Eindruck, dass du von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert wirst?

„Zum einen habe ich das Gefühl, ja, dass ich auf diese Themen reduziert werde. Ich frage mich zunehmend öfter, ob es einem/einer muslimischen Kollegen/Kollegin möglich ist, irgendwann mal aus dem Hauptstadtstudio

in Berlin zu berichten und das für ganz selbstverständlich gehalten wird. So wie in den USA oder Großbritannien. Dort ist es eher Normalität.“

Ist das deiner Meinung nach noch nicht selbstverständlich?

„Noch nicht überall. Ich merke zum Beispiel immer, wenn ich moderiere – ich mache ja Vertretungsmoderation –, dass es dann immer noch - ganz wenige - Zuschriften gibt, wo eben steht: ‚Diese Sendung ist für das Deutsche Volk und für das Deutsche Vaterland da, wieso moderiert ein/e Muslim/in das?‘ Also das gibt es immer noch. Aber ich denke, wir sind auf einem guten Weg.

Was auch passieren kann, dass man zu sehr in diese (Integrations-Formate) gedrängt wird. Ich habe Freunde, die wirklich auch ganz bewusst sagen: o.k., ich sehe anders aus, aber gerade deswegen möchte ich nicht für Funkhaus Europa arbeiten. Weil ich mich nicht darauf reduzieren lasse.

Seit der Sarrazin-Debatte ist es auch so, dass ich das Gefühl habe, dass es auch schwieriger werden könnte, aus der Islam-Nische wieder heraus zu kommen.

Andererseits habe ich das Gefühl, gerade (Menschen) mit muslimischer Abstammung und Hintergrund werden auch gefragt und gebraucht, damit sie als Multiplikatoren auch ein bisschen in die Communities und in die Gesellschaft hineinhören.

Ich denke mal seit 2002 hat sich sehr viel getan. Vielleicht schaffen wir es in den nächsten zehn Jahren, noch mehr Lockerheit zu gewinnen im Umgang, sodass wir einfach einen dunkelhäutigen Nachrichtensprecher/in oder eine/n muslimischen Moderator/in auch einfach völlig selbstverständlich vertragen können.“

Ist es dir auch schon passiert, dass Interview-Partner negativ auf dein Aussehen reagiert haben?

„Nein, nie! Ich habe Bauern interviewt..., ich habe wirklich auf dem Dorf auch gearbeitet. Ich war für (eine Tageszeitung) viel unterwegs. Es ist mir

nie passiert, dass da irgendetwas kam. Deswegen habe ich diese Haltung, dass ich gar nicht anders bin, wirklich als selbstverständlich gesehen. Bis es dann hier zur Sarrazin-Debatte kam. Da haben sich auch meine Annahmen zum Thema ‚Eigen- und Fremdbilder‘, die ich mir im Leben so aufgebaut hatte, aufgebrochen.“

Was antwortest du Neidern, die behaupten, du habest deine Stelle nur wegen deines anderen Aussehens erhalten?

„Also eigentlich ist es immer so, dass Leute, die so auffallende Biografien und/ oder Gesichtszüge haben oder bestimmte Fähigkeiten zusammenbringen, natürlich immer interessanter wirken, das muss man dazu sagen. Ich heiße nun mal nicht ‚Thomas Schneider‘, (einen deutschen Namen) habe ich nun mal nicht. Also mein Gesicht oder mein Name hat einen gewissen Wiedererkennungswert. Das hilft auch oft. Auch wenn ich jetzt mal ein oder zwei Jahre nicht auf dem Schirm zu sehen war, könnten sich bestimmte Leute an mich erinnern. Also ein Wiedererkennungswert ist sicherlich da, was aber eigentlich positiv ist.“

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Hast du ähnliche Situationen auch erlebt und wie hast du darauf reagiert?

„Dass sich Menschen wundern und sagen: ‚Ach Sie sprechen aber gut Deutsch,‘ passiert mir immer. Weil eben die Wahrnehmung immer auf dieses gebrochene Deutsch fixiert ist und es deswegen immer merkwürdig erscheint, wenn jemand mit fremdländischem Aussehen dann so spricht.“

Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel? Und gibt es Vorurteile in manchen Chefetagen?

„Ich denke schon, dass Vorurteile da sind. Das sieht man einfach auch daran, dass ich eher zu ganz bestimmten Themen immer wieder meine Meinung sagen soll (z.B. in der Redaktionskonferenz). Aber wenn es um einen Kommentar geht, bin ich nicht der/die Mann/Frau, der/die sich um

Gesundheitspolitik kümmert oder um Sozialpolitik. Wobei ich auch sagen muss, dass das nicht die Felder sind, in denen ich gearbeitet habe. Aber ich würde zum Beispiel gerne mal einen Wirtschaftskommentar machen. Ich habe mich jetzt da natürlich nicht so profiliert, muss ich dazu sagen. Aber ich frage mich oft, auch wenn ich mich profiliert hätte, hätte ich die Möglichkeit gehabt, da weiter zu machen und da auch meine Meinung zu äußern?

Ich sehe jetzt in einigen Redaktionen auch Menschen mit fremdländischem Namen, die sich um urdeutsche Phänomene redaktionell kümmern, z.B. ein Journalist der FAZ. Er ist ein gebürtiger Iraner, setzt sich aber mit der FDP auseinander und hat eine Biografie über Westerwelle geschrieben. Solche Beispiele wünsche ich mir eigentlich noch mehr, dass man völlig selbstverständlich dann eben auch damit umgehen kann.

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Bist du Mitglied bei den Neuen deutschen Medienmachern?

„Ich bekomme immer mal wieder den Newsletter, aber ich bin nicht Mitglied.“

Wie beurteilst du die Arbeit des Vereins Neue deutsche Medienmacher?

„Ich finde die Neuen deutschen Medienmacher sehr, sehr gut, weil die immer wieder eine Diskussion initiieren. Zuerst habe ich gedacht, warum brauchen wir das? Jetzt muss ich sagen, nach der Sarrazin-Debatte finde ich das gut, dass es so etwas tatsächlich gibt und dass es von diesem Netzwerk aus auch den Austausch mit Hierarchien gibt.“

Warum bist du nicht Mitglied?

„Ich habe es nie als wirklich notwendig erachtet. Ich muss jetzt nicht unbedingt da Mitglied sein. Aber ich möchte darüber informiert werden, über das was sie machen.“

Was willst du persönlich in den Medien verändern?

„Also ich frage mich, ob ich was verändern kann. Ich kann keine Wahrnehmung verändern. Ich glaube Wahrnehmungen lassen sich nur verändern durch gesellschaftliche Prozesse. Und wenn es gelingt, Menschen in den Rundfunk und auch in die Printmedien reinzubringen, die einen anderen Namen haben oder ein anderes Aussehen haben. Und ich denke in dem Zusammenhang ist es sogar besonders wichtig, dass es auch Menschen mit muslimischer Abstammung gibt. Und wenn das dann zusehends als Normalität empfunden wird, dann wäre das einfach schon mal ganz toll. Ich muss zu dem Kontext aber auch nochmal ganz lobend die privaten Programme erwähnen, wo es geschafft wurde, völlig selbstverständlich mit dem Thema umzugehen. So Leute wie Aiman Abdallah in eine Wissenssendung zu platzieren und es nicht zum Thema zu machen, dass er einen muslimischen Namen trägt. So what!? Und wenn wir diese Selbstverständlichkeit im Öffentlich-Rechtlichen hätten, wow!“

Welchen Rat kannst du jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Sich von vornherein nicht auf (Integrationssendungen) festzulegen, sondern offen zu sein für alle möglichen Bereiche. Dass man sich von vornherein vielleicht auch Spezialthemen sucht und die für einen selbst dann zu persönlichen Recherchekomplexen werden. Das heißt, dass man sich auch auf Gebiete festlegt, die jetzt nicht unbedingt etwas mit Abstammung zu tun haben. Bei mir ist es halt so, ich habe tatsächlich ein Interesse an einer Region. Ich könnte mir aber auch gut vorstellen, in anderen Erdteilen zu arbeiten, weil ich durch meine Erziehung auch so eine gebrochene Lebensrealität habe, und das bedeutet einfach, dass ich besonders empfänglich bin für alles Internationale.

4. Interview Nana Gerritzen

(Persönliches Interview)

Zur Person: Nana Gerritzen kam als Kind eines nigerianischen Vaters und einer deutschen Mutter zur Welt. Sie absolvierte ihr Volontariat an der Axel Springer Akademie und arbeitet als Redakteurin beim ZDF und der Produktionsfirma doc.station.

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit ausländischen Wurzeln werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es dir damals beim Einstieg in den Beruf? Hast du ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Erstmal zum Hintergrund: mein Vater kommt aus Nigeria und meine Mutter ist Deutsche. Ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen. Demnach sieht man mir meinen Migrationshintergrund an, aber man hört ihn mir nicht an. Ich habe auch keinen besonders exotischen Namen – Nana Gerritzen – ich habe den Nachnamen meiner Mutter und das ist ein sehr westlicher Name. Ich hatte zwei Berufseinstiege, einmal hatte ich 2007 bei der taz angefangen zu arbeiten und da spielt das überhaupt gar keine Rolle. Ja es ist zwar ein Vorteil, aber bei der taz ist es mehr ein Vorteil, wenn man homosexuell ist oder zu irgendeiner Randgruppe gehört, dann ist das total prima. Nach dem Besuch der Journalistenschule hatte ich meinen zweiten Neuanfang. Erstmal bei meinen Praxisstationen, da war ich unter anderem beim Spiegel. Und insbesondere beim Spiegel war es ein großer Vorteil, dass ich so aussehe, wie ich aussehe. Denn im

Printbereich des Spiegel arbeiten im Politikressort fast nur Männer zwischen 40 und 55 Jahren, die in Berlin-Zehlendorf in einer Doppelhaushälfte wohnen, d.h. ich hatte einen doppelten Exoten-Bonus: Frau und dann auch noch mit Migrationshintergrund. Ich wurde gehegt wie eine Pflanze und durfte extrem viel machen als Praktikantin, habe eine eigene Geschichte ins Blatt gekriegt. Das war sehr eindrucksvoll zu beobachten, weil ich zeitgleich einen Co-Praktikanten hatte, der einfach links liegen gelassen wurde. Und zwar nicht, weil er schlechter ausgebildet war oder weniger engagiert, sondern ich hatte wirklich den Eindruck, ich werde als Exotin gepusht und das kann mir was nützen. Wenn man auf Presseveranstaltungen ist, – und ich war ja auf vielen großen Presseveranstaltungen von den einzelnen Ministerien – z.B. bei der Pressekonferenz des Bundesverteidigungsministerium, bin ich ohnehin meistens die einzige Frau gewesen und dann auch noch schwarz, d.h. jeder Minister kennt einen dann, schon alleine weil man einfach auffällt, und das nützt sicherlich. Hier beim ZDF spielt es auch sicherlich eine Rolle, einfach weil es immer noch ein Überraschungseffekt ist, wenn man exotisch aussieht, ganz normal deutsch sprechen kann, eine abgeschlossene Schulausbildung und ein abgeschlossenes Studium haben kann, d.h. man hat immer diesen positiven Überraschungseffekt, den man mitnehmen kann.“

Schon in der Schulzeit viel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Hast du ähnliche Situationen auch erlebt und wie reagierst du darauf?

„Ich war sehr lange auf ein und derselben Schule. Ich habe von der 5. bis zur 13. Klasse dieselbe Schule besucht, deswegen war das dann schon ziemlich schnell klar für die Menschen in meiner Umgebung. Ich bin in Göttingen aufgewachsen, das ist eine Universitätsstadt. Dort gibt es sehr viele (davon), was Sarrazin möglicherweise ‚gute Ausländer‘ nennen würde, also sehr viele Menschen aus anderen Ländern, die zum Forschen nach Deutschland kommen und die dann ihre Kinder dort bekommen. Das bedeutet, dort wurde Migrationshintergrund nicht so sehr gleichgesetzt mit etwas Negativem und ‚Oh, Überraschung, sie ist trotzdem gut in der

Schule'. Das gibt es in erster Linie tatsächlich im politischen Berlin und im journalistischen Betrieb, ganz besonders im Politik-Journalismus. Insbesondere die großen Politik-Journalisten, auch gerade beim „Spiegel“, die leben unter einer ähnlichen Glasglocke wie die Politiker. Ausländer sind nach deren Meinung die Menschen in Neukölln, also in einem Problembezirk und nicht die Kollegen. Und aus diesem Grund ist es dann eine große Überraschung, wenn man sich als nicht deutsch aussehender Mensch artikulieren kann.“

Ist es für Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft schwieriger oder leichter in den Beruf einzusteigen? Welche Vorurteile sind dir bekannt, die diesen Einstieg erleichtern oder erschweren?

„Ich glaube man kann das nicht so pauschal beantworten, ob es schwieriger oder leichter ist. Es kommt sehr darauf an, in welchen Bereich man möchte. Wie gesagt: ich bin sowieso in einen Bereich gegangen, der nicht so typisch weiblich ist. Aber gerade im Fernsehen gibt es die ‚Vorzeige-Migranten‘. Im Printbereich nach wie vor aber noch viel weniger. Ich habe auch mal mit der aktuellen taz-Chefin Ines Pohl darüber gesprochen und sie sagt, es sei sehr gut zu beobachten, es gibt beispielsweise keine Migranten in den Chefredaktionen in Deutschland. Es gibt halt die, die man sieht, damit man sie sieht. Und das ist auch so gewollt. In der zweiten Reihe dahinter weiß ich nicht, ob es so von Vorteil ist. Ich glaube ein Nachteil ist es insbesondere, wenn man muslimischer Herkunft ist, wenn man muslimisch aussieht oder - oh mein Gott – wenn man ein Kopftuch trägt, das ist ein ganz großes Problem – in allen Bereichen. Das ist es aber in der Wirtschaft leider auch. Da ist es auch ein Problem, wenn man muslimisch aussieht oder gar ein Kopftuch trägt.“

Also Vorurteile sind dir nie begegnet, auch nicht bei Bewerbungsgesprächen?

„Nein, mir persönlich nicht. Ich weiß aber und ich weiß auch von bekannten Kollegen, dass es schwierig sein kann, wenn z.B. am Namen zu erkennen ist, dass man nicht deutscher oder nicht nur deutscher Herkunft ist.“

Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel?

„Nein, ich glaube nicht. Wenn man sieht, wer heute in den oberen Abteilungen sitzt, dann wird klar, bei denen ist das noch nicht angekommen, dass man eben zwischen Migranten in Problembezirken und Menschen mit Migrationshintergrund, die Abitur machen, studieren, eine Karriere, in welchem Bereich auch immer einschlagen möchten, unterscheiden muss. Das ist noch nicht angekommen. Jedenfalls in den allermeisten Medien, außer in den alternativen Medien möglicherweise.“

Fühltest du dich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hattest du manchmal den Eindruck, dass du von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert wirst?

„Weniger im Beruf als Journalistin, mehr im Studium oder sonst in Gesprächen allgemein. Manche sagten dann: ‚Dein Vater kommt aus Nigeria, du musst dich irgendwie dafür interessieren. Und wie ist das denn so als Migrant?‘ Aber im Journalismus weniger, weil ich mich in erster Linie für Politik-Journalismus entschieden habe. Da gibt’s einfach weniger Möglichkeiten.“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Kennst du diesen Verein?

„Ich habe davon gehört; ich kenne den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher aber nicht.“

Findest du es wichtig, dass es in Deutschland einen solchen Zusammenschluss gibt?

„Das finde ich schon wichtig. Genau wie in allen anderen Bereichen der staatlichen und der Privatwirtschaft. Das gilt für den Journalismus, aber genauso auch für die Politik. Journalisten sollen das widerspiegeln, was

in diesem Land passiert, und wie soll das gehen, wenn nur ein Typ Mensch in den Medien ist.“

Warum bist du nicht Mitglied im Verein Neue deutsche Medienmacher?

„Ich habe mich damit ehrlich gesagt noch nicht so auseinander gesetzt.“

Was willst du persönlich in den Medien verändern?

„Ja ich möchte schon etwas in den Medien verändern, aber weniger, was diese Migranten-Seite betrifft. Weil ich mich selber nie in diese Richtung gebürstet habe und auch nie in diese Richtung gebürstet wurde. Ich bin Journalistin geworden, weil ich neugierig bin, das geht vermutlich jedem so, der sich für diesen Beruf entscheidet und ich finde es toll, immer wieder neue Sachen machen zu können. Darüber hinaus finde ich Politik total spannend. Aber noch viel wichtiger: mir liegt es am Herzen, Politikvermittlung zu betreiben, insbesondere manchen Leuten zu zeigen, dass Politiker nicht nur auf hohem Niveau reden, sondern dass es um Dinge geht, die jeden was angehen. Ich will den Leuten zeigen, dass es wichtig ist, wählen zu gehen, indem ich ihnen Politik erkläre.“

Welchen Rat kannst du jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Ich würde, glaube ich, allen Menschen, die in den Beruf wollen, raten zu kämpfen. Es ist nicht einfach, wie ich schon in dem Gespräch gesagt habe. Es kann Vorteile haben, aber es kann auch Probleme geben. Gerade als Muslimin mit Kopftuch kann es zu großen Problemen kommen. Ich glaube, ich würde dazu raten, gar nicht so viel Aufsehen darum zu machen. Es gibt ja tatsächlich Journalisten-Kollegen mit Migrationshintergrund, die sich dadurch definieren, darüber schreiben, drehen oder sonst was möchten. Vielleicht würde ich sogar davon ein bisschen abraten. Es ist nicht so, dass man sich gar nicht damit befassen sollte, woher man kommt und wie man aussieht. Aber ich würde versuchen, eine Grenze zu ziehen. Ich weiß nicht, ob man Experte für das, was man ist, werden muss. Das wäre meine Meinung dazu.“

5. Interview Till Nassif

(Persönliches Interview)

Zur Person: Till Nassif wurde als Kind eines syrischen Vaters 1971 in Coburg geboren, wuchs in Deutschland auf, studierte hier und schloss seine Ausbildung als Diplom-Journalist an der Ludwig-Maximilians-Universität München ab. Er moderiert u.a. die Sendung Cosmo TV im WDR, Planet Wissen und manchmal als Vertretung auch das ARD Morgenmagazin.

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit ausländischen Wurzeln werden gerne in den Medien gesehen.

Du bist in Deutschland geboren, hast aber deutsch-syrische Wurzeln. Wie ging es dir damals beim Einstieg in den Beruf? Hast du ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Ich fang mal ganz vorne an: Mein Vater ist in den 60er Jahren aus Syrien gekommen, hat in Deutschland studiert, hat dann meine deutsche Mutter kennen gelernt und ungefähr 1973 hat er den deutschen Pass bekommen, zwei Jahre nach meiner Geburt. Dann hat er sich entschieden, für immer in Deutschland zu bleiben, auch wegen der politischen Situation in Syrien. Und weil er sich sicher war, auf absehbare Zeit nicht mit der Familie nach Syrien zu gehen, hat er seinen Kindern auch kein Arabisch beigebracht.“

Das heißt Du sprichst gar kein Arabisch?

„Richtig, ich kann die Sprache nicht. Ich finde, das ist ein spannender Punkt, weil dadurch schon sehr viel von diesem ‚Migrationshintergrund‘ oder dieser anderen Kultur verloren geht. Ich würde sagen, dass ich mich zu 90 Prozent in dem, wie ich aufgewachsen bin, nicht von anderen unterscheide, also von Kindern, bei denen beide Elternteile deutsch sind oder die in Deutschland geboren sind. Die andere Kultur sind nur so 10 Prozent, das kommt durch Gespräche mit dem Vater. Meinen Berufseinstieg hat das erstmal gar nicht beeinflusst, würde ich sagen. Ich habe mich an der Deutschen Journalistenschule in München beworben und kann mich erinnern, dass es im Aufnahmegespräch bei mir keine Rolle gespielt hat. Nach dieser zweiten Kultur haben sie auch nicht groß gefragt oder nach meinem arabischen Vater. Ich kann mich erinnern, dass es bei einer Mitschülerin in der Parallelklasse, die einen ägyptischen Vater hatte, durchaus eine Rolle spielte. Da war das irgendwie ein Thema und wurde da aber auch eher als positiv gewertet, wenn ich mich richtig erinnere.“

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf.

Hast du ähnliche Situationen erlebt und wie hast du darauf reagiert?

„Nein, das war bei mir nie ein Thema. Natürlich wurde ich manchmal auf meinen Nachnamen angesprochen und wurde gefragt, woher der Name Nassif kommt. Das war aber das Einzige. Oder in einer anderen Variation, aber die gleiche Frage: Woher kommst Du eigentlich? Dann antworte ich natürlich: ‚Aus Coburg‘, denn ich bin in Coburg geboren. Oder ich sage: ‚Aus Bayern.‘ Und dann kommt natürlich immer die Nachfrage: ‚nein, nein, ich meine woher kommt der Name Nassif?‘ Aber das habe ich jetzt nicht als Problem empfunden, denn das ist ja letztlich Interesse von den Menschen und das ist ja nichts Falsches.“

Ist es für Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund schwieriger oder leichter, in den Beruf einzusteigen? Welche Vorurteile sind dir bekannt, die diesen Einstieg erschweren oder erleichtern?

„Also ich glaube, es gibt natürlich generell Vorurteile in der Gesellschaft, Die Frage ist vielleicht ein bisschen global. Aus eigener Erfahrung habe ich das beruflich nie erlebt. Es kann natürlich auch sein, dass das hinter verschlossenen Türen stattfand. Viele Entscheidungen über dich – ob man dich einstellt, ob man dich beschäftigt – die finden ja nicht vor deinen Augen statt, die werden ja hinter verschlossenen Türen getroffen. Aber ich habe es nie als Hinderungsgrund gesehen beim Berufseinstieg. Ich glaube aber, man muss zwei Sachen unterscheiden: das eine ist mein Berufseinstieg als Journalist, wo ich dann auch schon während meines Studiums viel beim Radio gearbeitet habe und da auch weiter gemacht habe. Da bist du ja als „Ausländer“ nicht sichtbar. Da gibt es zwar den „komischen“ Namen Till Nassif. Aber solange du akzentfrei deutsch sprichst, nimmt das der Hörer ja gar nicht wahr, wer da am Mikrofon sitzt. Im zweiten Schritt ging ich dann zum Fernsehen und damit ging ich dann in die Sichtbarkeit. Und da habe ich, ehrlich gesagt, von außen keine Diskriminierung erfahren. Im Gegenteil, der WDR hat damals gezielt Leute mit Migrationshintergrund gesucht, da war das ein totaler Vorteil für mich. Damals war das vielleicht eher von mir selber ein Vorurteil oder etwas, was mich zurück gehalten hat. Ich habe damals selber gedacht: ‚mit dem Aussehen, mit dem Namen kannst Du nicht im deutschen Fernsehen Karriere machen.‘ Ich habe 2004 angefangen im Fernsehen zu moderieren und damals waren eben noch nicht so viele Menschen mit anderen Kulturen sichtbar im Fernsehen.“

Denkst du, dass das heutzutage anders ist? Ist ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen?

„Also ich finde, dass sich da in den letzten zehn Jahren sehr, sehr viel verändert hat. Also die Namen wirst Du ja sicherlich auch alle in Deiner Arbeit haben. Wenn Du den Fernseher einschaltest, gibt es ja manche Sendungen, wo Du das Gefühl hast, da wäre es auch mal wieder ganz nett einen ‚Peter Müller‘ da sitzen zu haben. Da ist manchmal fast ein bisschen viel, ‚united colours of deutsches Fernsehen‘ zu sehen, finde ich. Das wirkt etwas angestrengt, so gewollt und gar nicht mehr natürlich. Aber im Grunde ist das natürlich total positiv und ich hatte Glück, zum richtigen Zeitpunkt an den richtigen Sender zu geraten, wo das tatsächlich erstmal ein Vorteil war.“

Fühltest du dich jemals als „Migrant vom Dienst“? Hattest du manchmal den Eindruck, dass du von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert wurdest oder wirst?

„Nein. Allerdings moderiere ich beim WDR eine Spezi­alsendung ‚Cosmo TV‘, die sich um Integrationsthemen kümmert. Und natürlich bekomme ich auch Anfragen von Stiftungen, Bildungsträgern etc., die fragen, ob ich nicht an einer Podiumsdiskussion teilnehmen möchte, weil ich über meine Sendung mit dem Thema Integration identifiziert werde. Aber auch das ist normal. Wenn Du eine Tiersendung moderierst, bekommst Du Anfragen vom Tierschutzverein.“

Aber von Seiten der Redaktion wurdest du nicht in eine bestimmte Ecke gedrängt, was bestimmte Themen betrifft?

„Nein gar nicht, im Gegenteil! Der WDR hat mich dann relativ bald auch auf andere Themen gesetzt, hat mich ‚Planet Wissen‘ moderieren lassen und das ‚ARD Morgenmagazin‘. Auch da war nie der Hintergrund: du bist jetzt der Quoten-Migrant oder du bist ständig für die Integrationsthemen oder die Auslandsthemen zuständig. Nein, überhaupt nicht!. Die haben mich einfach als das gesehen, was ich bin: ein Journalist, der hoffentlich seine Arbeit gut und sauber macht, und dann funktioniert das auch.“

Wie reagieren Interviewpartner auf dein Aussehen?

„Auch da nur in der Form, wie es andere Menschen auch manchmal machen. Nämlich dass sie fragen: ‚woher kommen Sie eigentlich?‘ bzw. ‚woher kommt dieser Name?‘ In einer Form, in der ich das als unangenehm oder beleidigend empfunden hätte, ist mir das nie passiert. Da sind die Interviewpartner auch höflich genug. Mir ist es noch nie passiert, dass ich zuerst mit jemandem telefoniert habe, dann vor der Tür stand und derjenige dann gesagt hat: ‚Ach, Sie sind ja Ausländer!‘ und ...zack... die Tür zu geknallt hat. Das hat es nie gegeben.“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Anhang

Kennst du diesen Verein?

„Ja, kenne ich!“

Bist du Mitglied in diesem Verein?

„Nein, ich bekomme Emails, weil ich eine der Aktiven in diesem Verein kenne. Aber ich weiß gar nicht, ob ich da regelmäßig alle Emails bekomme oder nur manchmal.“

Warum bist du nicht Mitglied?

„Wenn man Mitglied in einem Verein ist, sollte man sich auch darum kümmern können und nicht nur einfach auf einer Mitgliederliste stehen. Und irgendwie hatte ich immer das Gefühl, dass ich die Zeit nicht aufbringen kann, mich darum zu kümmern. Dann gibt es vielleicht auch noch den kleinen Grund im Hinterkopf: ich finde Vernetzung toll. Aber ich weiß nicht, ob ich mich unter dieser ‚Migranten-Fahne‘ vernetzen will oder ob man sich damit nicht selber schon zur Minderheit macht. Ich bin da ein bisschen skeptisch.“

Denkst du, dass wir ein solches Netzwerk in Deutschland brauchen?

„Ich maße ich mir nicht an, das zu beurteilen. Es mag Leute geben, die das sinnvoll finden oder aus ihrer eigenen Biografie heraus das Gefühl haben, dass sie sich stärker vernetzen müssen. Vielleicht bin ich das einfach nicht, dass ich mich in Vereinen vernetze und gegen irgendetwas kämpfe oder für bestimmte Dinge. Vielleicht ist das sogar schlecht, vielleicht sollte ich das sogar tun.“

Wie beurteilst du die Arbeit des Vereins Neue deutsche Medienmacher?

„Soweit ich das überblicke, geht es da in erster Linie um Erfahrungsaustausch und das Vernetzen. Das mag für den ein oder anderen auch wichtig sein. Einfach auch das Gefühl zu haben: ich bin nicht der Einzige und ich kämpfe nicht auf verlorenem Posten. Mehr kann ich dazu gar nicht sagen, weil ich dazu zu wenig weiß über die Arbeit.“

Was möchtest du persönlich in den Medien verändern?

„Die Medien verändern – das finde ich immer so hochgegriffen. Ich bin gar nicht angetreten, um die Medien zu verändern. Vielleicht habe ich da aber auch ein zu naives oder zu positives Weltbild. Ich glaube, man kann nur versuchen, seine eigene Sendung zu verändern oder zu verbessern. Man muss sein Handwerk können, sauberen Journalismus machen, darauf aufpassen, dass die Sender oder Redaktionen auf Qualität achten und nicht sagen: ‚ach, das wird schon irgendwie passen.‘ Aber in den Redaktionen, in denen ich bisher gearbeitet habe, habe ich da nur gute Erfahrungen gemacht. Deswegen vielleicht das positive Weltbild. Ich habe auch nie erlebt, dass jemand nicht beschäftigt wurde, weil er ausländische Wurzeln hat. Insofern weiß ich nicht, ob man grundsätzlich die Medien verändern muss.“

In den Chefetagen gibt es aber bisher noch keine Menschen mit einem weiteren kulturellen Hintergrund.

„Die Geschichte der Gastarbeiter in Deutschland hat vor ungefähr 50 Jahren angefangen. Und oft kamen Menschen als einfache Arbeiter, häufig ungebildet, hier an. Da ist nicht unbedingt zu erwarten, dass die Kinder gleich Journalisten werden. Vielleicht dann die Kinder von den Kindern. Aber das sind natürlich Leute, die jetzt anfangen. Das sind Leute, die noch nicht zehn bis zwanzig Jahre durch die Institutionen hochgewandert sind, um in einer Chefetage zu sein. Ich denke das wird mit der Zeit kommen. Je mehr da unten einsteigen, desto mehr werden auch oben ankommen. Wir hatten z.B. auch vor zehn Jahren noch keine Frau als Intendantin beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, jetzt haben wir zwei. Und die Frauenförderung hat in den 70er Jahren angefangen. Wenn man jetzt sagen würde, die Migrantenförderung hat im Jahr 2000 angefangen, dann müssen wir halt noch 20 Jahre warten, bis die ersten gemischt-kulturellen Menschen an der Spitze angekommen sind.“

Welchen Rat kannst du jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Ich würde sagen: ‚Lernt das Handwerk, lernt alles was ein Journalist braucht. Dazu gehört in erster Linie mal die Sprache, das heißt, es ist

essentiell wichtig, dass du fließend Deutsch kannst.’ Möglicherweise hat das früher einige Migranten auch beim Berufseinstieg oder Berufsaufstieg gehindert. Bei ‚Cosmo TV‘ haben wir Umfragen gemacht – das ist ja eine Integrationssendung – und da haben manche Leute ganz gezielt gesagt: ‚Gut, dass der Moderator richtig deutsch kann.’ Also auch Menschen mit Migrationshintergrund wollen das, dass in den Medien Leute arbeiten, die nicht gebrochen deutsch sprechen. Vielleicht tolerieren sie einen kleinen Akzent. Aber wenn der Moderator keine geraden Sätze rausbringt, wäre das unangenehm. Deswegen sage ich: ‚Lernt das Handwerk, beherrscht die Sprache, seid offen und neugierig. Der Rest kommt von selber.’ Ich habe in vielen Redaktionen erlebt, dass Praktikanten und Hospitanten da waren, es war mitten in der Medienkrise, viele hatten Angst, den Berufseinstieg nicht zu schaffen. Und ich habe immer erlebt, die Leute, die gut waren, die haben es auch alle geschafft. Das ist natürlich auf den engen Ausschnitt öffentlich-rechtliches Fernsehen bezogen oder vielleicht auch nur auf die Redaktionen, in denen ich war. Vielleicht lässt sich das nicht auf den gesamten Medienmarkt übertragen. Aber ich glaube daran: Qualität setzt sich durch!“

6. Interview Marjan Parvand

(Persönliches Interview)

Zur Person: Marjan Parvand wurde im Iran geboren und arbeitet als Redakteurin mit deutsch-iranischem Hintergrund bei ARD Aktuell.

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf meine Hautfarbe und mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mit, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen ausländischer Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit einem weiteren kulturellen Hintergrund und ethnischer Auffälligkeit werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es Ihnen damals beim Einstieg in den Beruf? Haben Sie ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Eigentlich habe ich solche Situationen nicht erlebt. Ich habe am Anfang für die Medienseiten der Hamburger Morgenpost geschrieben. Da hatte ich nie solche Erfahrungen. Kein Mensch fand das besonders toll, dass ich so gut Deutsch kann. Zum Glück hat auch kein Mensch gesagt: ‚Oh, Du hast aber ein exotisches Aussehen.‘ Das würde ich, ehrlich gesagt, nicht so positiv betrachten. Das war genauso beim ZDF Morgenmagazin, wo ich gearbeitet habe, und auch bei N24, wo ich jahrelang fest angestellt war, kam das überhaupt nicht vor. Und ich würde auch sagen, dass ich das erste Mal im Jahre 2008 durch meine politische Aktivität bei den Neuen Deutschen Medienmachern auch diesen Punkt in eine Bewerbung aufgenommen habe. Aber ich bin nicht auf eine sogenannte ethnische Auffälligkeit aufmerksam gemacht worden, wie Sie das beim ARD Morgenmagazin erlebt haben.“

Was haben Sie für einen Hintergrund?

„Ich bin Deutsche. Punkt. Ich bin auch Iranerin. Punkt. Ich bin Deutsch-Iranerin. Punkt. Alle drei Aussagen stimmen für mich! Was ich damit ausdrücken will, ist, dass ich diese Zuschreibungen von Herkunft, wo jemand geboren wurde und später hingekommen ist, extrem problematisch finde. Natürlich werde ich darauf angesprochen – von Menschen auf der Straße oder beispielsweise von einem Kameramann. Dann sage ich: ‚Ja, ich bin im Iran geboren, bin mit fünf Jahren einmal ausgewandert und habe in den USA gelebt eine ganze Weile, dann sind wir nochmal in den Iran und dann sind wir nochmal ausgewandert und sind nach Deutschland gekommen. Ich bin hier zur Schule gegangen, ich war 14, als wir hierher kamen und habe hier Abitur gemacht, studiert und war zwischendurch nochmal in den USA und habe dort studiert.‘“

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf

Haben Sie ähnliche Situationen auch erlebt und wie reagierten Sie darauf?

„Ja, diesen Aha-Effekt kenne ich schon ein bisschen. Es kam vor, dass Leute gesagt haben: ‚Oh, Du kommst bestimmt aus der Türkei. Du sprichst aber total gut Deutsch.‘ Aber ich muss auch sagen, zunehmend sucht man sich ja die Kreise aus, in denen man verkehrt. In den Kreisen, in denen ich verkehre, gibt es diese Frage nicht mehr. Herkunft, Geburtsland und Hautfarbe, solche Zuschreibungen sind nicht mehr so wichtig.

Ist es für Journalisten ausländischer Herkunft...

„Was meinen Sie mit Journalisten ausländischer Herkunft?“

Bei mir war es so, ich bin mit drei Monaten hier her gekommen. Ich denke nicht, dass das ein Migrationshintergrund ist.

„Sind Sie Ausländerin?“

Nein, aber ich habe auch keinen Migrationshintergrund.

„Aber sind Sie eine Journalistin ausländischer Herkunft?“

Noch bin ich keine Journalistin, denn ich befinde mich noch in der Ausbildung. Aber ich würde mich schon als eine Frau mit ausländischen Wurzeln bezeichnen. Ich bin zwar Deutsche und fühle mich auch als Deutsche, aber ich bin nun einmal nicht hier geboren und deswegen habe ich meine Wurzeln in Sri Lanka.

„Ist das so? Wurzeln haben Pflanzen, Menschen können gehen! Ich finde, es wichtig. darüber nachzudenken, wo man hingepackt wird, in welche Schublade. Je häufiger Sie mit diesen Kategorien arbeiten, umso häufiger werden Sie auch in solche Schubladen gesteckt. Sie stecken sich selber da rein.“

Das finde ich jetzt nicht. Ich habe mich für dieses Thema entschieden, weil ich gerne wissen wollte, ob es stimmt oder nicht, was mir teilweise erzählt wurde. Und ich habe erfahren, dass es eben nicht unbedingt immer stimmt. Es hat ja auch teilweise negative Auswirkungen, weil es ja auch leider immer noch genügend Leute in unserer Gesellschaft gibt, die sich darüber beschweren, wenn ein Journalist/in mit Migrationshintergrund beispielsweise eine Sendung moderiert.

„Ja, das gibt es auch! Ich finde nur die Instrumentarien der Sprache, mit denen wir über dieses Thema sprechen, sehr wichtig. Von Menschen ausländischer Herkunft oder Ausländern sprechen, ist extrem schwierig. Es gibt ja Definitionen des Begriffs Ausländer. Wenn man beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge schaut, dann gibt es exakte Definitionen für Migrant, Ausländer, Flüchtling usw. Ein Ausländer ist jemand, der mit einem nicht-deutschen Pass in Deutschland lebt. Ich glaube, viele Journalisten, die hier arbeiten, haben einen deutschen Pass. Anstatt mit der Kategorie Herkunft zu agieren, sollten wir mit der Kategorie Qualität oder Fachwissen arbeiten, denn dann werden plötzlich Fragen ‚beyond race‘ wichtig: ‚Was haben Sie eigentlich studiert?‘, ‚Sind Sie eine gute Meteorologin oder eine gute Kultur-Journalistin?‘ Begriffe wie Wurzeln, Herkunftsland, Ethnie und Religion werden gerne vom rechten politischen Spektrum in Deutschland immer wieder in die Integrations- und Migrationsdebatte reingebracht. Es ist wichtig, jeden einzelnen Begriff zunächst einmal zu hinterfragen.“

Aber ich würde mich wirklich nicht als Migrantin bezeichnen

„Das ist ja auch in Ordnung! Was ich verdeutlichen will, ist, dass diese Zuschreibungen letztlich nur leere Hülzen sind, die man neu definieren kann. In Ihrem Fall haben Sie mit drei Monaten keine Entscheidung getroffen, sondern andere Menschen haben für Sie die Entscheidung getroffen, Sie hierher zu bringen. Das ist ja nochmal was anderes als eine aktive Migration, klar!“

Deswegen habe ich mich auch für die beiden Begriffe entschieden Migrationshintergrund und ethnische Auffälligkeit. Ich möchte sowohl Leute befragen, die einen Migrationshintergrund haben, als auch welche, die nur ethnisch auffällig sind. Ich z.B. falle nach wie vor auf.

„Aber man muss nicht bei jedem Kategorienspiel mitmachen. Sie können ja auch sagen: ‚Ich bin Deutsch-Sri Lankanerin.‘ Und es ist ja auch die Frage, ob Sie es überhaupt sagen müssen. Ich möchte einfach nur, dass man nachdenkt über Kategorisierung. Weil uns diese Kategorien in einen bestimmten Diskurs führen. Mein österreichischer Freund meinte neulich: ‚Ich bin nicht integriert. Ich halte nichts von Integration. Ich kann gar nicht ordentlich deutsch sprechen, zumindest kein Hochdeutsch, Steuern würde ich am liebsten auch nicht zahlen, ein Jagdgewehr habe ich nicht und im Schützenverein bin ich auch nicht. Bin ich Österreicher?‘ “

Nochmal die Frage: gibt es Vorurteile? Wurden Sie mit Vorurteilen in irgendeiner Form konfrontiert als Sie sich beworben haben?

„Ich würde sagen, bei meinen Bewerbungen nicht. Häufig barg meine Migrationsgeschichte einen Pluspunkt. Denn ich beherrsche außer Deutsch noch zwei weitere Sprachen fließend, Persisch und Englisch. Natürlich gibt es im Alltag manchmal Vorurteile. Man trifft auf Menschen, die ihre kleinkarierte Welt auf einen projizieren und denken, dass du hier nicht reinpasst, weil du so und so aussiehst. Aber zum Glück sind mir nicht so viele Menschen dieser Sorte begegnet – zumindest auf redaktioneller Ebene nicht.“

Ist hinsichtlich dieser Urteile in der Medienbranche ein Wandel im Laufe der Zeit festzustellen? Wie äußert sich dieser Wandel?

„Ich glaube, dass zunehmend, sowohl bei den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten als auch bei den Privaten, diese Botschaft durchkommt, dass wenn jeder fünfte Bürger in diesem Lande einen weiteren Hintergrund mitbringt, es nicht ganz richtig ist, wenn sich Redaktionen lediglich aus Männern im Alter zwischen Mitte 30 bis Mitte 50 zusammensetzen, die alle christlich sind, die verheiratet sind und zwei Kinder haben. Sondern dass sich die Vielfalt der Gesellschaft auch in den Medien und den Redaktionen widerspiegeln muss.“

Fühlten Sie sich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hatten Sie manchmal den Eindruck, dass Sie von vornherein auf „Multi-Kulti-Themen“ reduziert werden?

„Nein, das ging mir bisher nicht so, weil ich sowohl beim ZDF wie auch später bei der ARD andere Themenbereiche beackert habe. Ich bin nicht auf Migrant-Themen festgelegt worden. Das ist aber auch immer eine Frage der Selbstdefinition.“

Und wie haben Interviewpartner auf Sie und Ihr Aussehen reagiert?

„Da habe ich zum Glück eine gewisse gesunde Blindheit. Ich habe noch nie erlebt, dass irgendjemand mir gegenüber irgendwelche Vorurteile bei einem Interview geäußert hat. Zum Beispiel war ich in den vergangenen Wochen als Reporterin in Frankfurt unterwegs, ich war bei der DWS, beim Verwaltungsgericht, bei Proasyl, habe Richter, Chief Operating Officers und Sprecher interviewt, und es ist nicht einmal vorgekommen, dass jemand gesagt hat: ‚Mensch, Sie sprechen aber gut Deutsch und sehen aber gar nicht Deutsch aus.‘ Das ist mir eigentlich noch nie passiert. Ganz im Gegenteil, je inhaltlich stärker man vorbereitet ist und in so ein Interview geht, umso mehr geht es um Inhalte. Dann vergisst, glaube ich, das Gegenüber sowieso sofort, dass man ein bisschen anders aussieht.“

Während meines Praktikums beim ARD Morgenmagazin habe ich Wolfgang Bosbach interviewt. Nach dem Interview sagte er zu mir: „Und Sie sind also gebürtige Kölnerin – wie man sieht!“

Ich habe dann einfach geantwortet, dass ich aus Sindelfingen komme (in der Nähe von Stuttgart) – wohl wissend, worauf er eigentlich hinaus wollte. Erfahren wollte er mit diesem Spruch, woher ich ursprünglich komme, aber

darauf bin ich nicht eingegangen. Komisch fand ich diesen Kommentar aber schon.

„Ich finde erstens Ihre Antwort super! Damit haben Sie ihm gesagt: ‚Kommen Sie mal damit klar, dass ich anders aussehe als Sie, aber aus der Nähe von Stuttgart stamme!‘ Ich finde die gesamte Diskussion um Migration und Integration – ich hasse das Wort Integration inzwischen – kann ein bisschen mehr Humor vertragen. Vielleicht ist das bei manchen Menschen noch präsent, diese Blut- und Bodendefinition von Herkunft. Ich finde in einer Gesellschaft, wo die Menschen Bürger eines Landes sind und wo sich als Bürger die Menschen für ihre Gesellschaft verantwortlich fühlen, da braucht man eine solche Frage nicht. Aber noch einmal, Ihre Antwort war eine gute Antwort!“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher.

„Ja genau, 2008 wurde er gegründet.“

Haben Sie den Zusammenschluss alleine gegründet?

„Nein, das ist ein Verein und einen Verein kann man nicht alleine gründen. Bevor wir ein Verein wurden, waren wir übrigens ein Netzwerk. Schon als Netzwerk wollten wir hinsichtlich der Berichterstattung und der Förderung von Nachwuchsjournalisten mit Migrationshintergrund etwas tun und aktiv werden.“

Und das war die Idee, das man was tun muss in Deutschland?

„Es gab und gibt unterschiedliche Erfahrungswelten. Es gab die Kollegen, die gesagt haben: ‚Ich will nicht immer der Migrant vom Dienst sein.‘ Dann gab es Kollegen, die gesagt haben: ‚Mich stören die Chiffren, die in den Medien immer wieder verwendet werden, wenn es um Migranten geht. Die Frau mit Kopftuch von hinten oder eben die Gemüsehändler. Chiffren, die immer wieder verwendet werden, aber längst überholt sind.‘ Außerdem gab es andere, die gesagt haben: ‚Wir müssen was für den Nachwuchs tun, da muss mehr kommen.‘ Es gab also unterschiedliche Motivationen der Mitglieder, die auf unterschiedlichen Erfahrungswelten im Beruf beruhten.“

Es könnte aber auch der Eindruck entstehen, dass es sich bei dem Verein um eine isolierte Gemeinschaft handelt, die in den deutschen Medien mitmachen möchte, anstatt sich ganz automatisch dazugehörig zu fühlen. Was sagen Sie dazu?

„Leider kann man ja nicht sagen, dass selbstverständlich alle dazugehören. Viele versuchen es und kommen nicht in die Medien rein. Ich glaube, das hat teilweise mit den Strukturen, die es bereits in den Medien gibt zu tun. Wenn man politisch etwas verändern will, dann darf man nicht von sich selbst ausgehen. Ja, ich persönlich bin gut durchgekommen, das heißt aber nicht, dass es nicht so etwas wie eine gewisse institutionelle, systeminherente Diskriminierung gegenüber Journalisten mit Migrationshintergrund gibt. Wir wissen, dass viele Journalisten mit Migrationshintergrund enorme Schwierigkeiten haben, in die redaktionellen Apparate zu gelangen. Deswegen haben wir beschlossen, uns zu engagieren. Bedenken Sie, jeder fünfte Bürger in diesem Land hat einen sogenannten Migrationshintergrund, aber nur jeder fünfzigste Journalist. Die Vielfalt, die es in der Gesellschaft gibt, muss sich in den Redaktionen abbilden.“

Mir wurde erzählt, dass es nach wie vor in Deutschland für einen Journalisten mit einem weiteren kulturellen Hintergrund noch schwierig ist, z.B. vor dem Weißen Haus einen Aufsager zu machen.

„Das kann schon sein, dass es noch dauert, bis vor allem die Führungsetagen begreifen, dass es vollkommen in Ordnung ist, dass jemand mit einem nicht bio-deutschen Aussehen beispielsweise politische/r Korrespondent/in in Berlin ist. Das gibt es ja auch nicht momentan im deutschen Fernsehen. Der Weg dahin kann lang sein. Ich würde mich zu der zweiten Generation der Journalisten zählen, die eine weitere Herkunft mitbringen und die in Deutschland im Medienbetrieb arbeiten.“

Was planen Sie mit dem Verein Neue deutsche Medienmacher für die Zukunft?

„Es gibt unterschiedliche Pläne. Es gibt drei Bereiche, die von Anfang an klar gewesen sind, auf die wir setzen und von denen wir meinen, dass sie

wichtig sind. Zum einen Sensibilität in der Berichterstattung zu schaffen – Weg von den Chiffren und der stereotypen Berichterstattung. Zweitens Nachwuchsförderung – Hier wollen wir mehr junge Kollegen fördern und dafür sorgen, dass sie den Sprung in den Beruf schaffen. Dafür haben wir z.B. ein Mentorenprojekt mit dem Bildungswerk Kreuzberg. Wir wollen uns aber auch politisch einmischen und rassistische Äußerungen á la Sarrazin nicht mehr hinnehmen. In diesem Zusammenhang haben wir beispielsweise auch eine Lesung im Juni in Köln auf die Beine gestellt. Autoren des Buches ‚Das Manifest der Vielen‘, werden anwesend sein und aus dem Buch vorlesen.“

Darf ich fragen, was es mit dem Begriff „bio-deutsche“ auf sich hat. Sie meinen damit Menschen, die ursprünglich aus Deutschland kommen?

„Bio-deutsche. Wenn andere Leute anfangen Kategorien zu verwenden für mich, dann fang ich an, eine Kategorie zu erfinden. Ich hantiere mit Gegen-Kategorien. Wenn andere Menschen sagen, Ihr Migranten oder ‚Menschen mit anderer Herkunft‘, dann brauche ich, um über sie zu reden, auch ein ‚ihr‘. Der Begriff Bio-deutscher ist aber nicht bierernst, sondern er ist ein verspielter Begriff. Wir verwenden den gerne auf Podiumsdiskussionen, und das ruft meistens ein Lächeln oder Lachen beispielsweise bei Chefredakteuren hervor.“

Was möchten Sie persönlich in den Medien verändern?

„Ich gehöre zu der Gruppe von Leuten, die am Anfang immer wieder gesagt haben: ‚Mich stören die Chiffren, mit denen gearbeitet wird.‘ Da fühle ich mich nie repräsentiert. Daran versuche ich zu arbeiten als Redakteurin bei den tages Themen. Wenn z.B. das Thema Sarrazin hochkommt, habe ich immer wieder mit den Kollegen, die als Reporter für uns die Beiträge gemacht haben, ausgemacht: ‚Bitte benutzt jetzt nicht den Markt in Kreuzberg als Bilder, damit ihr über Migranten sprechen könnt. Sucht euch einen Protagonisten, der auch die Bildungsschicht der Migranten repräsentiert, die es auch gibt. Arbeitet bitte nicht mit Kameraeinstellungen von Frauen mit Kopftüchern von hinten. Ich habe nichts gegen Kopftücher, aber ich habe ein Problem damit, wenn man Migranten immer nur als Gemüse einkaufende und Kinder betreuende

Personen zeigt.' Daran arbeite ich. Manchmal mache ich auch die anderen Kollegen aufmerksam darauf und sage ihnen, dass wir mit diesen Chiffren nicht immer agieren können."

Welchen Rat können Sie jungen Menschen anderer Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Ich würde mich nicht reduzieren lassen. Ich würde mich nicht immer in Kategorien und Schubladen packen lassen. Ich würde mir immer wieder richtig gute Antworten überlegen, wenn wieder jemand kommt und sagt: ‚Aus Köln sind Sie aber nicht.‘ Und ich würde mich wirklich auf ein Thema spezialisieren, auf das ich Lust habe, darin wirklich gut sein und hohe Qualität abliefern. Und natürlich gehören erstmal alle Grundbedingungen, die ein Journalist erfüllen muss, zu diesem Job. Sie müssen Schreiben können. Jemand, der Fernsehen machen will, muss auch mit Bildern arbeiten können. Mann muss Fragen stellen können, Sachen hinterfragen können. Man muss gut recherchieren können. Man muss erkennen können, was eine Nachricht ist und was nicht. Aber diese Qualitäten muss man alle haben – die müssen auch die deutschen Journalisten haben – aber man muss auch als Mensch, der eine weitere Herkunft mitbringt, auch immer diese Herkunft als Plus sehen. Ich bin deutsch plus eine weitere Herkunft, ein weiterer kultureller Hintergrund."

7. Interview Nr. 7

(Persönliches Interview)

Ich bin in Sri Lanka geboren und wurde mit drei Monaten nach Deutschland adoptiert. Aufgewachsen bin ich in einer deutschen Familie und habe einen deutschen Pass. Während meines Praktikums beim *ARD Morgenmagazin* wurde ich vielfach auf meine Hautfarbe und mein „exotisches Aussehen“ angesprochen. Einige Redakteure erzählten mir, dass sich mein Aussehen positiv beim Einstieg in den Beruf auswirken könnte. Neben dem *WDR* gibt es auch noch andere Medienunternehmen, die bei gleicher Qualifikation Bewerbungen von Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft besonders begrüßen, so auch das *ZDF*. Aufgrund dieser Beobachtungen habe ich den Eindruck gewonnen, Bewerber mit einem weiteren kulturellen Hintergrund und ethnischer Auffälligkeit werden gerne in den Medien gesehen.

Wie ging es dir damals beim Einstieg in den Beruf? Hast du ähnliche Erfahrungen gesammelt?

„Ich hatte bei der Fachzeitschrift zuvor schon ein Praktikum gemacht und denke, dass ich aufgrund der Vorqualifikation durch das Praktikum die Stelle als Volontärin bekommen habe. Ich glaube nicht, dass mein Aussehen die Entscheidung der Chefredaktion beeinflusst hat. Weder in die eine noch in die andere Richtung hatte ich jemals das Gefühl gehabt, dass mein Aussehen in irgendeiner Form Vor- oder Nachteile hat beim Einstieg in den Beruf hatte. Nachdem ich gesehen habe, mit welchem Thema du dich befasst, habe ich auch mal darüber nachgedacht, aber mit ist in der Hinsicht nichts wiederfahren, was ja auch positiv ist.“

Woher kommst du denn ursprünglich?

„Mein Vater ist (dunkelhäutiger) Amerikaner und meine Mutter ist Deutsche. Meine Eltern leben getrennt, ich bin bei meiner Mutter aufgewachsen und habe immer in Deutschland gelebt.“

Anhang

Schon in der Schulzeit fiel Lehrern und anderen Menschen die Diskrepanz zwischen meinem Aussehen einerseits und meinem deutschen Namen und guten Deutschkenntnissen andererseits auf

Hast du ähnliche Situationen auch erlebt und wie hast du darauf reagiert?

„Mir geht es öfter so, dass ich gerade beispielsweise auf Flughäfen, wo auch internationales Publikum ist, auf Englisch angesprochen werde. Aber das war's dann eigentlich schon. In der Schule war das nie ein großes Thema, da auch alle meinen Hintergrund kannten.“

Warst Du immer im Printbereich tätig?

„Ja, schon immer. Und ich wollte auch von vornherein Print machen.“

Ist es für Journalisten einer weiteren kulturellen Herkunft schwieriger oder leichter in den Beruf einzusteigen. Welche Vorurteile sind Dir bekannt, die diesen Einstieg erschweren oder erleichtern?

„Mit Vorurteilen wurde ich bislang noch gar nicht konfrontiert. Manchmal fragen Leute interessiert nach, aber nicht mit irgendwelchen Hintergedanken, sondern sehr neutral und einfach interessiert. Der einzige Bereich, wo ich mich gefragt habe, ob mein Hintergrund möglicherweise von Vorteil sein könnte, war bei Auslandsbewerbungen. Denn wenn man sich in England oder Amerika bewirbt, dann muss man angeben, welchen rassischen Hintergrund man mitbringt. Das wird aus dem Grund so gemacht, weil sie dadurch niemanden diskriminieren wollen. Es gibt dort eine Quote. Und da dachte ich mir, dass es durchaus auch von Vorteil sein kann. Wobei ich das bisher noch nicht aktiv ausprobiert habe.“

Wie reagieren Interviewpartner auf Dein Aussehen?

„Auch ganz normal. Mit den meisten habe ich ja im Vorfeld schon telefonisch Kontakt aufgenommen und einen Termin ausgemacht. Aber ich kann mir auch gut vorstellen, dass viele Interviewpartner zunächst auf die Internetseite der Fachzeitschrift schauen und da sind auch Bilder von den Redakteuren. Ich schaue mir meistens die Leute auch vorher an,

bevor ich mich mit denen treffe. Und umgekehrt machen das die meisten Leute eben auch, das heißt der Großteil weiß das auch schon vorher.“

Fühltest Du Dich jemals als „Migrant/in vom Dienst“? Hattest Du manchmal den Eindruck, dass Du von vornherein auf „Multi-kulti-Themen“ reduziert wirst?

„Nein, auch überhaupt nicht. Aber ich arbeite auch bei einem Fachblatt, vermutlich hängt das auch damit zusammen. Auch bei meinen bisherigen Praktika habe ich das nie erlebt. Vielleicht liegt das auch an den Praxis-Stationen, die ich bisher so gemacht habe in meinem Leben. Bei der Lokalzeitung in Bayern gibt es solche Themen einfach auch weniger. Auch bei Frauenzeitschriften, bei denen ich schon als Praktikantin tätig war, gibt es solche Themen nicht wirklich.“

Seit 2008 gibt es den Zusammenschluss Neue deutsche Medienmacher, der sich dafür einsetzt, dass sich die Vielfalt der Einwanderungsgesellschaft auch in der Berichterstattung durch die Medien widerspiegelt.

Kennst Du diesen Verein?

„Ich habe den Namen ein bis zwei Mal gehört, aber ich kann nicht behaupten, dass ich den Verein kenne.“

Was hältst Du von der Arbeit dieses Netzwerks bzw. der Idee, sich u.a. für mehr Vielfalt in den Medien einzusetzen?

„Ich finde das ist ein wenig zwiespältig, ähnlich wie die Frauenquote. Einerseits denke ich schon, dass es nötig ist, dass die Medien das gesellschaftliche Bild widerspiegeln. Andererseits denke ich auch, dass es sich von selbst in der Gesellschaft durchsetzen wird mit der Zeit. Ich glaube, dass der Prozess dauert, aber mit der Zeit wird das auch von selber kommen. Ich weiß nicht, inwiefern man das forcieren muss und ob es sich nicht auch einfach durch die Gesellschaft ergibt.“

Was möchtest Du persönlich in den Medien verändern?

„Ich habe mir da bislang noch nicht viele Gedanken darüber gemacht. Ich sehe auch gar nicht so die Notwendigkeit, wahnsinnig viel zu verändern,

weil es mich einfach bisher wenig betrifft. Ich wurde nie in irgendeiner Form damit konfrontiert und deswegen sehe ich es auch nicht als Thema für mich persönlich. Ich möchte einfach eine gute Journalistin sein, egal wie ich aussehe.“

Welchen Rat kannst Du jungen Menschen einer weiteren kulturellen Herkunft oder jungen Migranten mit auf den Weg geben, wenn sie den Beruf des Journalisten ergreifen wollen?

„Viele Praktika machen und schauen, dass man die Kontakte aufrecht erhält. Versuchen auf einer breiten Basis einen sehr guten Eindruck zu hinterlassen, damit die Leute einen später auch noch auf der Agenda haben. Das passt zwar jetzt nicht in diese Thematik rein, aber ich habe einfach bisher gemerkt, dass man bei Bewerbungen viel bessere Chancen hat, wenn die Leute einen einfach kennen.“

8. Anonyme Aussage einer befragten Person

Ich hatte bei bisherigen Gesprächen das Gefühl, dass bei den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten der Migrationshintergrund ein größeres Thema ist als bei den Privaten Sendern.

„... Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, ist es ja so, dass (es) einen gesellschaftlichen Auftrag (gibt) und dass ... sehr stark (überlegt werden muss), wie (man) diesem Auftrag gerecht (wird). Auch wenn man (den öffentlich-rechtlichen Sendern) immer unterstellt, dass das nicht so ist. Das führt zu der Überlegung, dass man die Gesellschaft so wie sie ist auch im Programm oder bei den Moderatoren abbildet. Die Privaten haben einen anderen Auftrag und der heißt Geld verdienen. Und wenn sie mit einer Türkin als Moderatorin mehr Zuschauer binden und mehr Geld verdienen als mit einer anderen, dann moderiert eben die Türkin. Wenn da eine hübsche dunkelhäutige Frau steht, und viele einschalten, dann steht da das nächste Mal halt wieder die hübsche dunkelhäutige Frau. Dann spielt das keine Rolle woher sie kommt und welche Kultur sie hat. Hauptsache die Leute schalten das ein. Ich frage mich aber manchmal, ob das nicht sogar ehrlicher ist. Zumindest wird sich bei diesen Leute nie jemand fragen, ob das jetzt ein Quotenausländer ist.“

B. Tabellen

Skaleneinschätzung eigener Bedingungen im Vergleich zu den Bedingungen von Kollegen, Mitarbeitern, Mitbewerbern ohne ausländische Wurzeln
[minus = geringer, 0 = gleich, plus = stärker]

1. Tabelle Nr. 1

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
			x				Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
			x				Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
			x				Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
					x		Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

2. Tabelle Nr. 2

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
			x				Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
			x				Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
			x				Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
						x	Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

3. Tabelle Nr. 3

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
				x			Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
				x			Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
				x			Ablehnung, Behinderung intern
				x			Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
				x			Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
						x	Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

4. Tabelle Nana Gerritzen

-3	-2	-1	0	1	2	3	
				x			Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
							Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
				x			Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
			x				Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
				x			Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

5. Tabelle Till Nassif

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
			?				Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
			x	x			Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
			x				Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
						x	Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

6. Tabelle Marjan Parvand

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
			x				Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
			x				Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
				x			Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
				x			Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
						x	Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?

7. Tabelle Nr. 7

-3	-2	-1	0	1	2	3	
			x				Akzeptanz intern (Arbeitgeber, Kollegen)
			x				Akzeptanz extern (Publikum, Leser, Interviewte)
			x				Förderung Weiterkommen (Arbeitgeber, Vorgesetzte, Kollegen)
			x				Ablehnung, Behinderung intern
			x				Ablehnung, Behinderung extern
			x				Ihr Arbeitsaufwand, um Gleiches zu erreichen
			x				Vergütung
			x				Fühlen Sie sich in Ihrem Arbeitsumfeld „gut integriert“?
			x				Empfinden Sie Ihren ausländischen Hintergrund als Bereicherung?